V. Jahrg. Mai – Juni 1931 Nr. 5/6

Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik

„Menstruation"

Aus dem Inhalt dieses Sonderheftes:

und andere Beiträge

Preis dieses Doppelheftes Mark 2·—

Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik

Begründet von Heinrich Meng und Ernst Schneider

Herausgeber:

Dr. Paul Federn
Wien VI, Köstlergasse 7

Anna Freud
Wien IX, Berggasse 19

Dr. Heinrich Meng
Frankfurt a. M., Kettenhofweg 114

Prof. Dr. Ernst Schneider
Stuttgart, Gänsheidestraße 47

A. J. Storfer
Wien I, In der Börse

Schriftleiter: Dr. Paul Federn, Wien VI, Köstlergasse 7

12 Hefte jährlich: M. 10·—, schw. Frk. 12·50, österr. S 17·—

Einzelheft M. 1·— (schw. Frk. 1·25, österr. S 1·70)

Geschäftliche Zuschriften bitte zu richten an den

„Verlag der Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik"

Wien I, In der Börse

Zahlungen für die „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik" können geleistet werden durch Postanweisung, Bankscheck oder durch Einzahlung auf eines der

Postscheckkonti des „Internationalen Psychoanalytischen Verlages in Wien":

Postscheckkonto	Jahresabonnement	Postscheckkonto	Jahresabonnement
Leipzig 95.112	*M. 10·—*	*Budapest 51.204*	*P 13·60*
Zürich VIII, 11.479	*Frk. 12·50*	*Zagreb 40.900*	*Din. 136·—*
Wien 71.633	*S 17·—*	*Warszawa 191.256*	*Zl. 21·70*
Paris C 1100.95	*Fr. 60·—*	*Riga 36.93*	*Lat. 12·50*
Prag 79.385	*Kč 80·—*	*s'Gravenhage 142.248*	*hfl. 6·—*
Stockholm 44.49	*schw. Kr. 9·—*	*Kjöbenhavn 24.932*	*dän Kr 9·—*

Heft 7 erscheint im Juli. — Heft 8/9 (Aug.—Sept.) erscheint als

Sonderheft „Strafen"

ZEITSCHRIFT FÜR PSYCHO-
ANALYTISCHE PÄDAGOGIK

V. Jahrg., Heft 5/6 Sonderheft Menstruation Mai—Juni 1931

Die prämenstruellen Verstimmungen

Von Dr. Karen Horney, Berlin

Nachdem man sich teils aus Erfahrung individueller Analysen, teils aus sehr eindrucksvollen ethnologischen Tatsachen darüber klarer geworden ist, in welchem Ausmaß Angst mit allem Geschlechtlichen verknüpft ist, kann es uns kaum mehr Wunder nehmen, daß der auffallende Vorgang der Menstruation zum Ausgangspunkt und Mittelpunkt angstbesetzter Phantasietätigkeit geworden ist. Und zwar für beide Geschlechter: die Tabus der Primitiven[1] legen ein beredtes Zeugnis davon ab, wie die tiefe Angst des Mannes vor der Frau sich gerade um die Menstruation zentrierte, und jede weibliche Analyse zeigt uns, daß dieser blutige Vorgang in der Frau selbst grausame Phantasien und Impulse aktiver und passiver Art lebendig macht. Wenn auch unser Verständnis dieser Phantasien und ihrer Bedeutung für das weibliche Erleben noch unzureichend ist, so hat es doch bereits ein praktisch brauchbares Handwerkzeug geliefert, um die vielfachen psychischen und funktionellen Störungen der Menstruation therapeutisch beeinflussen zu können. Was bisher auffallender Weise vernachlässigt wurde, ist der Umstand, daß krankhafte Störungen ja nicht nur während der Menses selbst auftreten, sondern in vielleicht noch häufigerer, wenngleich weniger lärmender Weise *vor* den Tagen der Blutung. Die Störungen als solche dürften jedem bekannt sein: sie gehen der Hauptsache nach einher mit allen Graden der Verstimmung, von einem Alles-schwer-nehmen und einem Gefühl allgemeiner Unlust oder allgemeinen Gehemmtseins, einer Labilität des Selbstgefühls, bis zu ausgesprochenem Gedrücktsein und zu schwer depressiver Stimmung; alles das häufig untermischt mit Reizbarkeit oder Ängstlichkeit. Man hat den Eindruck, als ob diese Verstimmungen im allgemeinen dem normalen Erleben näher stünden als die eigentlich menstruellen Störungen. Sie finden sich häufig bei sonst gesunden Frauen, machen meist gar nicht den Eindruck

1) Ich gehe an dieser Stelle auf die Begründungen der Menstruationstabus nicht ein, verweise nur auf die sehr tiefsinnigen und aufschlußreichen Arbeiten von Daly: Hindumythologie und Kastrationskomplex 1927; Der Menstruationskomplex 1928. (Beide im Internationalen Psychoanalytischen Verlag, Wien.) — [Man vgl. auch in diesem Heft die Zuschrift von C. D. Daly — *Anm. d. Schriftleitung.*]

von ausgesprochen pathologischem Geschehen und sind nur selten mit funktionellen Störungen oder konversionshysterischen Erscheinungen verknüpft.

Sie haben deutlich nichts mit einer phantasiemäßigen Ausdeutung der Blutung zu tun. Sie können zwar in die eigentlichen menstruellen Störungen übergehen, aber typischer Weise gehen sie mit dem Auftreten der Blutung mit einem Begleitgefühl der Erleichterung zurück, oft in der Weise, daß die Betreffenden von dem Zusammenhang mit der Menstruation jedes Mal selbst wieder überrascht sind und sich die Erleichterung beim Eintritt der Menses damit begründen, daß dieser ganze quälende Spuk also nichts sei als ein Genarrtsein von einem rein physiologischen Vorgang. Ein anderes Moment, das dafür spricht, daß diese Zustände tatsächlich nichts mit der Blutung und ihrer Ausdeutung zu tun haben, ist ihr häufiges Vorkommen bereits vor der allerersten Menstruation, zu einer Zeit also, in der selbst unterschwellig kein Zusammenhang mit einer etwa zu erwartenden Blutung bestanden haben dürfte. Es ist eben im Psychologischen nicht anders als im Physiologischen: Die Menstruation erschöpft sich nicht in dem Vorgang der Blutung.

Den physiologisch orientierten Ärzten geben diese prämenstruellen Verstimmungen weniger zu denken als uns. Denn es ist ihnen geläufig, daß wesentliche, vielleicht die wesentlichsten Vorgänge des Gesamtprozesses sich vor dem Eintritt der Blutung abspielen, und sie geben sich leichter zufrieden mit der allgemeinen Vorstellung einer körperlich bedingten seelischen Belastung. Es wird gut sein, sich diese Vorgänge kurz zu vergegenwärtigen: etwa in der Mitte zwischen zwei Perioden ist in einem der Eierstöcke ein Ei gereift, die umgebenden Hüllen (Follikel) platzen, das Ei wandert durch die Eileiter zur Gebärmutter, um sich hier im Falle der erfolgten Befruchtung einzunisten. Das Ei bleibt etwa 14 Tage lebens- resp. befruchtungsfähig. Inzwischen haben sich die geplatzten Eihüllen umgewandelt zu dem sogenannten gelben Körper, dem Corpus luteum. Dieser gelbe Körper ist seiner Funktion nach eine Drüse mit innerer Sekretion, und zwar sondert er ein Sekret ab, das man jetzt in reiner Form hat isolieren können und „Brunsthormon" genannt hat, weil es imstande ist, auch in Mäusen, denen die Eierstöcke entfernt wurden, einen Brunstzyklus auszulösen. Dieses Brunsthormon wirkt in der Weise auf die Gebärmutter, daß die Schleimhaut, welche die Gebärmutter innen auskleidet, sich so verändert, als ob eine Schwangerschaft erfolgen sollte: die Schleimhaut lockert sich im ganzen, füllt sich mit Blut, und die in ihr enthaltenen Drüsen füllen sich prall mit Sekreten. Tritt keine Befruchtung ein, so wird die oberflächliche Schleimhautschicht abgeworfen, die für den Aufbau der Frucht aufgespeicherten Stoffe werden ausgestoßen, und das nunmehr abgestorbene Ei wird mit der so entstandenen Blutung ausgeschwemmt. Gleichzeitig beginnt eine Regeneration der Schleimhaut.

Mit dieser Fernwirkung ist die Funktion des „Brunsthormons" nicht erschöpft: auch die übrigen Geschlechtsteile füllen sich stärker mit Blut; ebenso die Brustdrüsen, bei denen man sogar vielfach ein Wachsen der Drüsensubstanz vor der Periode nachweisen kann. Außerdem aber wirkt sich das Hormon aus in meßbaren Veränderungen des Blutes, des Blutdruckes, des Stoffwechsels und

der Temperatur. Man hat angesichts des Umfangs dieser Wirkungen nicht mit Unrecht von einer großen rhythmischen Wellenbewegung im Leben der Frau gesprochen, einer Bewegung, deren biologischer Sinn eine allmonatlich wiederkehrende Vorbereitung auf den Generationsvorgang ist.

Die Kenntnis dieser biologischen Vorgänge gibt uns zwar an sich keinen Aufschluß über die besonderen psychischen Inhalte der Verstimmungen, aber sie ist dennoch zum Verständnis unerläßlich, weil diesen körperlichen Vorgängen gewisse seelische Vorgänge parallel gehen, bzw. durch sie bedingt werden.

Diese Behauptung ist zu einem, sogar wesentlichen Teil gewiß nicht neu, insofern nämlich, als es ein altes biologisches Wissen ist, daß den geschilderten Vorgängen eine Steigerung der genitalen Libido entspricht, ein Parallelvorgang, der an Tieren deutlich zu beobachten ist, und dem das auslösende Hormon seinen Namen, Brunsthormon, verdankt. Wir befinden uns im Einklang mit sehr namhaften Forschern, Havelock Ellis z. B., wenn wir den gleichen psychischen Parallelvorgang einer Libidosteigerung auch beim menschlichen Weibe annehmen. Die Frau stünde somit vor der infolge kultureller Einschränkungen gewiß nicht immer leichten Aufgabe, diese Libidosteigerung an sich zu bewältigen. Das heißt: sind Möglichkeiten zu einer Befriedigung der jeweils wesentlichen Triebansprüche gegeben, so gelingt solche Bewältigung ohne weiteres; — schwierig wird es erst, wenn aus äußeren oder inneren Gründen solche Möglichkeiten nicht vorliegen. Dieser Zusammenhang bestätigt sich denn auch anscheinend bei gesunden Frauen, d. h. Frauen mit einer relativ geradlinigen psychosexuellen Entwicklung, darin, daß die Störungen restlos verschwinden in Zeiten, in denen sie Erfüllung im Liebesleben erleben, und auftreten in Zeiten äußerer Versagung oder unbefriedigenden Erlebens. Beobachtungen des Mechanismus, der aus solchen Situationen eine Verstimmung entstehen läßt, zeigen, daß es sich hier um Frauen handelt, die aus dem einen oder anderen Grunde Versagungen schlecht ertragen, die auf eine Versagung mit Wut reagieren[1], diese Wut aber gar nicht oder nur zum kleineren Teil nach außen abführen können und sie infolgedessen gegen sich selbst wenden.

Schwerere Symptome — jedenfalls im allgemeinen — und kompliziertere Mechanismen finden sich bei den Frauen, die aus Gründen innerer, psychischer Hemmungen unbefriedigt sind. Man gewinnt hier den Eindruck, daß sie sich — allerdings unter dieser oder jener Einbuße an vitaler Stärke ihrer Impulse — noch in einem labilen Gleichgewicht erhalten, daß aber bei einer Steigerung der Libido eine nicht mehr auszubalancierende Stauung entsteht, unter deren Druck es auf jeweils individuell gebahnten Wegen zu regressiven Erscheinungen, d. h. zum Wiederauftreten kindlicher Reaktionen als Symptome kommt.

Soweit dürften diese auf Beobachtungen gestützten Überlegungen gewiß nicht auf viel Widerspruch stoßen. Dagegen wird man nach den diesen Kausalnexus einengenden Bedingungen fragen müssen angesichts der Tatsache, daß zwar

1) Wobei es für diesen Versuch einer allgemeinen Klärung der Vorgänge gleichgültig ist, auf welchem Wege eine solche Reaktionsart zustande kommt.

prämenstruelle Verstimmungen, besonders solche leichterer Art, sehr häufig vorkommen, aber doch wiederum nicht so häufig, wie die bis jetzt beschriebenen Bedingungen es erwarten ließen; daß wir sie z. B. nicht einmal bei jeder Neurose finden. Nun, um gerade dieses letztere Problem beantworten zu können, müßte man in zahlreichen Neurosen die jeweilig charakteristische Lagerung und Verarbeitung der genitalen Libido in Verbindung bringen mit dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein prämenstrueller Störungen. Das würde möglicher Weise einiges von den individuellen Bedingungen verständlicher machen. Vor allen Dingen müssen wir nochmals fragen: ist wirklich die Libidosteigerung als solche das spezifische Agens für die Verstimmungen in dieser Zeit?

Tatsächlich haben wir uns ja nur um die Auswirkung eines physiologischen Teilgeschehens gekümmert und haben die des andern, biologisch entscheidenden Teils, bisher vernachlässigt. Erinnern wir uns: die Libidosteigerung hat biologisch den Sinn einer Vorbereitung zum Empfangen, und die wesentlichen organischen Veränderungen dienen einer Vorbereitung zur Schwangerschaft.

Es wäre demnach zu fragen: ist es denkbar, daß die Frau eine — unbewußt bleibende — Wahrnehmung dieser Vorgänge hat? Ist die Möglichkeit gegeben, daß sich die körperliche Bereitschaft zur Schwangerschaft derart im Seelenleben auswirkt?

Immer die Erfahrung voran: meine Beobachtungen sprechen durchaus für solche Möglichkeit. Eine Patientin T. berichtet spontan: vor der Periode seien ihre Träume immer so sinnlich, rot, sie fühle sich wie unter dem Druck von etwas Schlechtem, Sündigem, der Leib fühle sich so schwer und voll an. Wenn die Blutung einträte, käme sofort eine große Erleichterung, und sie habe oft denken müssen: jetzt ist das Kind da. Einiges Weniges aus ihrem Leben: sie ist älteste Tochter, hat zwei etwas jüngere Schwestern, Mutter herrsch- und streitsüchtig, Vater ihr mit einer Art ritterlicher Zärtlichkeit zugetan. Auf gemeinsamen Reisen werden Vater und Tochter oft für Ehepaar gehalten. Heiratet mit 18 Jahren einen etwa 30 Jahre älteren Mann, der in Wesen und Habitus dem Vater gleicht. Lebt mit diesem Mann einige Jahre ohne jede sexuelle Beziehung sehr glücklich. Gegenüber Kindern bis dahin eine intensive affektive Abneigung. Dann mit allmählich einsetzendem Unbefriedigtsein eine Änderung in der Stellung zu Kindern, schwankt bei Berufswahl zwischen Kindergärtnerin und Hebamme, wählt das erstere, hat Jahre hindurch eine besonders liebevolle Einstellung zu Kindern, bis ihr der Beruf zuwider wird: es sind doch nur fremde Kinder. Sexuell bleibt sie ablehnend bis auf eine kurze Periode, nachdem sie statt einem Kinde ein Myom bekommen hatte und die Gebärmutter exstirpiert war. Als ob die sexuellen Wünsche sich erst nach der Unmöglichkeit der Erfüllung des Kinderwunsches herauswagen konnten. Ich hoffe, diese überaus unvollständige Skizze genügt, um eins zu sehen: was hier zutiefst verdrängt war, war der Wunsch nach dem Kinde. Verarbeitungen dieses zentralen Problems bedingten auch ihre Gesamthaltung, die teils ausgesprochen mütterlich, teils ausgesprochen kindlich war.

Auf die Fragen, was in diesem Fall den Kinderwunsch verstärkt hatte, und was zu einer so intensiven Verdrängung geführt hatte, möchte ich hier nicht eingehen, es möge der allgemeine Hinweis genügen, daß er in diesem wie in prinzipiell ähnlich gelagerten Fällen wegen alter Verknüpfungen mit destruktiven Impulsen zu sehr mit Angst oder Schuldgefühlen besetzt war.

Eine solche Verdrängung führt im Extrem zur völligen, meist affektiven Ablehnung von Wünschen nach eigenen Kindern — und gerade in diesen Fällen, in denen man einerseits eine besondere Stärke des Kinderwunsches mit Sicherheit erraten kann, in denen andererseits eine so starke affektive Abwehr dagegen vorhanden ist, daß die Realisierung niemals in greifbare Nähe gerückt ist, sehe ich, und zwar ausnahmslos, ganz unabhängig von der sonstigen Gestaltung der Neurose prämenstruelle Verstimmungen auftreten. Das gibt zu denken und legt die Vermutung nahe, daß zu einer Zeit, wo der Körper sich zum Empfangen eines Kindes anschickt, der verdrängte Kinderwunsch mit all seinen Gegenbesetzungen mobilisiert wird und dann zu Störungen im seelischen Gleichgewicht führt. Auffallend häufig erscheinen Träume, die uns diesen Konflikt verraten, gerade in der Zeit vor der Periode. Die Häufigkeit des zeitlichen Zusammentreffens mit Träumen, die in irgend einer Form Probleme der Mutterschaft zum Inhalt haben, müßte indessen noch genauer nachgeprüft werden. Ebenso traten prämenstruelle Verstimmungen regelmäßig auf bei einer Patientin, bei der der manifeste Wunsch nach dem Kind zwar sehr stark war, bei der sich aber die Angst an alle Phasen seiner möglichen Realisierung heftete, angefangen von der Angst vor dem Sexualakt bis zur Angst vor der Kleinkinderpflege; ebenso bei einer Frau, bei der die Angst, bei der Geburt zu sterben, jegliche Verwirklichung des sehr starken Kinderwunsches hinderte.

Weniger regelmäßig scheint mir das Auftreten von prämenstruellen Verstimmungszuständen in den Fällen zu sein, in denen zwar starke Konflikte mit dem Kindwunsch verknüpft sind, bei denen es aber dennoch zu Schwangerschaften und Geburten kommt. Ich denke da an eine Reihe von Frauen, für die die Mütterlichkeit sichtlich im Zentrum ihres Lebens stand, bei denen aber die unbewußt damit verbundenen Konflikte in der einen oder anderen Form zum Ausdruck kamen, etwa in Form von Schwangerschaftserbrechen, Wehenschwäche, Überängstlichkeit mit den Kindern. Ich kann hier nur mit aller Vorsicht meine Eindrücke dahin zusammenfassen, daß es in diesen Fällen anscheinend dann zu Verstimmungen kommen kann, wenn durch das aktuelle Erleben einerseits der Wunsch nach dem Kind gesteigert, andererseits aus irgend welchen Gründen eine reale Erfüllung ausgeschlossen ist. Daß hier nicht die Libidosteigerung allein verantwortlich zu machen ist, zeigte mir u. a. die Beobachtung einer Frau, bei der die Mütterlichkeit stark betont und konfliktreich war, und die zu einer Zeit besonders starke prämenstruelle Verstimmungen hatte, als ihre Beziehungen zu einem Mann sexuell meist durchaus befriedigend waren, aber aus zwingenden Gründen keine Möglichkeit zur Erfüllung des gerade dann sehr starken Kindwunsches gegeben war. Bei ihr traten vor der Periode Schwellungen der Brustdrüsen auf. In dem angedeuteten Abschnitt ihres Lebens kam es regelmäßig in

dieser Zeit zu Erörterungen der Kinderfrage, z. B. etwa in der Form des Nachdenkens über Präventivmittel, deren Wirkung und etwaige Schädlichkeit.

Noch eine andere Erscheinung, auf die ich bisher noch nicht eingegangen bin, zeigt, daß in der Tat ganz allgemein die Libidosteigerung zwar mitbeteiligt, aber nicht das spezifische Agens ist: die ausgesprochene Erleichterung beim Eintritt der Blutung. Da die Libidosteigerung durch die Zeit der Periode weiter anhält, so ist das plötzliche Nachlassen der seelischen Spannung von hier aus nicht zu verstehen. Dagegen macht das Eintreten der Blutung den Schwangerschaftsphantasien ein Ende, wie es in dem Fall T. heißt: nun ist das Kind da. Die seelischen Vorgänge können dabei im einzelnen recht verschiedene sein, z. B. stand in einem der oben erwähnten Fälle eine Opferidee im Vordergrund — die Betreffende mußte bei Eintritt der Periode denken: Gott hat das Opfer angenommen. Ebenso kann in individuell verschiedener Weise es einmal an der durch die Blutung dargestellten unbewußten Erfüllung der Phantasien liegen, das andere Mal auf die Erleichterung von seiten des Über-Ichs ankommen, weil überaus verpönte Phantasien nun zum Abschluß gekommen sind: das Wesentliche ist, daß sie mit dem Eintreten der Periode aufhören.

Kurz zusammengefaßt, ergibt sich für mich aus der Gesamtheit der hier angegebenen Eindrücke die Hypothese, daß die prämenstruellen Verstimmungen unmittelbar ausgelöst werden durch die um diese Zeit stattfindenden physiologischen Prozesse der Schwangerschaftsvorbereitung. Es ist mir dieser Zusammenhang mit der Zeit so sicher geworden, daß ich umgekehrt beim Vorhandensein dieser Störung die Erwartungsvorstellung habe, daß bei der betreffenden Frau die Konflikte um den Kinderwunsch im Zentrum der Erkrankung und der Persönlichkeit stehen werden. Und ich glaube mich in dieser Erwartung n i e getäuscht zu haben.

Um noch einmal diese Auffassung gegenüber der des Gynäkologen abzugrenzen: es handelt sich hier nicht um eine allgemeine Belastung der Kräftebilanz, aus deren Betonung dann gerne tendenziös der Schluß auf eine geringere Leistungsfähigkeit der Frau gezogen wird. Sondern ich meine, daß diese Zeit nur für diejenigen Frauen eine Belastung bedeutet, bei denen der Gedanke an die Mutterschaft mit scharfen inneren Konflikten verknüpft ist.

Allerdings glaube ich, daß die Mutterschaft für die Frau ein sozusagen vitaleres Problem darstellt, als F r e u d es sieht. Freud vertritt wiederholt den Standpunkt, der Kinderwunsch sei etwas „durchaus der Ich-Psychologie Angehöriges"[1], entstünde erst sekundär aus der Enttäuschung über den Penismangel[2], sei also nichts primär Triebhaftes.

Mir scheint im Gegensatz dazu, daß er zwar aus dem Peniswunsch sekundär erhebliche Verstärkungen beziehen kann, daß er aber als solcher primär tief im Biologischen triebhaft verankert ist. Die Beobachtungen über die prämenstruellen seelischen Störungen dürften nur auf dem Boden dieser Grundauffassung

---

1) F r e u d: Über Triebumsetzungen, insbesondere der Analerotik. (Ges. Schr. Bd. V)

2) F r e u d: Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschiedes. (Ges. Schr. Bd. XI)

möglich sein, und ich meine allerdings, daß gerade sie geeignet sind, zu zeigen, daß er alle Bedingungen erfüllt, die Freud für den „Trieb" aufgestellt hat, daß also auch der Trieb zur Mutterschaft die „psychische Repräsentanz einer kontinuierlich fließenden innersomatischen Reizquelle"[1] darstellt.

Über Pubertät und Pubertätsaufklärung

Von Dr. Heinrich Meng, Frankfurt a. M.

Im Vorwort zu den „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie" heißt es: „Mein Ziel war, zu erkunden, wieviel zur Biologie des menschlichen Sexuallebens mit den Regeln der psychoanalytischen Erforschung zu erraten ist." Bei diesem Versuch war Freud auf ein Zwischengebiet gestoßen, in dem Körperliches und Seelisches sich vereinen, auf die Triebe. Unbewußtes und organisches Geschehen sind auch hier nicht abgrenzbar. Die Kenntnis der Triebgrundlagen des Seelischen bahnte der biologischen und konstitutionellen Forschung des letzten Jahrzehntes neue Wege. Wenngleich die Triebe die Kraftquellen der seelischen Abläufe sind, so ist doch ihre biologische Genese, z. B. der Zusammenhang mit dem Instinkt, ein Problem der Biologie, einer künftigen Biologie, die später Fundament der Psychoanalyse werden müsse.

Die wissenschaftliche Erforschung der Pubertät und Vorpubertät beschränkte sich vor Freud vorwiegend auf die biologische Seite des Problems. Sie bekam neue Anregung durch die Erforschung der inneren Sekretion. Die Tatsache der Sexualität im Leben des Kleinkindes war früher gelegentlich geahnt, aber wissenschaftlich unerforscht oder verleugnet. Der Forschung fehlten noch die unvoreingenommene Beobachtung der libidinösen Entwicklung des Kleinkindes, die Kenntnis des Unbewußten in naturwissenschaftlichem Sinne, und die klinische Erfahrung am erwachsenen Neurotiker. So kam es, daß die Pädagogen, die sich vor dreißig Jahren bei Psychiatern, Psychologen und praktischen Ärzten Rat holen wollten über Ursachen und Behandlung von Erziehungsschwierigkeiten der Heranwachsenden, beispielsweise im Pubertätsalter, sehr wenig über den Motor erfuhren, der Entwicklung und Fehlentwicklung in Bewegung setzt. Die sexualbiologische Seite der Pubertät wird hier nur gestreift. Nach Roux ist der wesentliche Realisationsfaktor der Pubertät das Sexualhormon. Es durchdringt den ganzen Organismus. „Die unermeßliche, unwiderstehliche Macht, die die Geschlechter aneinander zwingt, wurzelt im Gesamtorganismus, im tiefsten Grunde unseres Daseins. Wir lieben mit unserem ganzen Körper. Kein einziges

[1] Freud: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie (Ges. Schr. Bd. V).

unserer anatomischen Teilchen ist dieser Funktion gleichgültig." Wir wissen vor allem durch Steinach, daß bei diesen innersekretorischen Prozessen des Gehirns die Geschlechtsdrüsen auf dem Wege der Hormonisierung in hohem Maß beteiligt sind. Lipschütz veröffentlichte 1919 ein Buch darüber „Die Pubertätsdrüse und ihre Wirkungen" (Bern 1919), er bezeichnete hier die embryonale Entwicklung als intermediäre Phase der Pubertät, so daß die später einsetzende Pubertät die zweite Phase der Pubertätsentwicklung ist. Biedl, Prag, unterscheidet drei Stadien der Pubertät, die Pubeszenz, charakterisiert durch rapides Längenwachstum und eine besondere Steigerung des Stoffwechsels, hauptsächlich als Folge einer erhöhten Tätigkeit der Schilddrüse. Das zweite Stadium, die Adoleszenz, ist gekennzeichnet durch den Kampf der Keimdrüse mit der Schilddrüse. Hierbei bekommen vor allem andere innere Drüsen, besonders der Hirnanhang, Einfluß auf die Reifung. Das dritte Stadium der Pubertät, die Maturität, ist gekennzeichnet dadurch, daß die Keimdrüsen endgültig siegen und unter ihrem hormonalen Einfluß die körperliche Ausreifung stattfindet. Von hormonalem Geschehen aus allein sind aber die seelischen Erscheinungen der drei Stadien der Pubertät nicht zu erklären.

Die Frage, die uns hier besonders beschäftigt, ist: Inwieweit kann die psychoanalytische Pädagogik Vorschläge machen, um Konflikte des pubertierenden Mädchens zu erleichtern. Wie die Geschlechtsdrüse allmählich hormonal die Führung übernimmt, so wird auch psychisch der Primat des Genitale aufgerichtet. Die Partialtriebe, die nach Abschluß der ersten „perversen" Sexualphase (erstes bis sechstes Lebensjahr) vereinheitlicht werden, treten unter dem organischen Entwicklungsvorstoß der Pubertät wieder einzeln hervor. Phantasien der Frühkindheit, die der inzestuösen Bindung an Eltern und Ersatzpersonen der Eltern dienten, gestalten Objektbeziehungen, welche Züge der ursprünglichen in sich tragen. Es entstehen Situationen, die verwandt sind jenen chaotischen Situationen der Kindheit, in denen das sich allmählich bildende Über-Ich im Kampf stand mit den zu verdrängenden und zu beherrschenden Trieben des Es. Wie beim kleinen Kinde wird in diesem Konflikt Angst gebildet und wieder erweckt; wie damals wird die Stärke der zu verdrängenden und zu beherrschenden Triebe durch Schuldgefühl gesteigert. Symptome als Ergebnis von Konflikten der Frühkindheit, vor allem aus jener Zeit, in der der Kastrationskomplex Kastrationsangst provozierte, erfahren dadurch Neuauflagen. Freud zeigte, welche charakterliche Folgen für das Mädchen das Erlebnis des anatomischen Geschlechtsunterschiedes hat und wie mächtig für Charakterbildung und Neurosebereitschaft die frühesten Identifizierungsprozesse mit dem Vater und später mit der Mutter wirken. Mit besonders affektiver Aufmerksamkeit verfolgt das kleine Mädchen die Reaktion der Umwelt auf sein Weibsein. Das weibliche Kleinkind hat unbewußte Tendenzen, bestraft, vor allem geschlagen zu werden, und drängt durch sein Verhalten nicht selten die Erzieher zur Realisierung seiner Schlagephantasien; oder falls das nicht gelingt, identi-

fiziert sich das Kind mit Vorliebe mit einem anderen Kind, das geschlagen wird, oder mit dem Vater, der ein Geschwisterchen schlägt. Unter den vielen Beobachtungen, die heute vorliegen, sei zur Erläuterung eines kurz besprochen:

Eine Dame von 48 Jahren sucht wegen Nervosität den Arzt auf; sie berichtet, daß sie vor allem unter Wutanfällen leide, in denen sie den Impuls, ihren Mann und ihre Kinder zu schlagen, kaum unterdrücken könne. Wenn sie diesen Impuls unterdrücke, leide sie tagelang unter schweren depressiven Stimmungen. Im Laufe der Beobachtung stellt sich heraus, daß ihr Vater bei schweren Zornausbrüchen, als die Patientin zwischen drei und sechs Jahren alt war, den ein Jahr älteren Bruder reichlich oft verprügelt hat. Ein Hauptgrund dafür war, daß der Knabe sich des öfteren bei Schlittenfahrten einnäßte und die Mutter diese Vorkommnisse dem Vater gegenüber zu verschweigen suchte. Es entstand dann meistens eine Szene, bei der ein Streit zwischen den Eltern ausbrach, der vor den Kindern ausgefochten wurde, dann verprügelte der Vater unter heftiger Erregung mit hochrotem Kopf den Bruder der Patientin. Sie selbst geriet beim Zusehen dieser Schlagszenen selbst in heftige Erregung, die sich meist in Onanie entlud. Allmählich entwickelte sich eine große Lust am Zusehen beim Geschlagenwerden und an der Erregung, die zur Onanie führte. Es war nachweisbar, daß diese Verhaltungsweise eine entscheidende Rolle für die Kindheit, für die Pubertät und für die Neurose der Erwachsenen hatte. Die Patientin ging nach vielen Liebesenttäuschungen eine Ehe ein, die sie unbefriedigt ließ, fühlte mehr homosexuell als heterosexuell und war als Erzieherin völlig unbeherrscht, teils sentimental, teils brutal.

Es ist ein törichtes Beginnen des Erwachsenen, daß er die erogenen Zonen, vor allem bei der Reinlichkeitsgewöhnung, desexualisieren will und sie gleichzeitig durch Bestrafen und Liebkosen sexualisiert. Die Eindrücke beim Erleben vom Schlagen anderer, beim Geschlagenwerden, bei offenen und versteckten sexuellen Szenen Erwachsener, vor allem der Eltern, liefern eindrucksvolles Material für den Ausgang des Ödipus- und des Kastrationskomplexes. Ob eine sexuelle Aufklärung stattfindet oder nicht, erleichtert oder erschwert zwar gewisse Entwicklungsphasen, aber neben konstitutionellen Eigenheiten wirkt das Gesamtverhalten der Erzieher mächtig auf das reifende Kind. Die Erzieher sind nicht nur Objekte der Identifizierung. An ihnen — wie an unbewußten Gradmessern — erprobt das Kind immer wieder, ob es autoerotische Liebe in Objektliebe umwandeln muß, und ob die neue Lustgewinnung stärker befriedigt als die infantile. In der Frühkindheit wie in der Pubertät setzt sich selten der Trieb zu sexuellen Handlungen — im Sinne der erwachsenen Sexualität — um, meistens stehen im Mittelpunkt des Fühlens, Denkens und Handelns Phantasien.

Aus Analysen verschiedenster Lebensalter wissen wir, daß Kenntnis und Verständnis der Sexualität im Sinn des Erwachsenen, auch der Menstruationsvorgänge, in allen Altersstufen angedeutet bereit liegen. Die phylogenetische Tatsache des unendlich langen Wechsels von Zeugen, Gebären, Geborenwerden hat sich organisch und psychisch eingeprägt. Die zahlreichen Verletzungen und Beschädigungen des kleinen Kindes, Eingriffe bei Narkosen

und Operationen, Erziehungsversuche mit körperlichen Drohungen und leichten Beschädigungen lassen den uralten Kastrationskomplex erwecken und das unbewußte Schuldgefühl bei der Über-Ichbildung verstärken. Groddecks Behauptung, das Kind stelle sehr früh mit richtigem Verständnis Schwangerschaftsveränderungen der Mutter fest, ebenso wie ihre Veränderungen während der Menstruation, es reagiere auf Geruchseindrücke während der menstruellen Blutung der Mutter mit typischen Phantasien, z. B. Vergewaltigungs-, Schlag- und Geburtsphantasien, ist analytisch bestätigt. Wie bedeutungsvoll Freud die Rolle von Geruchserregungen für die Entwicklung der menschlichen Kultur einschätzt, geht u. a. auch aus seiner letzten Arbeit „Das Unbehagen in der Kultur" hervor. Unter Beziehungsnahme auf eine Arbeit von Daly, die ich später noch näher erwähne, sagt Freud: „Die organische Periodizität des Sexualvorganges ist zwar erhalten geblieben, aber ihr Einfluß auf die psychische Sexualerregung hat sich eher ins Gegenteil verkehrt. Diese Veränderung hängt am ehesten zusammen mit dem Zurücktreten der Geruchsreize, durch welche der Menstruationsvorgang auf die männliche Psyche einwirkte. Deren Rolle wurde von Gesichtserregungen übernommen, die im Gegensatz zu den intermittierenden Geruchsreizen eine permanente Wirkung unterhalten konnten. Das Tabu der Menstruation entstammt dieser „organischen Verdrängung" als Abwehr einer überwundenen Entwicklungsphase; alle anderen Motivierungen sind wahrscheinlich sekundärer Natur. Dieser Vorgang wiederholt sich auf anderem Niveau, wenn die Götter einer überholten Kulturperiode zu Dämonen werden. Das Zurücktreten der Geruchsreize scheint aber selbst Folge der Abwendung des Menschen von der Erde, des Entschlusses zum aufrechten Gang, der nun die bisher gedeckten Genitalien sichtbar und schutzbedürftig macht und so das Schämen hervorruft. Am Beginne des verhängnisvollen Kulturprozesses stünde also die Aufrichtung des Menschen. Die Verkettung läuft von hier aus über die Entwertung der Geruchsreize, Sichtbarwerden der Genitalien, weiter zur Kontinuität der Sexualerregung, Gründung der Familie und damit zur Schwelle der menschlichen Kultur. Dies ist nur eine theoretische Spekulation, aber wichtig genug, um eine exakte Nachprüfung an den Lebensverhältnissen der dem Menschen nahestehenden Tiere zu verdienen."

Aus der Analyse einer jungen Studentin seien zwei Mitteilungen veröffentlicht, deren analytische Durcharbeit die triebspsychologisch bedingte Duplizität frühinfantiler und während der Pubertät aufgetretener Phantasien nachweisen ließen:

„Eines Tages wachte ich auf und war unwohl; da ich von nichts wußte, war ich sehr erschrocken und dachte, das ist die Strafe. Zuletzt sagte ich es aber doch meiner Mutter. Sie sagte: „Das ist halt so." Ich war sehr unglücklich und weinte den ganzen Tag. Ich konnte nicht gehen, und als mein Bruder fragte: „Was hast Du heute?" sagte ich: „Halsweh und Beinweh." Die ersten paar Mal war ich nur sehr unglücklich und dachte, das hat der liebe Gott sehr schlecht eingerichtet. Plötzlich mußte ich

mich jedes Mal erbrechen. Es war mir eklig. Und wenn ich das Blut roch, sagte ich: „Das riecht nach geschlachteten Hühnern." Aber ich hatte noch nie geschlachtete Hühner gerochen, nur gesehen, wie ein Hahn geköpft wurde und ohne Kopf auf einen Baum stieg. Lange dachte ich, daß es nur möglich sei, während der Periode Kinder zu empfangen. Als mein Bruder eines Tages sagte: „Wie oft habt Ihr denn das Zeugs, Ihr armen Dinger", sagte ich wütend: „Alle vier Wochen, im übrigen werdet Ihr auch so etwas haben." Er lachte nur. Er war es auch, der mir später sagte, daß man gerade während der Periode keine Kinder empfängt und meist auch in dieser Zeit keinen Verkehr hat. — Eine Zeitlang hatte ich auch Bauchkrämpfe, aber das verlor sich bald. Nach meiner Blinddarmoperation hatte ich noch einige Male die Periode sehr stark und mit Übelkeit, dann war es mir nie mehr schlecht, der Ekel verlor sich etwas, und außer Müdigkeit empfand ich nichts mehr. Die Zeit war auch nur noch vier bis fünf Tage, während es früher acht Tage dauerte. Einige Arzneien früher bewirkten nur noch mehr Erbrechen und stärkere Blutungen. Mit drei Jahren wurde ich am Nabel operiert. Ich erinnere mich an nichts mehr. Später meinte ich, daß die Kinder aus dem Nabel kämen. Das wird aber bei mir eine schwere Geburt werden, dachte ich. Es war mir überhaupt kein sympathischer Gedanke, daß mein Leib auf einmal ein Loch bekommen sollte. Aber da ich von jeher Kinder will, fand ich mich damit ab. Aber ein Grauen vor meinem Nabel blieb, das sich besonders beim Waschen zeigt. Wenn jemand vom Nabel redet, tut er mir richtig weh. Wenn mein Bruder mich zur Ruhe bringen will, sagt er: „Ich fahre Dir in Deinen Nabel", und schon bin ich unfähig, mich zu wehren. Einmal sagte ich zu meinen Eltern im Spaß: „Ihr habt eine Mördergrube daraus gemacht." Weil sich von meiner Wäsche kleine Fäden in meinem Nabel befanden, und es mir jedesmal grauste, sie zu haben. Bei meiner Blinddarmoperation haute ich der Schwester, die mir meinen Leib wusch, beinahe eine runter, weil sie auch meinen Nabel wusch. — Wenn ich heute Äther oder etwas Ähnliches rieche, wird es mir sofort schlecht. Er erinnert mich an meine beiden Operationen. An die erste habe ich gar keine Erinnerung mehr, aber die zweite habe ich ganz bewußt erlebt."

Die allmählich auftauchenden Erinnerungen ließen nachweisen, wie mächtig der Kastrationskomplex in der Frühkindheit gewirkt hatte, unter wie vielen Schuldgefühlen das Über-Ich aufgebaut war, und es ergab sich die Richtigkeit einer Reihe von Ergebnissen der Psychoanalyse. Hat Freud doch das biogenetische Grundgesetz in seiner Richtigkeit auch für das psychische Werden der Menschheit und der Menschen nachgewiesen. Freud zeigte in seiner Arbeit „Das Tabu der Virginität" (Gesammelte Schriften, Band V) die enge Verknüpfung des Tabu der Virginität mit der Menstruation und mit der primitiven Lust und Freude am Töten. Daly hat in seiner Arbeit „Der Menstruationskomplex" (Imago, Jahrgang 1928) die Parallele der Freudschen Forschung mit der Frazerschen Forschung aufgezeigt. Es geht daraus hervor, daß der Primitive die Menstruation z. B. als den Biß eines geisterhaften Tieres, auch als Zeichen eines sexuellen Verkehrs mit diesem Geist deutet. Nicht selten wird hinter diesem Geist der Geist eines Ahnen vermutet, dessen Eigentum während der Blutung die Frau ist. Nach dieser Auffassung war die Menstruationszeit ursprünglich die Zeit des sexuellen Verkehres. In der Analyse der Studentin traten die

Zusammenhänge von Tod und Menstruation stark hervor, zur Abwehr der Kastrationsangst die Phantasie, daß Knaben ebenfalls menstruelle Blutungen erlitten, und zwar durch das Glied. Sowohl die Einfälle zu der Mitteilung über das Erleben der ersten Menstruation, wie auch die Assoziation zu einem Traum, der während einer Menstruation auftrat, zeigten, daß immer Befruchtung, Blutung, Geburt, Sterben, im Unbewußten gleichgesetzt werden. Diese Beobachtung stützt Freuds Annahme in „Totem und Tabu" (Gesammelte Schriften, Band X), daß „die ungezählten Tabuvorschriften, denen die Frauen der Wilden während der Menstruation unterliegen, durch die abergläubische Scheu vor dem Blut motiviert wird und in ihr wohl auch eine reale Begründung haben". Der Einfall „Halsweh und Beinweh" führte auf eine Reihe infantiler Geburtsphantasien. Daly zeigte in seiner Arbeit „Hindu-Mythologie und Kastrationskomplex" (Imago, XIII, 1927) die Parallele zwischen Phantasien über Blut, Sterben und Geborenwerden; bevor der Anblick von Blut Tod bedeutete, hat er für den Primitiven einmal Leben bedeutet. Viele Mythen zeigen die enge Verknüpfung von Blut mit Fruchtbarkeit. Für die Fruchtbarmachung von Feldern wurde Blut verwandt, ebenso wie in Mythen geschildert wird, daß durch die blutige Abtrennung des Kopfes die Geburt eines neuen Menschen erfolge.

Ein Traum der Patientin während der Menstruation lautet:

Ich fuhr in einer gelben Straßenbahn eine steile Anhöhe hinunter. Jemand sagte: „Der Schaffner kann nicht mehr bremsen, wir werden gleich umfallen." Ich war totenblaß und erschrokken. „Jetzt fallen wir um und sind tot." Der Wagen raste und kam zu meiner Verwunderung ganz und gut unten an. Ich war in der Hoffnung. Jemand sagte: „Du bist so dick, du bekommst sicher Zwillinge." Ich glaubte es nicht. Dann lag ich im Bett und hatte einen Jungen und ein Mädel. Ich war sehr blaß und elend und lachte aber. Als die Kinder größer waren, saßen sie bei Tisch. Das eine schlug das andere. Ich regte mich auf, denn ich lag immer noch krank. Dann fuhr ich die Kinder aus und alles bewunderte sie.

Die Analysandin hatte in der Frühkindheit eine Fülle von Schlagphantasien gebildet unter dem Einfluß einer sie nie schlagenden, aber überzärtlich-neurotischen Mutter, die an das Kind neurotisch gebunden war. Die klinischen Symptome, welche Veranlassung zur Analyse waren, standen in innigem Zusammenhang mit Konflikten der Frühkindheit, die in der Pubertät wieder neu belebt worden waren. Die Tendenzen der Selbstbestrafung aus unbewußten Schuldgefühlen standen im Vordergrund.

Das Material anderer analytischer Beobachtungen zeigte die Determinierung von Triebäußerungen im Alter von fünf bis zwölf Jahren, also einer Zeit, die vorwiegend als Latenzzeit der Sexualität abläuft. Ich möchte die trieblichen Vorläufer der Pubertät als Pubertätsäquivalente bezeichnen, ihre Kenntnis, vor allem ihre triebliche Genese, würde manche schwierige pädagogische Situation aufhellen, die durch den Drang zur Kleptomanie und zur Lügenhaftigkeit, durch Sucht zur Brandstiftung usw. entsteht; es sind Tendenzen, die sowohl vor der Pubertät, wie während der

Pubertät — besonders im Ablauf der Menstruation — nicht selten beobachtet werden.

Auch der Rückfall pubertierender Mädchen in Verhaltungsweisen frühkindlicher Unreinlichkeit ist durch die Freudsche Triebforschung verständlich gemacht. Die von Pfister geforderte Einrichtung, daß jede Schule einen mit der Psychoanalyse vertrauten Schülerberater habe, würde die Klärung zahlreicher schwieriger pädagogischer Situationen erleichtern. Er stünde sowohl den Lehrern, als auch den Schülern zur Verfügung, er würde bei der Beurteilung von Vorkommnissen herangezogen werden, die zur disziplinarischen Stellungnahme zwingen.

Eine Pubertätssituation schildern beispielsweise zwei Lehrerinnen in folgender Mitteilung; sie hatten die Anregung zum Briefschreiben durch ein pädagogisches Kolloquium am Frankfurter Psychoanalytischen Institut erhalten:

„Wir erlauben uns, Ihnen ein außergewöhnliches Vorkommnis in einer Mädchenklasse von vierzehnjährigen Kindern zu unterbreiten, um Ihre Ansicht als Arzt zu erbitten. Die Mädchen entstammen nicht dem eigentlichen Proletariat. Es sind wohl Kinder eines sehr einfachen, in einem Falle zerrütteten Familienlebens, besuchen alle regelmäßig die Schule, sind sauber gekleidet und haben angemessene Körperpflege. Eine Gruppe dieser Kinder (ein Fünftel der Klasse) überraschte nun ihre Erzieher bezw. Nichterzieher mit unglaublichen Handlungen, die auf den ersten Eindruck pervers erscheinen, für die aber die Psychoanalyse sicher eine Erklärung hat. Die Mädchen kamen öfters freiwillig nachmittags, um zu arbeiten; bald suchten sie aber einen unbenutzten Saal heimlich auf, um sich einer ‚lustigen' Sache hinzugeben. Zu dem Vergnügen luden sie bald noch mehrere ein. Den Tafelschwammeimer benutzten sie für ihren Urin, in Ecken und Tischschublade verrichteten sie den Stuhlgang. Eine Schülerin wickelte ihren Kot in Papier und warf ihn zum Fenster hinaus in den Schulhof. Ein Wirtstöchterchen brachte Zigaretten zum Rauchen mit. Im tollen Treiben verbrannte eine Schülerin die wertvollste Zeichnung eines nichtanwesenden Mädchens. Man ist nun allzusehr geneigt, über diese Kinder einfach zu Gericht zu sitzen. Sie können verstehen, wie sehr uns daran gelegen ist, dieses ungeheuerliche Vorkommnis von anderer Seite, als der der harten Aburteilung beleuchten zu können. Ich kann mir nicht helfen, hier habe ich das Gefühl der Schuld aller an des andern Schuld. Das Goethewort läßt mich nicht los: ‚Ihr laßt den Armen schuldig werden . . .' Wir wären dankbar, Ihre Ansicht zu hören."

Das Problem der Aufklärung über Menstruation wird nicht dadurch gelöst, daß der Erzieher kurz vor Eintritt der Pubertät die physiologische, psychologische und biologische Tatsache der Menschwerdung auseinandersetzt. Es kann dies mancherlei Wert haben, aber im Mittelpunkt steht die Tatsache, daß das Verhalten pubertierender Mädchen im wesentlichen abhängig ist von den Triebschicksalen der Frühkindheit. Die Prophylaxe vor seelisch bedingten Störungen in der Pubertät ruht vor allem in der Hygiene des Kleinkindes. Der Erzieher, der selbst frei von Zwang und Schuldgefühl ist, wird in der Lage sein, dem Kinde eine Reihe von Konflikten der Frühkindheit, der Vorpubertät und der Pubertät zu ersparen, oder ihre Lösung

zu erleichtern. Die Psychoanalyse zeigt Wege, die Triebe des Einzelnen in den Dienst der realitätsgerechten Über-Ich-Bildung und der sozialen Anpassung zu stellen. Die pädagogische Auswertung der Psychoanalyse gibt Fingerzeige, wie man den Schock vermindern kann, den die biologischen und seelischen Vorgänge des Reifens auslösen. Das Verhalten der Erzieher entscheidet neben der Konstitution des Kindes über seine Fähigkeit, Triebstrebungen zu verdrängen und zu sublimieren. Das Verhalten des Erziehers gibt dem Kinde Anstoß, daß es das Wagnis des Versagens und des Doch-Zufriedenseins auf sich nehmen kann und entscheidet, ob es genußfähig wird, trotz der Schuldgefühle. Das Problem der Erziehung ist, dem Kinde die Möglichkeit zu erleichtern, daß es bei der Bewältigung seiner aggressiven Triebe nur einen Teil der verfügbaren Energie in Schuldgefühl umwandelt, den anderen Teil auf schuldfreie Betätigung bei Spiel, Arbeit, Genießen und sozialer Leistung umsetzt. Der Pubertierende neigt dazu, sich wie in der Frühkindheit als „Verbrecher aus verlorener Ehre" zu erleben und handelt dann unter dem Druck des nachträglichen Gehorsams gegenüber Erziehern, die in der Frühkindheit seine Sexualität verleugnet, mißhandelt und verdorben haben. Wie kompliziert die pädagogische Situation für den heutigen Erzieher mit seinen Voraussetzungen ist, deutet F r e u d in einer Anmerkung seines Buches „Das Unbehagen in der Kultur" an: „Daß sie dem jugendlichen Menschen verheimlicht, welche Rolle die Sexualität in seinem Leben spielen wird, ist nicht der einzige Vorwurf, den man gegen die heutige Erziehung erheben muß. Sie sündigt außerdem darin, daß sie ihn nicht auf die Aggression vorbereitet, deren Objekt er zu werden bestimmt ist. Indem sie die Jugend mit so unrichtiger psychologischer Orientierung ins Leben entläßt, benimmt sich die Erziehung nicht anders, als wenn man Leute, die auf eine Polarexpedition gehen, mit Sommerkleidern und Karten der oberitalienischen Seen ausrüsten würde. Dabei wird ein gewisser Mißbrauch der ethischen Forderungen deutlich. Die Strenge derselben würde nicht viel schaden, wenn die Erziehung sagte: So sollten die Menschen sein, um glücklich zu werden und andere glücklich zu machen; aber man muß damit rechnen, daß sie nicht so sind. Anstatt dessen läßt man den Jugendlichen glauben, daß alle anderen die ethischen Vorschriften erfüllen, also tugendhaft sind. Damit begründet man die Forderung, daß er auch so werde."

Die Aufgaben, Grenzen und Möglichkeiten einer Aufklärung des Heranwachsenden sind hier scharf gekennzeichnet, es kommt nicht nur auf den „guten Willen" an, sondern auf die Bewältigung der affektiven Hintergründe des Kindes und des Erwachsenen.

Das Menstruationserlebnis des Knaben

Von Dr. Karl Landauer, Frankfurt

I

Nicht nur, wenn man von der Menstruation als Naturvorgang spricht, sondern auch wenn man das Erleben derselben meint, denkt man zunächst wohl ausschließlich an das Subjekt Frau. Und es sind in der Tat außerordentlich zahlreiche und wichtige Erlebnisse, wenn das kleine Mädchen zuerst von all dem Geheimnisvollen erfährt, das es erleben wird, weil es Weib ist, oder gar wenn es unvorbereitet von ihm ereilt wird; wenn Klassenkameradinnen das Unwohlsein haben, das Kind aber vergeblich auf sein Großwerden wartet und tausend Befürchtungen wegen seiner „Minderwertigkeit" empfindet; wenn das Mysterium des Weibseins, das ersehnte, gefürchtete, es absondert von den „Kindern", namentlich von den Buben. Und dann: wenn der Vorgang eintritt und Schmerzen bringt und merkwürdige Verstimmungen, denen Spannung, Aufregung, Sehnsucht, Steigerung der seelischen Produktivität vorangehen, oder wenn es trotz seines Namens Unwohlsein kaum bemerkt verläuft. Und später: wenn das eine Mal die Menstruation der in Geschlechtsgemeinschaft lebenden Frau sehnsüchtig erwartet wird als Zeichen, daß das gefürchtete Kind nicht droht, das andere Mal das schreckliche Ereignis der Blutung sich wiederum ereignet und die Hoffnung auf das Kind erneut zunichte macht. Die Vierzig sind überschritten: die Regel verliert ihre Regelmäßigkeit, bleibt lange fort. Droht das Alter? Und schließlich ist die Zeit da: die Frau ist nicht mehr Frau.

Dem gegenüber scheint das, was der Knabe und Mann an der Menstruation erleben könnte, ein Nichts zu sein. Und doch: wir leben in einer Männergesellschaft. Die Religionsgebräuche und ihre blassen Geschwister: die allgemeinen Sitten und Anschauungen in ihr stammen in der Hauptsache von Männern. Das Tabu der Unberührbarkeit der blutenden Frau geht mindestens so sehr vom Manne wie von der Frau aus und lehrt uns, daß auch beim Manne durch die Menstruation wichtige Affekte aufgerührt und Triebe wachgerufen werden. Im folgenden seien aus der Analyse eines Mannes eine Reihe von typischen Erlebnissen des Knaben, in deren Hintergrund Menstruationen stehen, mitsamt ihren Folgen wiedergegeben. Alles ist stark vereinfacht, denn die Folgen sind nie ausschließlich durch das Menstruationserlebnis bedingt. Im Gegenteil: die Begegnung mit der Menstruation ist stets nur ein Stück, oft nicht das Wichtigste, aus der Kausalreihe. Aber es ist nicht aus ihr wegzudenken.

II

Schon die Klagen, die den jungen Mann in Analyse führten, sind bis zu einem gewissen Grade für die nun zu bringende Vorgeschichte bezeich-

nend: der Frau gegenüber besteht eine geringe Aktivität. Soweit überhaupt Beziehungen zu ihr möglich sind, sind sie fast ausschließlich geistiger Natur. Wenn auch keine absolute Impotenz besteht, so tritt sie doch zeitweilig auf. Stets aber ist die Befriedigung beim Geschlechtsverkehr mangelhaft, so daß man von Frigidität sprechen kann. Aber nicht Ekel vor der Frau ist es, der ihn behindert; die Frau wird hochgeschätzt, allerdings nur theoretisch. Eine Inferiorität der Frau auf geistigem Gebiet wird nicht anerkannt — nur hat der Kranke nie das Glück gehabt, einen wirklichen geistigen Kameraden zu finden. Mochte auch eine Zeitlang mit der oder jener eine Gemeinschaft sich anbahnen, immer erwies sich die Frau als launisch und — ohne daß ein eigentlicher Grund vorlag, — hörte plötzlich die Beziehung durch das Verschulden der Frau auf. War es, daß die Frau körperlich enttäuscht war? Stellte sich immer die leidige „Sexualität" dazwischen? Auch zu Männern waren kaum tiefe Beziehungen vorhanden. Der Kranke war eigentlich sein Lebtag allein und litt außerordentlich stark unter dieser Unfähigkeit, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.

Nicht immer war der Kranke so gewesen. Als elfjähriger Junge noch weiß er sich in einer engen Freundschaft mit einer nur wenig älteren Schwester sicher. Gerade um jene Zeit des zehnten und elften Jahres erinnert er sich wöchentlicher, sehr herzlicher Zusammenkünfte mit eben dieser Schwester und einem um wenige Jahre älteren Vetter. Das Hauptinteresse bei diesen Nachmittagen bildete die sexuelle Forschung. In der Wohnung des Vetters war ein Konversationslexikon leicht zugänglich und da knieten die drei nun auf ihren Stühlen, über den Tisch gebeugt, und beratschlagten mit hochroten Köpfen, bei welchem Schlagwort man nun noch nachsehen könne, betrachteten die Abbildungen des menschlichen Körpers und debattierten eifrig über Details, die ihnen noch nicht klar waren. Beobachtungen in der Umwelt, die in jener Zeit glühend interessant und reich an Forschungswerten war, wurden ausgetauscht. Zu Menschen bestanden die lebhaftesten affektiven Einstellungen freundschaftlicher und feindlicher Art, gerade auch in Zusammenhang mit den Forschungen, und wurden witzig besprochen.

Da, eines Tages, fehlte die Schwester. Sie interessiere sich nicht mehr, sie sei kein Kind mehr. Die Jungens sollten ihre Sachen allein machen. In ihrem Alter habe ein Mädchen kein Interesse mehr für solche „Schweinereien". Der Knabe war vor den Kopf geschlagen, doch ein zweiter schwerer Schlag sollte folgen: Jetzt besann sich auf einmal der Vetter auf den Altersvorsprung. Der Knabe war allein. Nicht seinetwegen hatte also der Freund, für den das Kind den Vetter gehalten, sich mit ihm getroffen, nicht einmal der gemeinsamen Forschung wegen, nicht wegen der Sache. Weil die Schwester ihn im Stich ließ, darum verließ ihn auch der Freund. Traurig blätterte er allein im Konversationslexikon und stieß dabei wieder auf das Kapitel von der Menstruation, das ihn bisher eigentlich kaum interessiert hatte. Nach den ersten Sätzen aber klappte er angewidert das

Buch zu und unterließ von nun an jede weitere Forschung, bis ihn als zirka Neunzehnjährigen der Spott seiner Kameraden zwang, sich mit Frauen und dem Liebesproblem zu befassen. Denn nunmehr war er ein Einsamer.

In dem Augenblick, in dem er jene ersten Zeilen des Abschnittes über Menstruation, den er längst kannte, las, war ihm blitzartig die Erleuchtung gekommen: seine Schwester hatte menstruiert. Sie war jetzt Weib, und er war noch ein Kind. Die Reifung der Frau zum Geschlechtstier hatte sie getrennt. Geschlechtstier — dieser Gedanke bohrte sich in ihn ein. Die geschlechtliche Reife, die Möglichkeit nun Kinder bekommen zu können, hatten der Schwester alles Interesse an der nur spielerischen folgenlosen Kameradschaft genommen. In ihr war Verlangen nach all dem anderen — Wirklichen. Was waren dagegen die Artikel aus dem Lexikon, die Gemeinsamkeit des Forschens und Denkens, der Drang nach Wahrheit! Handgreifliches wollte sie statt dessen. Und ihn mit seinen Gedanken hat sie wie ein Kind überlegen lächelnd abgewiesen!

Ihm aber war jene Zeit der Freundschaft, die ihm in seinem Leben das bisher größte Glück gebracht hatte, nach wie vor das Glück, das Erstrebenswerte. Das, was er bis zu seiner Behandlung immer wieder suchte, war der Kamerad-Schwester, mit dem zusammen man forschte und suchte, in lustvoller Abgeschlossenheit von der Welt, die die Gemeinschaft nicht wollte, und der man durch die Gemeinschaft trotzte. Diese gesuchte Schwester umfaßte für seine Wünsche völlig den Vetter mit, da das Zusammensein mit ihr das Zusammensein mit ihm, ihr Verlust den seinen bedeutet hatte. Hartnäckig hielt sich in seinem Unbewußten der Glaube, daß jene Zeit der Kindheit mit ihrer Aggressionslosigkeit doch einst wieder erstehen würde. Die Menstruation, das Erwachen des Weibes, wurde ihm zu dem Scheußlichen, was Mann und Frau trennt, weil die Frau damit gierig wird und entmenscht. Sie wurde zum Träger des zu scheuenden Teiles im Menschen, im Gegensatz zum Männlichen, Kameradschaftlichen, Geistigen.

III

Diese Einstellung zur Menstruation war in dem Knaben nicht unwidersprochen: etwas in ihm drängte auch zum Erwachen des Körpers, zum Mannwerden, zum Lieben. Auch Neid war in ihm gegen die Schwester um der Reife willen, die in der Menstruation sich offenbarte. Besonders brannten in ihm die Bemerkungen der Schwester, daß s i e kein Kind mehr sei. Dabei war sie doch nur wenig älter. Dank der gemeinschaftlichen Erziehung, die sie bisher stets genossen hatten, waren sie als Gleichaltrige aufgewachsen. Die Tatsache, daß sie Weib war, hatte ihr plötzlich einen Riesenvorsprung gegeben; denn aus seiner Lektüre wußte er, daß Mädchen „viel früher reif" werden als Knaben. Und plötzlich wurde es ihm auch klar: seine Mutter war ja auch um etwa zehn Jahre jünger als der Vater. Sie hatte als noch nicht ganz Achtzehnjährige geheiratet. Da ist der Mann

ja noch nichts. Aber nicht nur kürzer warten muß die Frau auf das „Wunderbare“. Sie ist auch schöner: sie hat eine glattere Haut, sie hat runde Arme und Brüste, weil sie ein Weib ist. Er hat noch keinen Bart und keinen Stimmbruch[1]. Sie trägt die Kinder. Der Mann hat nur einen Augenblick etwas vom Kinderkriegen. Die Frau hat diesen Augenblick auch. Aber ihr ganzes Leben bereitet sie sich darauf vor. Neun Monate lang ist sie in Hoffnung. Nur die Frau kann Kinder gebären. Kein Mann kann körperlich neues Leben schaffen.

Aus diesem Neid des Knaben auf die Frau wegen ihres Äußeren, ihrer Frühreife und vor allem ihrer Gebärfähigkeit, die durch die Menstruation dokumentiert wird, entstehen immer sehr wesentliche psychische Einstellungen des Mannes zur Frau. Sie werden häufig noch durch das Verhalten der Umwelt, namentlich der Mutter zur menstruierenden Schwester unterstrichen. „Alle Augenblicke“ wird sie geschont. Natürlich, Mädchen muß man verzärteln. Einen Knaben fragt niemand, ob er müde ist. „Was Extras zu essen bekommt sie — wegen des Teints.“ Um seine Pickel kümmert sich niemand. Ist ja auch nur ein Bub; da kommt es ja nicht darauf an, ob er gefällt. Jede Laune geht ihr durch. Wenn sie patzig ist, ist sie „nervös“. Bei ihm gilt schon der zehnte Teil als ungezogen.

Sehen wir von den krankhaften Verwandlungen von Männern in Frauen ab, die doch immer zum Leide verurteilt sind, weil sie unvollständig bleiben müssen dank der biologisch fundierten Tatsache, daß der Mann eben als Mann im Register des Standesamtes figuriert und an ihn männliche und nicht weibliche soziale Forderungen gestellt werden. Auch sind diese Erscheinungen trotz ihrer relativen Häufigkeit absolut genommen nicht von jener gesellschaftlichen Bedeutung, zu der sie die Propaganda der gesellschaftlich Verfemten machen möchte, sondern nur ärztlich wichtig. Wesentlicher ist eine — man kann wohl sagen — allgemein gültige psychische Reaktion auf den „Gebärneid“ des Mannes, wie wir das sehr kompliziert gebaute Phänomen in Anschluß an G r o d d e c k nennen, der meines Wissens zuerst darauf aufmerksam machte. Dies ist das Erlebnis des Mannes: er ist außerstande, aus seinem Körper neue Menschen zu produzieren. Nur die Frau produziert körperlich Menschen. Der Mann ist auf gedankliche Produktion angewiesen. Gegen das Eingeständnis seiner Unterlegenheit, nur geistig, aber nicht körperlich produzieren zu können, setzt er sich — Angriff scheint die beste Verteidigung — durch die Behauptung zur Wehr: Die Frau könne nicht geistig produzieren, weil sie körperlich produziere. Allerdings setzt sich die Bewunderung für ihre Leistung neben der Verspottung ihrer geistigen Inferiorität doch durch: die Frau sei naturnäher, gefühlstiefer, ursprünglicher als der Mann, der durch seine geistige Tätigkeit inbezug auf das Leben, namentlich das Gefühlsleben, abgestumpft sei.

1) Wie der Vetter. (Ich begnüge mich hier, wie oft bei der Wiedergabe des Bruchstücks einer Analyse, mit kurzen Andeutungen wichtigster Erlebnisketten.)

Bei unserem Patienten trat dieses psychische Gebilde bewußtermaßen in den Hintergrund. Für ihn bestand die Gefahr des Geschlechtstieres Weib, zu dem die kindhafte (gleichzeitig knaben- und mädchenhafte) Freundin immer wieder wird und die den Mann zu verführen droht. Der Verführte aber war der Vetter gewesen, den er mit dem Geschlechtstier Schwester verlor.

IV

Gar zu gerne wäre er selbst der Verführte gewesen. Denn auch in ihm hatte sich das Geschlechtstier geregt. Aber es war durch frühere Erlebnisse niedergehalten worden, die von der Geschlechtslust, namentlich der Lust aus dem Genitale, abschreckten, und unter denen wieder ein Menstruationserlebnis eine große Rolle spielte: Als der Knabe neuneinhalb Jahre alt gewesen war, kamen die Kinder eines Morgens in die Küche und schnappten dabei etwas von dem Gespräche der Dienstmädchen auf. (Da um jene Zeit kurz hintereinander Kindermädchen und Köchin wechselten, war die Zeit der Erinnerung genau zu datieren.) Irgend etwas von Bluten und von Watte war die Rede. Neugierig fragte der Knabe: Das Zimmermädchen habe eine Wunde am Bein. Kichern der Köchin. Interessiert wollte er sehen. Verlegene Abwehr, rasch wurden die Kinder aus der Küche abgeschoben. Die begannen aber bereits auf dem Gang die Köpfe zusammen zu stecken und zu tuscheln: Da war irgend etwas Unheimliches dahinter. Wie sie gelacht hatten! Warum sie sich genierten? Damals begannen die Forschungen, von denen anfangs berichtet wurde. Denn daß die geheimnisvolle Wunde und das Bluten irgend etwas mit Geschlechtlichem zu tun hatte, das stand für den Knaben fest. Aber noch etwas war ihm Gewißheit: Irgendwie mußte das Bluten und die Wunde mit den Geschlechtsteilen und vor allem mit der Geschlechtsbetätigung zu tun haben. Irgend etwas unbestimmbar Gefährliches hing mit den Geschlechtsteilen und ihrem Berühren zusammen. Immer wieder, wenn er in der Analyse auf diese Dinge zu sprechen kam, drängte sich ein anderes früheres Bild dazwischen: Er mag damals vier bis fünf Jahre alt gewesen sein. Er steht im Badezimmer vor der Badewanne, in der die Schwester steht. Sie will ihm lachend einen Purzelbaum vormachen. Er sieht ihr rundes Gesäß. Das erscheint ihm in der Erinnerung übergroß. Er hat den Eindruck, als ob es beim Hinsehen immer größer werde, um alles andere zu verdrängen.

Aus dem Zusammenhang, aus dem die Erinnerung sich ihm immer wieder aufdrängt, wird klar, was dieses Gesäß verdrängen soll: es zieht den Blick auf sich, weg von jener anderen Stelle, wo nichts ist, wo der Penis fehlt, weg auch von dem eigenen Genitale, das sich geregt haben mag, dessen Erregung aber nicht bewußt werden darf, weil anderes in ihm lauter spricht. Dieses Bluten — so sagt es in ihm — steht damit in einem Zusammenhang: der Penis fehlt der Frau. Er wird ihr immer, wenn er nachwachsen will, abgeschnitten. Das ist die geheimnisvolle Wunde. Und

man darf nicht davon sprechen, denn das Genitale wird abgeschnitten, wenn man an ihm gespielt hat. Alte Verbote wachen auf. Bisher hat er sie nie für ernst genommen. Er hat es nicht glauben wollen, daß man ihm das Spielorgan wegnehmen könne, wie die Kinderfrau[1] gedroht hatte. Er wird „das" also nie mehr tun. Und damit er nie mehr in Versuchung geraten kann, verleugnet er von da ab jegliche Lust vom Genitale. Es ist und bleibt gefühllos. Um der Kastration in körperlichem Sinne zu entgehen, kastriert er sich seelisch.

Durch diese Selbstverstümmelung erreicht er gleichzeitig, daß sein Neid auf die Schwester, von dem wir vorhin sprachen, hinfällig wird. Er ist zwar nicht Weib, — wie es der wirklich Kastrierte wäre, — wohl aber bleibt er so ewig der geschlechtslose Knabe, der eins war mit dem geschlechtslosen Mädchen. Der Horror vor der blutenden Schwester ist besonders geeignet, dies Phänomen auszulösen, da die Scheu vor der ersten geheimnisvollen Wunde ihm die lustvolle Gemeinschaft mit der Schwester verschaffte. Denn im Anschluß an jenes Erlebnis in der Küche setzten die Forschungen mit der Schwester ein.

Und diese Forschungen betasteten, wenn auch nur in Worten und Vorstellungen, immer wieder das Genitale, das eigene und das der Frau. Sie schafften so eine, wenn auch unzulängliche und daher dauernd spannende Befriedigung jenes Wunsches, der ihn gepackt hatte, als er von der Wunde des Mädchens hörte: an dem Bein, an der Wunde herumzusuchen. Gewalttätige Antriebe klingen an. Sie sind es besonders, die der Verpönung verfallen: er wird sich nie an eines anderen Genitale vergreifen! Und um sich davor zu schützen, schießt er über das Ziel hinaus, verzichtet er auf jegliche Aktivität.

Nur unter einer Bedingung ist ihm Aktivität, wenn auch in der eingeschränkten Form geistiger Tätigkeit, der Forschung erlaubt: zusammen mit einem weiblichen Kameraden, der Schwester, bezw. ihrem Ersatz, wenn also eine Penislose mit dabei ist. Gebranntes Kind würde das Feuer scheuen. Da dies bei der Schwester nicht der Fall zu sein scheint, sind vielleicht alle Befürchtungen hinfällig. Aber er vermeidet die Gewißheit: während der ganzen Forschungsperiode, selbst damals, als sie nach dem Vorfall in der Küche aus Anlaß der blutenden Wunde des Mädchens einsetzte, vermeidet er es, seiner Schwester seine Mutmaßungen und Ängste wegen der Kastration mitzuteilen. So liest er zwar auch den Abschnitt über Menstruation im Lexikon, aber er verarbeitet ihn einigermaßen erst nach der Trennung von der Schwester.

So scheitern auch späterhin die Kameradschaften mit den Frauen daran, daß er sich ihnen nicht restlos anvertraut: er will nicht wissen, daß und wie sie „Weib" werden. Und letzten Endes lauert in ihm auch noch die

1) „Kinderfrau" ist die später erwähnte Amme der Schwester im Gegensatz zu den übrigen „Kindermädchen". — Hier geht eine wichtige Kausalkette ab: Sadismus, Identifikation mit der kastrierenden Kinderfrau.

Eifersucht: der bewundernde Haß gegen den einst geliebten Vetter, der nur der Schwester, des Weibes wegen an der Gemeinschaft teilnahm[1].

V

Gerade die zuletzt geschilderten Zusammenhänge des Erlebnisses der Menstruation mit dem Glauben, die Frau sei ein wegen Genitalbetätigung verstümmelter Mann und der Mann selbst könne kastriert werden, sind typisch. Und sie haben zur Ächtung der Frau in der Männergesellschaft viel beigetragen.

Wir begegneten bei der Besprechung des „Gebärneides“ der nämlichen Behauptung in der Verkleidung, die Frau stehe der Natur näher. Unser Kranker sprach vom Geschlechtstier. Die Frau gab und gibt ihrem Antrieb nach Spielen am Genitale und überhaupt nach genitaler Betätigung hemmungslos nach. Darum ist sie auch kastriert — und diese Kastration wird infolge des körperlichen Minderwertigkeitsgefühls des Mannes aus dem Gebärneid aufs Geistige verschoben. Der Mann aber weiß sich zu beherrschen. Sein Wille, sein Geist sind stark. Er ist lieber Sohn; die Frau ist schwach, ist böse. Er fühlt sich eins mit dem starken Vater, sie ist das Kind.

Vor allem das ungezogene Kind, das vom artigen heuchlerisch verachtet wird, das von der Gemeinschaft mit dem Vater ausgeschlossen ist. Die jüdische Religion macht sie in der Menstruation zur Unreinen, deren Berührung allein schon vom Tempeldienste ausschloß, deren Begattung mit Ausrottung — Kastration auf alle Ewigkeit — bestraft wird. Der Islam spricht ihr das ewige Leben ab; sie ist ein Tier, nur dem Irdischen ergeben. Und auch das christliche Mittelalter debattiert, ob sie eine Seele habe.

Andererseits weckt gerade ihre Hilflosigkeit die sehnsuchtsvolle Liebe des kindlich gewalttätigen Mannes. Parzival, der Weib und Kind vergessen hat, wird durch die Blutstropfen im Schnee an sie erinnert. Jetzt ist er reif; „aus Mitleid wissend“ kann er die, die statt seiner kastriert wurden, erlösen.

VI

Unser Patient, von dem unsere Überlegungen ausgegangen waren, hatte als Kind noch einen dritten Zusammenstoß mit der Menstruation gehabt. Dieses Erlebnis führt uns zu seinem Verhältnis zu seinen Eltern, speziell zur Mutter. Gerade hier aber werden wir uns große Beschränkung bei der Wiedergabe auferlegen müssen, wenn wir nicht uferlos aus der sehr langen Analyse berichten wollen:

Soweit der Kranke in seine Kindheit zurückblicken kann, besteht eigentlich keine besondere Beziehung zur Mutter. Irgend welcher tieferen Gefühle zu ihr ist er sich nicht bewußt. Das schien daran zu liegen, daß die Mutter wenig Zeit auf das Kind verwandte, ihrer Geselligkeit und

[1] Vor allem gegen ihn richtet sich starke unbewußte Feindschaft.

ihren Interessen lebte und die Kinder dem Dienstmädchen überließ. Daß das von jeher so gewesen sein müsse, schließt er aus der Tatsache, daß er, wie auch die wenig ältere Schwester, Ammen hatten. Deren Amme blieb dann als Kinderfrau im Hause und übernahm ihn bis zu seinem vierten Jahre mit in Pflege, dann kam ein neues Kindermädchen. Es ergibt sich aus der innigen körperlichen Beziehung, die die Kinderfrau als Amme mit der Schwester gehabt hatte, daß der Kleine in seiner Empfindung recht gehabt haben mag: er sei zurückgesetzt worden.

Die Mutter schwebte nur über dem Haushalt. Die Kinder sahen sie eigentlich nur, wenn sie inspizieren kam, ob sie richtig gewaschen seien, ob ihre Kleider in Ordnung seien, oder wenn sie vorgeführt wurden, um einem Fremden „schön guten Tag zu sagen“, oder zum „guten Tag“ und „Adieu“. Denn auf diese Respektsäußerungen legte die Mutter großen Wert. So spielte sich denn das Leben der Kinder fast ausschließlich in dem Kinderzimmer ab, das hinten an einem langen Korridor, weit ab von der Welt der Erwachsenen, lag. Erst etwa mit Beginn der Schulzeit kamen sie zum Essen in die geheiligten Räume „vor“. Dort mußte Ruhe und Ordnung herrschen, und im allgemeinen spielte sich diese Essenszeit in den kühlen Formen der Höflichkeit ab.

Nur manchmal hing ein schweres Ungewitter über der Familie. Die Mutter war reizbar, und wegen irgend eines minimalen Anlasses brach plötzlich eine wüste Schimpfflut über die Kinder und vor allem über den Mann herein, die gewöhnlich damit eingeleitet wurde: „Du weißt doch, daß ich das nicht vertragen kann, wenn ich mein Kopfweh habe“, und sie schloß meistens damit, daß die Mutter schimpfend das Zimmer verließ, die Tür zuwarf und sich weinend in ihr Schlafzimmer einschloß. Resigniert blieb der Mann zurück und suchte die verstörten Kinder zu beruhigen, wobei dann Worte fielen wie: „Die Mutter ist heute wieder aufgeregt, weil sie sich nicht wohl fühlt“ und einmal ereignete sich die Bemerkung: „Ihr wißt doch, das ist alle vier Wochen so.“

An einem solchen Abend brauchten dann die Kinder der Mutter nicht „Gute Nacht“ zu sagen. Am anderen Morgen aber mußte man bei der Mutter zum „Guten Morgen“ antreten, und zwar war sie dann nicht wie sonst beim Frühstückstisch. Vielmehr lag sie im Bett, und diese Besuche im halbdunklen Schlafzimmer waren dem Knaben höchst ekelhaft. Denn schon, wenn man die Türe aufmachte, schlug einem dumpfe Luft entgegen. Trat man näher ans Bett heran und streckte einem die Mutter die Hand entgegen, so traf einen ein widerlich süßlich-fauliger Geruch.

Die Mutter schien also, trotzdem sie bei den Kindern sehr auf Sauberkeit hielt, selbst durchaus nicht sauber zu sein. Was da nun eigentlich roch und nach was es roch, das wußte er nicht. Aber das Ganze hatte irgend etwas Unheimliches an sich: Diese Gewitterschwere über dem Hause, der sinnlose Krach, das Nicht-Aufstehen der Mutter und ihr Gestank. Und das „alle vier Wochen einmal.“ An der Frau haftet also irgend etwas,

das sich jeden Monat einmal unter Lärm und Gestank entlud. Was das war, war völlig unerklärlich. Es war unbeeinflußbar, mochten sowohl er wie auch der Vater sich die größte Mühe geben, ja recht nett zu sein.

Namentlich befaßte das Kind sehr die Tatsache des Gestankes der Mutter. Waren die Frauen unsauber? Es schien fast so, denn alle Übrigen im Hause schienen das als selbstverständlich zu nehmen. Niemand sprach davon und als er einmal zu dem Dienstmädchen eine derartige Andeutung wagte, bekam er eine ausweichende, spöttische Antwort. Erst viel später, nach dem Erlebnis in der Küche mit dem Dienstmädchen, brachte der Knabe den Geruch irgendwie mit jener geheimnisvollen Wunde und dem Bluten in Zusammenhang, wobei unklar blieb, ob er in jenem Augenblick an dem Dienstmädchen denselben Geruch wahrnahm wie an der Mutter, oder ob ihm nur plötzlich die Erkenntnis kam, daß das, was er bei der Mutter roch, Blut war. Nach seiner Liebesenttäuschung an der Schwester allerdings ist ihm ganz bewußt, daß er eines Tages auf dem Aborte, kurz nachdem ihn die Schwester verlassen hatte, ein Stück blutiger Watte liegen fand, das so roch wie die Mutter.

Diese Erlebniskette führt uns in noch ältere Zeiten zurück als das Bisherige: die genitalgeschlechtlichen Dinge sind bewußtermaßen d o p p e l w e r t i g, wenn auch die tieferen Wurzeln der Zwiespältigkeit im Unbewußten stecken. Die eine, die K a s t r a t i o n s a n g s t, haben wir bereits bloßgelegt. Auch die Kausalketten, die uns jetzt zum Ö d i p u s k o m p l e x führen, können in dem wenigen, was ich aus dem Material brachte, erahnt werden: Liebe zur Mutter (Kinderfrau), Identifikation mit dem Vater (Vetter). Aber immerhin, diese Konflikte sind noch denkbar. Absolut unausdenkbar ist aber das, was hier noch im Hintergrund droht: Die Beziehung zum Schmutz, zum eigenen Kot. Die Vorschriften der Reinlichkeitspflege, repräsentiert durch Mutter und Kinderfrau, hat sich der Knabe so zu eigen gemacht, daß die Schmutzlust des Kindes völlig verschwunden scheint. Und doch droht sie noch in ihm; er muß die stinkende Mutter und Frau besonders ekelvoll meiden, um seinem eigenen Schmutz zu entfliehen[1].

VII

Es wäre nun ganz falsch, behaupten zu wollen, daß all die Vorgänge, die wir bei unserem Patienten beschrieben haben, sich auf bewußte klare Vorstellungen und Überlegungen hätten zurückführen lassen. Im Gegenteil: es waren ganz unscharfe, ganz verschwommene Gefühle und Einstellungen, um die es sich da drehte, die eben gerade wegen ihrer Unfaßbarkeit in Worte nicht durch den Verstand begrifflich zu bewältigen waren. Man könnte meinen: einzig weil ihm die Kenntnisse fehlten. Doch

1) Hier münden die Menstruationserlebnisse in zwangsneurotische Symptome ein, die das Krankheitsbild beherrschten.

diese Erklärung genügt nicht, denn auch später, als er sich diese in gemeinsamem Studium mit Schwester und Vetter verschafft hatte und selbst noch als 19jähriger, als er erneut sich orientierte, war er außerstande, die Wirklichkeit zu ordnen und damit sich in sie einzuordnen. Wir haben die Gründe kennen gelernt: Die Angst um die Unversehrtheit des Körpers beherrschte ihn und machte ihn blind. Im Unbewußten lebte die Kastrationsdrohung der Kinderfrau. Der Menstruationsvorgang schien zu bestätigen, daß ihre Ausführung denkbar sei. Darum durfte er nicht denken, mußte das Wissen, die drohende Gewißheit fliehen. Die Frau aber, das Geschlechtliche war unheimlich, geheimnisvoll, grauen- und ekelhaft, die Beschaffenheit der Frau, die Vorgänge um sie: das regelmäßige Bluten, ihre unbeherrschbare Reizbarkeit, ihr Gestank.

Man mag sich fragen, ob derartige Erlebnisse *unvermeidbar* sind, Erlebnisse, die einzelne Menschen, wie unseren Kranken, vom Glücke ausschließen und in ihrer Häufung so gewaltige Folgen haben, daß sie die Stellung der Frau in Haus und Gesellschaft bestimmten und bestimmen. Allerdings mit einfacher, auch rechtzeitiger, kluger Aufklärung wird man beim männlichen Gebärneid und der Kastrationsangst ebenso wenig erreichen wie bei ihrem weiblichen Pendant: dem Penisneid. Denn in den Aufklärern lebt noch meist irgendwo das Jahrtausende Alte, durch die eigene Erziehung Belebte, das in den Anschauungen und Verhaltungsweisen der Umwelt gegenständlich wird. Denn sie vor allem schafft die Atmosphäre des Geheimnisvollen, Unerlaubten um das Ganze des Geschlechtlichen, das selbst dann seine unheilvolle Wirkung tut, wenn die einzelnen direkten Erzieher sich bemühen, ehrlich zu sein. Wie überall in der Pädagogik heißt es darum: erst Generationen gesunder, angstfreier Eltern und Erzieher heranbilden!

Menstruationsangst

Von Mary Chadwick, London

An die Tatsache der Menstruation scheint aus mancherlei Gründen ein dunkles unbewußtes Angst- und Schuldgefühl geknüpft zu sein. Wenn wir bei den primitiven Völkern die Tabus studieren, welche die *Menstruation* betreffen, so finden wir zweierlei Arten derselben:

1) Solche, welche die Frau selbst betreffen, indem sie ihre Tätigkeit einschränken und sie als unrein vom täglichen Leben abschließen, soweit die Männer der Gemeinschaft daran teilhaben, und

2) Vorschriften für die Männer, welche den Zweck haben, diese vor den ernsten Folgen zu bewahren, die aus der geringsten, direkten oder indirekten

Berührung mit einer menstruierenden Frau entstehen würden. Es fragt sich nun, ob diese uralte Angst im wesentlichen durch das auffallendste Zeichen der Menstruation bedingt ist, durch die Blutung, die eine ganz ursprüngliche Angst erweckt. Es muß aber auch bedacht werden, daß es in der Tat geheimnisvoll erscheinen mußte, daß den Frauen um diese Zeit ein sonderbarer Geruch anhaftet und daß sie deutlich zu nervösen Störungen und Erregungen neigen.

Über die eigene Stellung der Frauen zur Menstruation bei primitiven Stämmen etwas Genaueres zu erfahren, ist schwierig, da die Bücher, welche uns über diesen Gegenstand unterrichten, gewöhnlich das Werk männlicher Ethnologen sind und auf Mitteilungen männlicher Stammesgenossen beruhen, die wahrscheinlich mit den Vorschriften zu ihrem eigenen Schutz vertrauter sind als mit dem Glauben oder den Gefühlen der Frauen über jene Funktion, welche einen wesentlichen Teil des Lebens der erwachsenen Frau ausmacht. Soeben ist jedoch in London ein Buch veröffentlicht worden, welches von einer Frau geschrieben ist, die viele Jahre in Samoa gelebt hat. Sie erlernte die Sprache der Einheimischen, um die Pubertätseinweihungsriten für beide Geschlechter besser erforschen zu können, und bringt auch ausführlichere Angaben über die Zeremonien, die für die Mädchen und Frauen gelten, als über diejenigen, welche die Männer und Jünglinge betreffen. Aus diesem Buche könnte man wohl eine klarere Einsicht in diese Probleme gewinnen, aber zu meinem Bedauern konnte ich es im gegenwärtigen Augenblick noch nicht genauer studieren. (Margaret Head: „Das Pubertätsalter in Samoa“, herausgegeben von Jonathan Cape). Es ist interessant festzustellen, daß ganz junge Kinder, wenn sie zum erstenmal die Menstruation bei einer Erwachsenen bemerken, mit ähnlichen Zeichen von Schrecken und Angst darauf reagieren; besonders die Blutung hinterläßt einen starken Eindruck. Es ist keineswegs selten, daß kleine Kinder bei ihren Forschungen in den Schlafzimmern der Eltern oder anderer Erwachsener blutbeflecktes Zeug finden, das sie beunruhigt und ihre Neugierde aufstachelt. Einige mögen diesen Fund mit ihrem früheren Bettnässen in Zusammenhang bringen; andere, die bereits irgend etwas über die Kohabitation erfahren haben, mögen sich einbilden, es hänge damit zusammen, und daraufhin weitere sadistische Phantasien über die „Urszene“ ausbauen. Mit solchen Eindrücken verknüpfen sich uranfänglich Gefühle von Schuld und Furcht, die mit der Vorstellung des vergossenen Blutes zusammenhängen. Wir finden auch stets Schuldgefühl und Angst verbunden, und es scheint, daß der Anblick oder der Geruch von Blut unvermeidlich Gefühle von Furcht erzeugt. Wir finden diese gleiche Furcht auch bei Tieren, welche bei der gleichen Ursache (Anblick oder Geruch von Blut) eine nicht mißzuverstehende Angst zeigen, ohne daß sie vorher einen Schmerz oder einen Schrecken erfahren hätten (ausgenommen die Geburt). Gewisse Gerüche haben eine deutliche, rein physiologische Wirkung auf den menschlichen Organismus, abgesehen von durch Assoziation bedingter seelischer Einwirkung. Hiezu gehören Anaesthetica, Stimulantia und einige Gifte. Wir können also die durch Blut erzeugte Angst als komplizierte Wirkung von mehreren zusammenwirkenden Vorgängen auffassen: als physiologische Reaktion auf die chemischen Eigentümlichkeiten des Geruchs, als eine Geruchserinnerung von der Geburt her, verstärkt durch die zu jener Zeit erlittene Angst; schließlich durch ein Schuldgefühl infolge eines unbewußten Verlangens nach Blutvergießen und infolge der daraus folgenden Todesfurcht, oder durch das Schuldgefühl, das mit

der Masturbation und dem Geschlechtsverkehr verknüpft ist, wie wir es regelmäßig finden. Eine kleine sechsjährige Patientin von mir entwickelte eine Hexenphantasie und erfand eine Methode, um die guten von den bösen Hexen zu unterscheiden, nämlich, die guten würden angenehm, die bösen garstig riechen. Einige erwachsene Patienten von mir erinnerten sich während der analytischen Behandlung, daß sie als Kinder zuweilen einen merkwürdigen Geruch an der Mutter oder der Pflegerin bemerkt hätten, der in ihnen den Wunsch erweckte, sie zu meiden. Das vorher erwähnte kleine Mädchen, welches den unangenehmen Geruch zum Merkmal der bösen Hexe machte, schien ebenfalls die beiden typischen Manifestationen von Geruch und schlechter Laune als zusammengehörig zu empfinden und als die zwei wichtigsten Gründe, eine solche Frau zu meiden, indem sie ihr den Namen „Hexe" beilegte, d. i. eine Frau, welche uns durch ihre Gedanken in geheimnisvoller Weise Übles zufügt. Solche Gedanken mögen zur Bildung des Tabus von der Vermeidung der menstruierenden Frau beigetragen haben, und zwar von einem praktischen Gesichtspunkte aus, welcher dann später in eine mystischere Form übersetzt worden ist, wie es mit natürlichen Erscheinungen häufig der Fall zu sein pflegt. Wir müssen in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß die geistige Verfassung der Frau während der Menstruation sich beträchtlich verändert. Ein typisches Menstruationssymptom, das die meisten Frauen, wenn auch in verschiedenem Grade, zeigen, dient manchmal auch dazu, ihren geheimen Sexualwunsch zu verdecken; es ist eine deutliche Zunahme ihres Hasses gegen Männer und Ungeduld gegen die Kinder, weil der Mann dieses Unwohlsein, das oft mit Schmerzen einhergeht, nicht kennt, ebenso zeigt sich eine Steigerung jener Symptome, die mit dem „Kastrationskomplex" zusammenhängen.

Diese Haltung voll Neid und Haß, und auch das Bewußtsein der Frau, daß in diesen Zeiten ihre physische Kraft und Schönheit vermindert ist, bewirken es in der Tat, sie Kind und Mann unangenehm zu machen, damit jeder sich hüte, in dieser Unglückszeit ihren Weg zu kreuzen. Die alte Furcht, daß die menstruierende Frau auf magische Weise den Mann seiner Männlichkeit berauben könne, stellt daher auf sehr interessante Art den bewußten oder unbewußten Wunsch der Frau in diesem Zustand dar, ihn sich selbst gleich zu machen, das zu verderben, dessen Mangel sie jetzt so schmerzlich empfindet.

Ein ähnliches Beispiel für diese Stellung der Frau zur Menstruation als dem Beweise ihrer „körperlichen Minderwertigkeit" kann man gegenwärtig in einigen Schriften und Artikeln finden, die von Zeit zu Zeit von englischen weiblichen Ärzten veröffentlicht werden, über die Behandlung von heranwachsenden Mädchen zur Zeit der Pubertät, insbesondere über ihre Gesundheit und ihr Benehmen während der Menstruation. Die meisten von ihnen stimmen darin überein, daß Schmerz und Mißbehagen in dieser Zeit abnorme Erscheinungen sind, daß keine psychologischen Veränderungen stattfinden und daß das Mädchen keine Schwankungen seiner geistigen und körperlichen Fähigkeiten zu zeigen habe. Es ist leicht, diese Verteidigung zu durchschauen. Viele haben darauf hingewiesen, daß die nervösen Schwankungen der Frau während ihrer menstruellen Periode sie für den Arztberuf, besonders für den des Chirurgen, ungeeignet machen. Daher begegnen sie dieser Denunziation mit der Behauptung, daß das heranwachsende Mädchen in keiner Weise physisch in ihren Nerven und Gefühlen durch die Menstruation verändert werde, wodurch sie

sich selbst auch über den Vorwurf der geschlechtlichen Ungleichwertigkeit erheben, gegen den sie ankämpfen.

Nichtsdestoweniger haben einige weibliche Psychoanalytiker übereinstimmend das Gegenteil gefunden, nämlich, daß das Unbewußte der weiblichen Patienten um diese Zeit der Oberfläche viel näher kommt und daß seine Inhalte klarer und weniger entstellt sind, während Ängste und andere Symptome sich vermehrt haben. An sich selbst haben die Analytikerinnen die Erfahrung gemacht, daß ihre Kraft, das Unbewußte anderer Menschen zu erfassen, in diesen Zeiten gesteigert ist, obgleich ihre körperliche Energie vermindert sein kann.

Es gibt noch einen bedeutsamen Faktor für das Verhalten des Weibes in Bezug auf die Menstruation. Um diese Zeit spürt manche Frau besonders stark ihr sexuelles Verlangen, und wenn die ersten physischen Sensationen dieser Art in der Pubertät auftreten, so treffen sie das Mädchen schockartig, ebenso wie im späteren Leben die unverheiratete Frau, die gern denken möchte, daß das Geschlechtliche in ihrem Leben keine Rolle spielt. Und so wird dieser Faktor zu einem schweren Problem: die streng erzogene Frau fühlt sich, wenn sie ihre physischen Sexualspannungen wahrnimmt, besonders verworfen, und nimmt sie Zuflucht zur Masturbation, um sich zu erleichtern, so hält sie sich für gänzlich moralisch verdorben. Daher mag der Männerhaß bei der ledigen Frau während ihrer Periode häufig ebensowohl eine unbewußte Abwehr ihrer eigenen Sexualwünsche, als auch eine Äußerung ihres Kastrationskomplexes bedeuten.

Bezüglich der Zunahme von nervösen Symptomen bei den Frauen während der Menstruation mag man sich an die frühen Hysterietheorien erinnern, die zuerst von Galen, 130—200 n. Chr., aufgezeichnet und bis in die neuere Zeit von den Männern der medizinischen Wissenschaft wiederholt worden sind. Die hysterischen Symptome sollten danach hauptsächlich durch das Wandern des Uterus im Leibe wie auch durch die Veränderungen des Mondes bedingt sein; diese letztere Annahme galt zur Zeit, als die Astrologie eine solch überragende Rolle in der medizinischen Wissenschaft spielte, auch für alle übrigen nervösen Krankheiten bei Frauen. Da die Periodizität des Mondes wie auch die der Frau sich in einem Zyklus von 28 Tagen ausdrückt, so war wohl bekannt, daß mit diesen regelmäßigen Intervallen eine Steigerung der Symptome zu erwarten ist, obschon die Ursachen dafür in der Frau selbst und nicht im Einfluß des auf den Mond geworfenen Erdschattens zu suchen waren.

Wie ist es mit Kindern? Eine periodische nervöse Unstetigkeit kann man bei Kindern feststellen, lange bevor andere Pubertätsanzeichen in Erscheinung treten, und häufig ist zu beobachten, daß bei kleinen Mädchen um das zehnte Lebensjahr herum hysterische Anfälle oder andere Äußerungen von nervöser Störung in beinahe regelmäßigen Intervallen von 28 oder 30 Tagen vorkommen. Sie zeigen die gleichen Gefühlsregungen, die wir während der Menstruation bei den Erwachsenen bemerken, Reizbarkeit, Bereitschaft zu Tränen, Gefühl von Einsamkeit und Nichtgeliebtsein, das hauptsächlich den hysterischen Anfall motiviert, der gewöhnlich ein Herbeirufen von Liebesbeweisen des Vaters oder der Mutter bedeutet. Das Kind äußert Angst vor Einbrechern, die durch des Vaters Ankleidezimmer hereinkommen und ihm Schaden zufügen könnten, oder es produziert Heiratsphantasien mit einem viel älteren Mann; diese Erscheinungen treten so häufig periodisch auf, daß dies die Aufmerksamkeit des Psychoanalytikers auf sich ziehen muß.

Eine andere typische Angst des Vorpubertätsalters ist die vor einem drohenden schrecklichen Verhängnis. Dies scheint besonders bei der jüngeren von zwei oder mehr Schwestern vorzukommen, auch wenn die Mutter irgendeine unbestimmte und vielleicht ungeschickte Vorbereitung versucht hat, um das jüngere Kind vor dem Schock der ersten Menstruation zu bewahren. Viele kleine Vorkommnisse um die ältere Schwester, als ob diese mit der Mutter ein Geheimnis teilte, von dem sie selbst ausgeschlossen ist, oder das zufällige Finden von blutbeflecktem Zeug im Zimmer der Schwester, oder die Wahrnehmung, daß diese zuweilen in einer unbestimmten Weise unwohl und nicht wie sonst leistungsfähig sei, erfüllen das jüngere Mädchen mit einem Gefühl von Angst, das sich bis zu Todeswünschen oder Selbstmordphantasien steigern kann, um dem schrecklichen, unabwendbar scheinenden Verhängnis zu entrinnen.

In einem mir bekannten Fall von zwei Schwestern wurden alle beide durch die Menstruation schockartig betroffen. Die älteste von beiden war ein aktives, herausforderndes Mädchen gewesen, das sich immer gern an die Stelle ihres zarten Bruders gesetzt hätte, der um ein Jahr jünger als sie selbst war. Sie pflegte nach Jungenart im Walde auf Bäume zu klettern, wobei sie beständig ihre Kleider zerriß und sich unbedeutende Beschädigungen zuzog. Die Menstruation war für sie eine vollkommene Überraschung und entsetzte sie. Sie glaubte, daß sie sich nun in der Tat innerlich verletzt hätte, wie man es ihr früher als Warnung und Drohung vorausgesagt.

Sie tat ihr Möglichstes um zu verheimlichen, daß irgend etwas passiert sei, wusch ihre Sachen in einer Scheune aus und legte sie halb getrocknet wieder an. Schließlich nötigte sie ihre Angst zu fragen, was sie tun könnte. Sie erhielt die knappe Auskunft, daß dies jeden Monat sich ereignen werde; man müsse sich um diese Zeit schonen und ruhig verhalten. Diese Erfahrung veränderte sie beträchtlich. Sie haßte noch mehr als vorher die Tatsache, daß sie eine Frau war und deshalb in dieser Weise leiden mußte, während ihr Bruder davon frei war, und sie bemühte sich, während der Menstruation allen Sport wie gewöhnlich zu betreiben, obwohl sie starke Schmerzen dabei hatte. Das spätere Eintreten der Menstruation in Fällen, bei welchen ein akuter Seelenschmerz mit der ersten Menstruation verbunden war, ist auffallend und läßt die Vermutung aufsteigen, daß hier ein ursächlicher Zusammenhang besteht.

Die jüngere Schwester mußte nun wohl die Veränderung in der Gemütsart ihrer Schwester bemerkt haben, ohne aber deren Ursache bewußt zu kennen. Einige Jahre später löste der Eintritt der Blutung bei ihr ein ähnliches Entsetzen aus, zusammen mit einem ungeheuren Schuldgefühl, weil sie sich selbst durch Masturbation oder durch Untersuchung ihrer Genitalien als Kind beschädigt hätte. Sie bekam Angst vor dem Tod oder vor Krankheiten, und nun glaubte sie, daß es gerade dies war, wovor sie sich so viele Jahre schon gefürchtet hatte. Jetzt sei es nun auch über sie gekommen, dieses Schreckliche, das eine solche Veränderung in ihrer Schwester bewirkt hatte. Eine sonderbare Aufeinanderfolge von Euphorie und Depression bei jeder Periode hing damit zusammen, daß sie sich innerlich mit ihrer Schwester in besonderer Art verglich. Die ältere Schwester war nämlich des Bruders beständige Gefährtin gewesen, und die beiden pflegten lange Radausflüge miteinander zu machen. Nach dem Eintritt der Menstruation konnte sie zuweilen aus rätselhaften Gründen nicht mit und die jüngere durfte ihren Platz einnehmen oder mit dem Vater zu irgend einem geplanten Besuch mitgehen, was dem jüngeren Mädchen außerordentlich behagte, da zwischen den Schwestern eine heftige Rivalität bestand. Sie genoß ihren Triumph über die Schwester umsomehr, da die ältere als Kind physisch viel kräftiger

und aktiver als sie gewesen war; dieser Wechsel war ihr nun doppelt willkommen. Da trat die Menstruation bei ihr ein und sie fand sich in der gleichen Weise gehemmt wie ihre Schwester, was sie wiederum als einen Mißerfolg erlebte, der mit dem Erwachen ihrer Weiblichkeit zusammenfiel. Dieses Zusammentreffen erfüllte sie mit einem starken Gefühl von Enttäuschung, was für uns von besonderem Interesse ist, weil diese Phantasien moderner Kinder den ihnen unbekannten altertümlichen Gebräuchen entsprechen. Als ihr gesagt wurde, daß dieses sie so sehr beunruhigende Symptom ein Zeichen ihrer Weiblichkeit sei, fühlte sie zuerst eine große Erleichterung und eine Erleuchtung über manche Rätsel, die sie vorher gequält hatten. Dann aber folgte ein Aufregungszustand: der Wunsch und die Erwartung gefeiert zu werden traten in Erscheinung; man müsse eigentlich ihr zu Ehren eine Feier veranstalten; trotzdem erschien ihr schließlich alles so schmutzig. Sie erfaßte, daß sie heiratsfähig sei und ein Kind gebären könnte, sie schien in den letzten zehn Minuten erwachsen geworden zu sein. Sie wünschte, ihre Mutter möchte es ihrem Vater sagen oder daß dieser es erraten möchte, daß er jetzt noch eine erwachsene Tochter habe. Da aber scheinbar nichts Außergewöhnliches passierte, so kehrte alles zum Alltag ihres Schullebens zurück, von dem aber jeden Monat einige Tage durch starke Deprimiertheit und das Gefühl des Unwohlseins und der Ablehnung betont blieben. Allerdings empfand sie jedesmal vierundzwanzig Stunden vor Eintritt der Menstruation ein intensives Gefühl von Glück und körperlichem Wohlbehagen.

So mögen mancherlei Probleme mit der Tatsache der Menstruation zusammenhängen, die vorläufig noch ganz ungeklärt sind, da man auch durch die Analyse von Heranwachsenden nur sehr spärliche Auskünfte darüber erlangen kann. Man ist geneigt, die Angst, das Entsetzen und den Ekel vor sich selbst, die das junge Geschöpf zu dieser Zeit empfindet, als Reflex des Angst- und Schuldgefühls aufzufassen, das es gewöhnlich durch Drohungen im Zusammenhang mit der Masturbation in seiner frühen Kindheit erworben hat. Aber es müssen wohl noch andere Gründe vorhanden sein, die auf eine tief verborgene und primitivere im Unbewußten verankerte Furcht vor Blut hinweisen, die auch bei Tieren vorhanden, zu einer Schicht des Unbewußten zu gehören scheint, welche nicht gut durch Worte beschrieben werden kann; sicherlich nicht am heranwachsenden Menschen, da er sich in einem Stadium der Entwicklung befindet, in welchem der sprachliche Ausdruck abgeebbt ist und man schon an und für sich Widerstand gegen das Verweilen bei unangenehmen Dingen empfindet.

Nach der Pubertät kann man eher von den Menschen Auskunft bekommen, aber dann kann man nie sicher sein, ob das als Gedanken, Emotionen und Phantasien des Pubertätsalters beschriebene Material nicht durch später erworbene Eindrücke und infolge der Wiedergabe durch das gereiftere Bewußtsein wie durch ein Prisma verändert worden ist.

Psychoanalytisches zur Menstruation

Von Dr. Melitta Schmideberg, Berlin

I

Schon die einfache Beobachtung weist darauf hin, daß der Menstruation eine große Bedeutung im Seelenleben der Frau zukommt. Bei einer Umfrage wird man erfahren, daß es nur sehr wenige Frauen und Mädchen gibt, die nicht zur Zeit der Menstruation „nervöse“ Beschwerden hätten. Wir müssen annehmen, daß, wenn die Menstruation so häufig derartige Symptome hervorruft — oft bei Frauen, die nicht einmal sehr neurotisch oder hysterisch sind, — sie in besonderem Maße an unbewußte Konflikte rührt. Den gleichen Eindruck erhält man in der Analyse von Patientinnen, besonders von Mädchen in der Pubertät.

Die psychoanalytische Literatur über Menstruation ist nicht sehr groß; wie sich die Analyse überhaupt mehr mit der männlichen, als mit der weiblichen Psychologie befaßt hat. Als erste hat Helene Deutsch die psychische Bedeutung der Menstruation gewürdigt; in ihrem Buche „Psychoanalyse der weiblichen Sexualfunktionen“[1] führt sie aus, daß die Menstruation eine doppelte Enttäuschung für die Frau bedeute. Die Frau hat sich — nach Freud — mit ihrem Penismangel abgefunden, indem sie sich an Stelle des Penis ein Kind wünscht. Die Menstruation beweise ihr dann, daß sie kein Kind bekommt und keinen Penis hat; diese doppelte Enttäuschung sei die Quelle der die Menstruation begleitenden Depressionen. Melanie Klein hebt die Rolle der durch die Menstruation hervorgerufenen Angst hervor. Sie hat in ihren Arbeiten ausgeführt,[2] daß in einem frühen Stadium des Ödipuskonfliktes das kleine Mädchen die Mutter ihres Leibesinhaltes, der Kinder, Exkremente, und des, den kindlichen Sexualtheorien entsprechenden, im Leibe der Mutter vorausgesetzten Penis des Vaters berauben wolle, und in Vergeltung ihrer Aggression von der Mutter die gleichen Angriffe erwarte. Diese Angst, die nach M. Klein beim Mädchen der Kastrationsangst des Knaben entspricht, werde durch die Menstruation wieder geweckt, indem die Menstruation vom Mädchen als Beweis dafür genommen werde, daß es „von innen“ zerstört sei.[3]

E. Daly hat die Rolle der Menstruation für das menschliche Seelenleben besonders hervorgehoben.[4] Während die anderen analytischen Autoren, H. Deutsch und M. Klein in der Menstruation nur den äußeren Anlaß sehen, der frühere Enttäuschungen und Angst wiederbelebt, sieht E. Daly in dem „Menstruationskomplex“ etwas Primäres. Er meint, daß der „Menstruationskomplex“ dem Penisneid und der Kastrationsangst vorausginge und sie bedinge, und daß er auch die Ursache der Verdrängung der Anallibido sei. Er führt aus, daß der Kampf um die Frau ursprünglich die Angst vor den Rivalen verursacht hätte, daß aber dann diese Angst auf die Frau als die Ursache des Kampfes verschoben worden sei. Da sie zur Zeit der Menstruation die Männer am stärksten in Versuchung

1) Int. Psychoanalyt. Verlag, 1925.

2) Frühstadien des Ödipuskonfliktes. Int. Zeitschr. f. PsA. 1928.

3) Technik der Kinderanalyse (Vortragskurs, gehalten in London, 1925). Vortrag V. Technik der Analyse in der Pubertät.

4) Der Menstruationskomplex. Int. Psychoanalyt. Verlag, 1928.

geführt hätte, sei sie als gefährlich betrachtet und aus Abwehr minderwertig gestempelt und durch Tabus abgeschlossen worden. Durch diese schlechte Behandlung der Menstruierenden sei der Haß der Frau den Männern gegenüber geweckt worden, wodurch wieder die Angst der Männer vor den Frauen gesteigert worden wäre. Der Penisneid der Frau sei nur die Folge des Menstruationskomplexes, denn erst zufolge der Entwertung ihrer zur Zeit der Menstruation von ihr als besonders schön empfundenen Genitalien fühle sie sich minderwertig und beneide den Mann um den Penis; die Kastrationsangst sei erst entstanden, nachdem der Mann durch die schlechte Behandlung der menstruierenden Frau ihren Haß zu gewärtigen hatte. Die Verdrängung der Anallibido erfolge, weil die Vagina durch die Menstruation entwertet worden sei, und der Anus nun durch die Nachbarschaft mit dieser auch entwertet werde.

Diese Ausführungen Dalys stehen in Widerspruch mit so vielen empirisch gefundenen und immer wieder in Analysen bestätigten Annahmen der psychoanalytischen Theorie, daß sie besonders gut gestützt sein müßten, damit wir eine Revision unserer bisherigen Ansichten vornehmen sollten. Das ist nun aber nicht der Fall; das von Daly herangezogene ethnologische Material stützt seine Ansichten nur ganz ungenügend, und es ist vor allem zu bedauern, daß Daly seine Ansichten nicht durch klinisch-analytisches Material belegt, denn in den empirischen Beobachtungen in Einzelanalysen müssen wir doch immer den Prüfstein jeder analytischen Theorie sehen. Ohne hier in eine weitere Kritik Dalys eingehen zu wollen, sei nur noch hervorgehoben, daß die schlechte Behandlung der Menstruierenden doch erst in der Pubertät stattfinden kann, wir aber die Kastrationsangst, den Penisneid und den Beginn der Verdrängung der Anallibido schon im zweiten Lebensjahr beobachten können, daß also der „Menstruationskomplex" nicht primär sein und die Ursache so vieler grundlegender Faktoren bilden kann.

Es ist als großes Verdienst Dalys anzusehen, daß er durch seine Arbeiten zuerst auf die große Bedeutung der Menstruation im Seelenleben beider Geschlechter hingewiesen hat. Aber es scheint mir, daß es die Aufgabe weiterer analytischer Arbeiten auf diesem Gebiete ist, nicht nur die Reaktionen auf die Menstruation zu beschreiben, sondern auch die tiefere Ursache für diese Reaktionen aufzudecken.

II

Es sind zwei bei den meisten Völkern verbreitete Sitten, die darauf hinweisen, daß die Menstruation eine große Rolle im Seelenleben aller Menschen spielt: 1) Bei den Naturvölkern ist der Geschlechtsverkehr mit einer Menstruierenden verboten und wird mit den strengsten Strafen belegt; das gleiche war bei den alten Kulturvölkern der Fall.[1] 2) Bei den Naturvölkern wird die erste Menstruation besonders gefeiert, und das Mädchen wird verschiedenen Entbehrungen und Mißhandlungen ausgesetzt;[2] wie Frazer gezeigt hat,[3] entspringen diese Maßnahmen einer tiefwurzelnden Furcht der Primitiven.

Den Menstruierenden werden die verschiedensten gefährlichen Wirkungen zugeschrieben, vor allem, daß sie die Kräfte der Männer und die Fruchtbarkeit

1) Vergl. Ploss-Bartels: Das Weib. I. 709—24.
2) „ „ „ „ „ I. 770—78.
3) Frazer: Der goldene Zweig. S. 876.

der Vegetation beeinträchtigen. Plinius schreibt: „Kommen sie in diesem Zustande in die Nähe von Most, so wird er sauer, die Feldfrüchte werden durch ihre Berührung unfruchtbar, Pfropfreiser sterben ab, die Keime in den Gärten verdorren, und die Früchte der Bäume, unter denen sie gesessen haben, fallen ab. Der Glanz der Spiegel wird durch ihren bloßen Blick matt, die Schneide eiserner Geräte wird stumpf, das Elfenbein verliert seinen Glanz, ja sogar Erz und Eisen rosten und bekommen einen üblen Geruch; Hunde, die davon lecken, werden wütend und ihr Biß wird dadurch zum unheilbaren Gifte"[1] usw. Ähnliche Anschauungen finden wir bei den verschiedenen Naturvölkern und sogar auch im Aberglauben der Kulturvölker heutzutage.

Nach dem Talmud würde eine menstruierende Frau, die zwischen zwei Männern hindurchgeht, den einen töten.[2] Nach der Auffassung eines australischen Stammes würde ein Mann, der eine Menstruierende sieht, sterben.[3] Eingeborene Südafrikas glauben, daß, wenn eine Menstruierende Gegenstände ihres Mannes berührt, sie ihn durch Zauberei töten wolle.

Hier fällt die Analogie mit den magischen Wirkungen, die man Hexen zuschrieb, auf. Auch sie sollten die Fruchtbarkeit der Natur zerstören, den Männern die Zeugungskraft vernichten oder die männlichen Glieder durch Gaukelkunst weghexen, usw.[4]

Sie sollten . . . „mit den Teufeln, die sich als Incubi und Succubi mit ihnen vermischen, Mißbrauch treiben, und mit ihren Bezauberungen, Liedern, Beschwörungen, und anderen abergläubischen Handlungen, zauberischen Übertretungen, Lastern und Verbrechen, die Geburten der Weiber, die Jungen der Tiere, die Feldfrüchte, das Obst und die Weintrauben, ferner die Weinberge, Obstgärten, Wiesen und Weiden, das Getreide und andere Erzeugnisse des Bodens verderben, ersticken und umkommen machen, und selbst die Menschen, Männer und Frauen und aller Art Vieh mit grausamen sowohl innerlichen und äußerlichen Schmerzen und Plagen belegen und peinigen und die Männer verhindern zu zeugen, und die Weiber zu gebären, und die Männer, daß sie den Weibern, und die Weiber, daß sie den Männern die eheliche Werke nicht leisten können . . ."[5]

Um nur noch zwei besonders deutliche Übereinstimmungen[6] zwischen den Menstruierenden und den Hexen hervorzuheben: nach dem Glauben der Primitiven ist es für einen Mann sehr gefährlich, eine Menstruierende zu sehen, besonders aber sie zu berühren;[7] in den Hexenprozessen wurde die Hexe rücklings hereingebracht, weil sie durch ihren Blick den Richter hätte verzaubern kön-

---

1) Ploss-Bartels: Das Weib. I. 720.
2) Frazer: Der goldene Zweig. S. 879.
3) „ „ „ „ S. 878.
4) Der Hexenhammer. II. S. 15.
5) Aus der Bulla Summis desiderantes des Papst Innozenz VIII. vom 5. Dezember 1484, zit. nach Schindler: Aberglaube des Mittelalters. S. 306.
6) Weitere Übereinstimmungen finden sich in den zitierten Werken, vgl. vor allem die Speiseverbote der Menstruierenden und das Fastenlassen der Hexen, die Mißhandlungen der Menstruierenden, die Folter der Hexen, das Baden der Menstruierenden (Wassergeister!) und die Wasserprobe der Hexen, die Haarschur der Menstruierenden und das Rasieren der Hexen usw.
7) Vgl. Frazer: Op. cit. und Ploss-Bartels: op. cit.

nen; ihre Berührung wurde noch mehr gefürchtet.[1] — Die menstruierenden Mädchen wurden in strenger Abgeschlossenheit gehalten und durften die Sonne nicht sehen und die Erde nicht berühren.[2] Ähnlich rät der Hexenhammer, eine gefangene Hexe gleich vom Erdboden aufzuheben, da sie nur dann ihre Zaubermacht ausüben können, wenn sie mit dem Fuß den Boden berühren. So wurden sie in Gefängnisse geworfen, in denen sie sich nicht rühren konnten und in die die Sonne nicht schien; man hing sie schwebend auf, damit ihnen der Teufel nicht helfen könnte, ja sie wurden sogar schwebend verbrannt.[3]

Eine so weit gehende Übereinstimmung des mittelalterlichen Hexenglaubens mit den primitiven Auffassungen über die Menstruierenden läßt sich nur so erklären, daß ihnen psychologisch die gleichen unbewußten Vorstellungen zugrunde liegen. Die Hexe ist ebenso wie die Menstruierende die kastrierende, sadistische Frau; sie ist auch die Frau mit dem Penis. Ihre Attribute, die lange Nase und der Besen, auf dem sie reitet, sind Symbole des Penis. In einem russischen Dorf sollten alle Frauen von der Hebamme untersucht werden um festzustellen, welche von ihnen eine Hexe sei; diese sollte einen Schwanz haben.[4]

Freud hat gezeigt, daß das Kind in einem frühen Alter noch keine genaue Kenntnis vom Geschlechtsunterschied hat und der Frau auch ein männliches Glied zuschreibt.[5] Boehm hat ausgeführt, daß diese kindliche Sexualtheorie ihre tiefere Bedeutung von der Vorstellung erhält, daß beim Koitus der Penis des Vaters in der Mutter zurückbleibt, und daß dieser in der Mutter vorausgesetzte Penis des Vaters dem Penis der Frau gleichgesetzt wird.[6] Die psychische Bedeutung dieses in der Mutter versteckten väterlichen Penis rührt daher, daß gegen ihn sich der Haß und die Angst richtet, die der Knabe gegen den mit der Mutter koitierenden Vater empfindet. Denn der Penis des Vaters ist ein Ersatz des Vaters,[7] und so stellt der in der Mutter vorhandene Penis des Vaters die Vereinigung beider Eltern dar.[8]

In den Vorstellungen, die sich das Volk über die Hexen gebildet hat, zeigt sich der gleiche Mechanismus. Nach dem Glauben der Zigeuner[9] erhält die Zauberfrau ihre Zauberkräfte durch den geschlechtlichen Umgang mit einem Dämon; zufolge des Umgangs bleibt eine Schlange in ihrem Leib zurück. Nach christlichem Glauben beziehen die Hexen ihre Zaubermacht durch einen alljährlich stattfindenden Geschlechtsverkehr mit dem Teufel, der mit ihnen auch sonst als Incubus Verkehr hat.[10] In Indien schnitt man einer Hexe eine Haarlocke ab und vergrub diese, „damit das letzte Verbindungsglied zwischen ihr und ihren früheren bösen Mächten zerrissen werde".[11] Die Schlange wie das

1) Hexenhammer. II. 22, 29, 82; III. 93; III. 92.
2) Frazer: Op. cit. 860—883.
3) Schindler: S. 294, 356. Hexenhammer. III. 60.
4) Löwenstimm: Verbrechen und Aberglaube. S. 83.
5) Freud: Über infantile Sexualtheorien. Ges. Schr. V. S. 174.
6) Boehm: Beiträge zur Psychologie der Homosexualität. Int. Ztschr. f. Psa. 1926. S. 74.
7) Abraham: Entwicklungsgeschichte der Libido. S. 76—90.
8) M. Klein: Erwachsenenpsychologie im Lichte der Kinderanalyse.
9) Wlislocki: Volksglaube und religiöser Brauch der Zigeuner. S. 54.
10) Vergl. Schindler: Aberglaube des Mittelalters. S. 282—285; Hexenhammer II. 59—63.
11) Frazer: Der goldene Zweig. S. 989.

Haar sind Penissymbole und so ist der Penis der Hexe ursprünglich der des Vaters (Teufel, Dämon, böse Mächte).

Ähnliche Vorstellungen finden wir auch in Bezug auf die Menstruierenden. Die Menstruationsblutung wird von den Primitiven als durch den Biß eines übernatürlichen Tieres oder durch den geschlechtlichen Umgang mit einem solchen oder mit einem überirdischen Geist verursacht erklärt.[1] Die Eingeborenen der Murrayinseln in der Torresstraße[2] halten den Mond für einen jungen Mann, der die Mädchen und Frauen schändet und so die Menstruation verursacht. Die Siamesen glauben, daß die erste Menstruation von der Defloration durch Luftgeister herrühre und durch diesen dämonischen Einfluß sich monatlich erneuere.[3] In Portugal wird die Menstruation mit dem Biß von Eidechsen, in Guyana von Schlangen, in Neu-Guinea des Krokodils und in Neubritannien des Nashornvogels in Zusammenhang gebracht; die Macusi-Indianer fürchten, daß die Menstruierenden den Angriffen verliebter Schlangen ausgesetzt sind.[4] Diese Tiere stellen deutliche Penissymbole dar, — eine Ansicht, die auch Crawley vertritt,[5] — und ihre Angriffe sind Darstellungen des Sexualverkehrs.

Die Primitiven halten die Menstruation also für die Folge des Geschlechtsverkehrs; sie sagen dies ausdrücklich oder in symbolischer Form. Sie meinen auch, daß die Menstruierenden zu dieser Zeit unter dem Einfluß von Dämonen stehen, Dämonen gehören. Freud faßt dies dahingehend zusammen: „daß das menstruierende Mädchen als Eigentum dieses Ahnengeistes tabu ist".[6] Die Menstruierende hat also Geschlechtsverkehr mit dem Vater, und darum darf kein Mann mit ihr zu dieser Zeit Geschlechtsverkehr haben. Dann ist es verständlich, warum so strenge Strafen auf den Verkehr mit Menstruierenden stehen, denn dieser würde die Realisierung des Inzestes bedeuten.

Nach der Primitiven Auffassung ist die Menstruierende unrein, sie steht unter dem Einflusse böser Geister.[7] Die Reifefeier soll sie von diesen befreien,[8] dann erst darf sie heiraten. Der Dämon, der in ihr haust, dürfte den Penis des Vaters darstellen, von diesem muß sie befreit werden, damit der Mann wagen darf, mit ihr Geschlechtsverkehr zu haben. Die bei der Reifefeier vorgenommenen Handlungen des Haarabschneidens, Zahnausschlagens[9] bedeuten die Kastration; es scheint aber in dem angeführten Zusammenhang wahrscheinlich, daß nicht bloß der Penis der Frau entfernt,[10] sondern daß der

---

1) Westermarck: The History of Human Marriage. I. 64.
2) Ploss-Bartels: Das Weib. S. 784.
3) De la Loubère: Du Royaume de Siam I. S. 203.
4) Ploss-Bartels: Das Weib. I. S. 790.
5) Crawley: The Mystic Rose. S. 232.
6) Freud: Das Tabu der Virginität. Ges. Schr. V. S. 217.
7) Ploss-Bartels: op. cit. S. 724—752, 784; aus dem Menstruationsblute können sich böse Dämonen entwickeln (ibidem 748).
8) ibidem, S. 734—37.
9) ibidem, S. 750—2, 758—61.
10) Die Erklärung Wintersteins, daß durch diese Maßnahmen die Klitoriserotik der Mädchen bekämpft werden soll, scheint mir unvollständig.

in ihr vorausgesetzte Penis des Vaters beseitigt[1] werden soll.[2] Die Analogie mit den Hexen zeigt es deutlich; diese wurden geschoren, um das Teufelsmal, das von ihrer Vereinigung mit dem Teufel zurückblieb, zu entdecken.[3]

Es ist schon Frazer aufgefallen, daß die Tabus menstruierenden Frauen gegenüber die gleichen sind,[4] wie den Häuptlingen gegenüber, und daß beiden die gleichen gefährlichen Wirkungen zugeschrieben werden.[5] Das ließe sich so erklären, daß die Menstruierende, die den Penis des Vaters einverleibt hat, dadurch dem Vater selbst gleichgesetzt wird. Der verborgene Penis des Vaters in der Mutter ist ebenso gefährlich wie der Vater selbst, und man muß sich vor ihm auf die gleiche Weise schützen. Diese Annahme würde auch die volkstümliche Bezeichnung „Roter König" für die Menstruation erklären; die Menstruierende enthält den roten König, den sadistischen, blutigen Vater.

Die Angst vor der Mutter mit dem Penis besteht ja im Seelenleben eines jeden Menschen; die Frage ist also, warum sich diese Angst zur Zeit der Menstruation so wesentlich verstärkt.[6] Eine Äußerung Freuds scheint die Erklärung für dieses Phänomen zu bieten; er führt aus, daß das Kind den Koitus der Eltern sadistisch auffaßt, und bemerkt, daß das Kind Blutspuren an der Wäsche der Mutter als Bestätigung dieser Ansicht nimmt.[7] So wäre die Menstruation der Frau ein Beweis des sadistischen elterlichen Koitus — die Primitiven führen ihn ja auf Schändung, Biß von Tieren, also auf sadistischen Verkehr zurück, — und dadurch würde die Reaktion auf die Urszene, auf die kindliche Beobachtung des elterlichen Verkehrs wiederbelebt und so Haß und Angst geweckt.

In der sadistischen Auffassung des Koitus setzen sich auch die sadistischen Tendenzen der Frau gegenüber durch; darum weckt die Menstruation, die als Verwirklichung dieser unbewußten Tendenzen aufgefaßt wird, auch Angst und Schuldgefühl. Die verdrängten sadistischen Regungen gegenüber der Frau rufen in der Projektion die Angst vor den Angriffen der Frau hervor; darum werden die Menstruierenden für gefährlich gehalten. Aber nicht nur die Frau wird durch den sadistischen Koitus geschädigt; ist sie im Besitze des Vaters, so wird sie ihm durch den Koitus entrissen, wird sein Penis in ihr vorausgesetzt, so wird der Angriff gegen die Frau auch einen Angriff gegen den väterlichen Penis in ihr bedeuten. So richten sich die sadistischen Tendenzen gegen beide Eltern und als Vergeltung werden auch von beiden Eltern Angriffe erwartet;

1) Im 18. Jahrhundert glaubte man in Deutschland, daß, wenn man das ausgerissene Haar einer Menstruierenden in Mist vergräbt, sich daraus eine Schlange entwickelt (ibidem, S. 752).

2) Die anderen bei der Reifefeier vorgenommenen Handlungen wie Peitschen, Tatauieren usw. entsprechen den exorzististischen Maßnahmen der primitiven Medizin, die durch diese Handlungen den Dämon aus dem Kranken vertreiben wollen. Eine analytische Erklärung dieser Auffassungen habe ich an anderer Stelle (The Rôle of Psychotic Mechanisms in Cultural Development) versucht.

3) Schindler: Der Aberglaube des Mittelalters. S. 292.

4) Frazer: Der goldene Zweig. 304, 865.

5) Ähnlich läßt sich auch die Analogie zwischen den Hexen und dem Häuptling und den ihnen zugeschriebenen magischen Wirkungen ausführen.

6) Crawley führt aus, daß der Primitive immer eine gewisse Angst vor der Berührung der Frau hat; diese wird zur Zeit der Menstruation, des Kindbettes usw. dann wesentlich gesteigert.

7) Freud: Über infantile Sexualtheorien. Ges. Schr. V. S. 181.

die Schädigung durch die Menstruierende und die Strafe Gottes oder des Gesetzes für den verbotenen Verkehr mit ihr. Gegen diese Gefahren schützt nur die Meidung der Menstruierenden.

Das gegen die Menstruierenden gerichtete Tabu und die Mißhandlungen bei der Reifefeier dienen vorwiegend der Angstberuhigung der Männer; daß die Frauen sich diese schlechte Behandlung gefallen lassen, geht wohl darauf zurück, daß die Angriffe, die die Männer von ihnen befürchten, ihren eigenen unbewußten sadistischen Regungen entsprechen und sie deshalb Schuldgefühl empfinden. So wird in Indien eine Menstruierende von allen Menschen ferngehalten; den ersten Tag fühlt sie sich wie eine Paria, den zweiten Tag, als ob sie einen Brahmanen ermordet hätte. Sie darf sich keinem Menschen nähern, nicht an Gott denken, kein Lebewesen töten.[1] Sie läßt sich so schlecht behandeln und fühlt sich so verworfen wegen ihrer unbewußten Todes- und Kastrationswünsche. Ähnlich bestand der Hexenglaube ja nicht nur bei den Hexenrichtern; die Selbstbezichtigungen der Hexen lassen sich nur so erklären, daß sie wegen ihrer unbewußten sadistischen Wünsche bestraft werden wollten. Das Unbewußte der Männer und der Frauen reagiert aufeinander; die Angst der Männer vor den Frauen führt zu den abergläubischen Schutzmaßnahmen, das Schuldgefühl der Frauen bewirkt, daß sie es sich gefallen lassen.

Freud hat darauf hingewiesen,[2] daß die Ambivalenz der Primitiven größer ist als die der Kulturmenschen, daß aber die Tabus sich in einer veränderten und gemilderten Form auch noch bei uns auswirken. Ähnlich dürfte es auch mit der Reaktion auf die Menstruation sein. Wir haben zwar keine Menstruationstabus, wohl aber hygienische Vorschriften, die den Geschlechtsverkehr zur Zeit der Menstruation verpönen. Die Angst vor Menstruierenden kann man bei Neurotikern häufig beobachten. So weiß ich von einem Offizier, der über das Datum der Menstruation aller Damen des Regimentes Buch führte. Ein Patient befaßte sich monatelang damit, meine Stimmung zu beobachten, um aus deren Schwankungen das Datum meiner Menstruation zu erraten. Dieses Interesse führte dann weiter zu seinem Interesse für den elterlichen Sexualverkehr, den er sadistisch aufgefaßt hatte und darum mit der Menstruation in Zusammenhang brachte.

III

Wie wirkt die Menstruation nun auf die Frau, vor allem auf das Mädchen in der Pubertät? Es scheint, daß sie alle Konflikte aktiviert und verschärft.

In der Analyse einer erwachsenen Patientin, die aus äußeren Gründen nach fünf Stunden abgebrochen wurde, stand das Problem der Menstruation im Vordergrunde; dahinter kamen aber tiefere Konflikte zum Vorschein, die alle durch die Menstruation verstärkt worden waren. Die Patientin kam in Analyse, weil sie „nicht arbeiten und nicht denken konnte". In der ersten Analysenstunde machte ich sie darauf aufmerksam, daß in ihren Assoziationen einigemal in verschiedenem Zusammenhange „Krankheit" vorkomme. Zur zweiten Stunde kam sie mit den Worten: „Frau Doktor, ich weiß, warum ich nicht denken kann; ich will nicht an häßliche Sachen denken, und so denke ich lieber gar nicht." Die häßlichen Sachen bezogen sich auf Elend, vor allem auf Krankheit; sie

1) Ploss-Bartels: Das Weib. I. 712.
2) Freud: Totem und Tabu.

fürchtete zu erkranken, besonders dachte sie an Tuberkulosegefahr. Nachdem sie über diese Gedanken berichtet hatte, versank sie, wie auch in der ersten Stunde, in Grübeln, das sie nicht in Worte fassen konnte. Ich fragte sie, ob sie früher über sexuelle Dinge gegrübelt hätte. Sie kam darauf auf die Menstruation zu sprechen und erzählte, daß sie — obzwar sie mit der Mutter und Schwester im gleichen Zimmer schlief — gedacht hätte, sie sei die einzige, die das hätte. Sie hielt die Blutung für eine Krankheit, brachte sie in Zusammenhang mit „Geschlechtskrankheit", vor der sie sich sehr fürchtete. Durch die Menstruation fühlte sie sich in körperlichen Betätigungen behindert und dadurch den Jungen unterlegen. Dann erzählte sie von der gemeinsamen Onanie mit anderen Mädchen in der Pubertät und daß sie fürchtete, davon krank zu werden; sie dachte, auch die Menstruation könnte daher kommen. In den nächsten Stunden sprach sie von sadistischen Gedanken (die Russen hätten im Krieg Frauen mißhandelt, von „Hinkemann" usw.), hinter denen man die sadistische Auffassung des elterlichen Koitus erraten konnte, — ferner, daß ihre ältere Schwester kränklich sei, sie das früher gefreut hätte, weil sie ihr dadurch überlegen war, daß sie das aber jetzt bedauere, daß sie Angst hätte, sie könnte auch erkranken, — dann äußerte sie Gewissensbisse der Mutter und Schwester gegenüber.

Dieses kurze Stück Analyse zeigt, wie hinter den Befürchtungen und Grübeleien in Bezug auf die Menstruation („die Krankheit") die tieferen Komplexe hervortreten, die alle durch die Menstruation verschärft worden sind. Die Menstruation wird als Folge der gemeinsamen Onanie, als vollzogene Kastration — daher Minderwertigkeitsgefühle den Jungen gegenüber — als Vergeltung der Aggression gegen Schwester und Mutter aufgefaßt; es ist die Angst, die sie zu Grübeleien über die Menstruation, die sie als „Geschlechtskrankheit" auffaßt, veranlaßt; diese werden dann auf die Tuberkulose und die Krankheit im allgemeinen verschoben, um den Zusammenhang mit dem Sexuellen zu verwischen. Die tieferen Zusammenhänge, z. B. die Rolle der sadistischen Auffassung des Koitus, können aus diesem kurzen Stück Analyse nicht hervorgehen. — Ferner zeigt dieser Fall, wie weit die Sexualverdrängung gehen kann; diese Patientin, die aus einfachsten Verhältnissen stammte, hatte häufig Gelegenheit, die Menstruation der Mutter und Schwester zu beobachten, mit denen sie im gleichen Zimmer schlief, — und trotzdem glaubte sie aus Schuldgefühl, sie sei die einzige, die die Menstruation hat.

Im folgenden möchte ich die unbewußten, auf die Menstruation bezüglichen Vorstellungen an Hand der Analyse zweier Mädchen in der Pubertät illustrieren: Elly kam mit 12½ Jahren wegen hysterischer Anfälle, die im Anschluß an die erste Menstruation im Alter von 11 Jahren aufgetreten waren, in Analyse; Ruth war 15 Jahre alt und hatte die Menstruation noch nicht.

Die Menstruation wird als Zeichen der Geschlechtsreife und als Möglichkeit zum Geschlechtsverkehr aufgefaßt; so wollte Elly — in Abwehr ihrer mit der Menstruation verknüpften sexuellen Phantasien — diese verheimlichen, damit die Jungen sie nicht verführen könnten, und Ruth, die sich eine Zeitlang sehr vor sexuellen Angriffen fürchtete, versuchte sich damit zu beruhigen, daß man ihr nichts tun könne, denn sie menstruiere ja noch nicht.

Die Menstruation wird weiter als Folge und Beweis sexueller Betätigungen empfunden: Elly sagte, man bekomme sie, wenn „man sich zuviel nach den Jungen umguckt"; unbewußt faßte sie sie als Folge hetero- und homosexueller

Betätigung wie auch der Onanie auf. Darum empfand sie die Menstruation als Schande und wollte sie geheim halten. Sie hatte sich sehr vor der Menstruation gefürchtet und gedacht, sie müsse Selbstmord begehen, wenn sie auftritt. Dieser Gedanke war zugleich eine Rationalisierung ihrer Angst, daß sie bei der Menstruation sterben müsse. Eiterpickel, die sie im Gesicht hatte, faßte sie — ähnlich wie die Menstruation — auch als Folge sexueller Betätigung auf, und die nächste Assoziation dazu war eine Frau, die beinahe an Blutvergiftung gestorben war.

Ruth war, ungefähr ein Jahr bevor sie in Analyse kam, von einer Ärztin in sachlich zutreffender und für sie verständlicher Weise über die Menstruation aufgeklärt worden; sie reagierte darauf so, daß sie ein kleines etwa vierjähriges Mädchen ihrerseits „aufklärte", indem sie ihm erzählte, es werde die Menstruation bekommen und dabei sterben. Als sie in Analyse kam, hatte sie all ihre sexuellen Kenntnisse und Beobachtungen verdrängt, weil sie mit zu großer Angst verbunden waren. Nachdem sie in der Analyse ihre Aggression gegen die koitierenden Eltern und ihre sadistische Auffassung des elterlichen Koitus zunächst wiederholte Male in symbolischer Form dargestellt und ich diese Vorstellungen analysiert hatte, begann sie, in bewußter Weise zu den sexuellen Problemen Stellung zu nehmen, und fragte mich — in Anschluß an ihre sadistischen Vorstellungen in Bezug auf den elterlichen Koitus — nach der Menstruation. Was geschähe, wenn ein Junge mit einem Mädchen sexuelle Dinge täte, während sie die Menstruation hat? Ich sagte, sie meine wohl umgekehrt: man bekomme die Menstruation, wenn ein Junge mit dem Mädchen sexuelle Dinge getan hätte, — was sie bejahte, und jetzt kam sie mit den Fragen und Befürchtungen in Bezug auf die Menstruation heraus. Nachdem ich ihr auf ihre Frage gesagt hatte, daß alle Frauen und Mädchen von einem gewissen Alter an die Menstruation bekommen, fragte sie „aber man stirbt doch dabei?", dann, was man tue, um nicht daran zu verbluten usw.

Beide Mädchen hatten die Menstruation also als Folge eines sadistischen Geschlechtsverkehrs aufgefaßt und mit den ärgsten Befürchtungen verbunden. Diese Reaktion scheint typisch zu sein und ihre tiefere Bedeutung daher zu erhalten, daß der sadistische Koitus als Vergeltung der Aggression gegen beide Elternteile empfunden wird. Dies dürfte durch folgenden Mechanismus zustande kommen: Die sadistische Auffassung des elterlichen Koitus ist die Projektion des Hasses gegen die koitierenden Eltern.[1] Elly sprach einmal voller Haß über eine Mutterimago, die mit einem Manne sexuelle Beziehungen eingegangen hätte. Ihr Haß hörte jedoch bald auf, und sie sprach mit einem gewissen Vergnügen weiter, indem sie erzählte, wie schlecht dieser Mann die Frau behandle.[2] Die schlechte Behandlung, die sie diesem Mann zuschrieb, entsprach der Projektion ihrer eigenen aggressiven Wünsche gegen ihre Mutter; daß er die Frau mißhandle, im Stich lassen werde, gestohlen hätte, der Frau das Kind wegnehmen wolle usw.[3] Gleichzeitig hatte sie eine außerordentliche Angst vor die-

1) Klein: Erwachsenenpsychologie im Lichte der Kinderanalyse.

2) Alle Beobachtungen, die die sadistische Auffassung des Koitus bei den eigenen Eltern bestätigen, werden gewöhnlich mit großer Unlust aufgenommen, eben weil sie als Verwirklichung der unbewußten Wünsche großes Schuldgefühl auslösen.

3) Stehlen spielte in ihrer Analyse eine ziemliche Rolle und bedeutete unbewußt der Mutter die Kinder und den Stuhl rauben.

sem Mann, aber auch vor Männern im allgemeinen. Sie erwartete, vom Mann so behandelt zu werden, wie sie — zufolge ihrer unbewußten Wünsche — annahm, daß der Vater die Mutter behandle;[1] sie fürchtete bewußt, beim Koitus beschädigt oder ermordet zu werden, daß der Mann sie nachher verlassen werde usw. Gleichzeitig bedeutete der sadistische Verkehr auch die Strafe für ihre Kastrationswünsche dem Manne gegenüber. Da sie beim Koitus den Mann auch kastrieren wollte, erwartete sie als Projektion, daß der Mann sie beim Koitus beschädigt. Deutlich zeigt dies ein Traum: *„Ein Mann ruft, ‚meine Augen sind weg, meine Augen sind weg,' und verfolgt sie, als ob sie es getan hätte. Er schießt ihr ein Auge aus, dann wird sie von einem Auto überfahren, wobei Staub ins Auge gerät, so daß sie auch das zweite verliert."* In diesem Traum hat sie den Mann kastriert (dem Mann die Augen weggenommen), deshalb verliert sie zur Strafe die Augen (der Mann kastriert sie), gleichzeitig bedeutet das Ausschießen des Auges und das Überfahrenwerden (durch das sie kastriert wird) den sadistischen Koitus. So stellt für sie der sadistische Koitus die Vergeltung der Aggression gegen beide Eltern dar; die Menstruation faßte sie als Folge des sadistischen Koitus auf und dadurch war ihre Angst wesentlich gesteigert worden. Bei diesem Anlaß war der erste hysterische Anfall — eine langdauernde Absence — aufgetreten; diese bedeutete (als wichtigste Determinierung), daß sie zufolge der Angriffe der Eltern tot war, zugleich aber als Tote den Angriffen entging.

In der Analyse von Ruth zeigte sich deutlich, daß der sadistische Koitus auch die Strafe für die Aggression gegen die Mutter bedeutete. Ich mußte sie einmal für ein paar Minuten allein lassen und fand sie, als ich zurückkam, schlafend.[2] Als sie aufwachte, sagte sie, als ich weggegangen war, hätte sie den Gedanken gehabt, die anderen Zimmer anzusehen, und dann Angst vor den Angriffen von Frau X. bekommen (von der sie wußte, daß sie in der gleichen Wohnung lebte). Der Wunsch, die Zimmer zu sehen (der in ähnlicher Form: den Schrank, meine Tasche, eine Lade, ein Paket zu öffnen, wiederholt in ihrer Analyse aufgetaucht war), bedeutete, den Inhalt des Mutterleibes zu sehen; dieser Wunsch war mit Stehlgelüsten verbunden, die ursprünglich den im Leib der Mutter vorausgesetzten Kindern und dem Penis des Vaters galten. Die befürchteten Angriffe von Frau X. (einer deutlichen Mutterfigur) bedeuteten die Strafe der Mutter für ihre aggressiven Angriffe. In der nächsten Stunde erzählte sie, sie hätte sich, als ich sie allein ließ, gefürchtet, ein Mann könnte hereinkommen und sie vergewaltigen. Als es jetzt draußen zufällig klingelte, fragte sie angsterfüllt, ob es der Schlächter sei. — Während sie an einem Tag sagte, sie hätte die Angriffe von Frau X. gefürchtet, berichtete sie am nächsten Tag das gleiche von der Vergewaltigung durch den Mann (zu dem ihr der Schlächter einfiel, so daß sie Vergewaltigen auch als Schlachten auffaßte); dadurch zeigte sie, daß sie unbewußt den Angriff der Mutter und die Vergewaltigung durch den Vater gleichsetzte und beide als Strafe für die aggressiven Wünsche, aus dem Leib der Mutter den Penis des Vaters zu rauben, auffaßte.

---

1) In Wirklichkeit war der Vater ein durchaus normaler Ehemann und die Eltern führten ein ganz gutes Familienleben.

2) Das Schlafen sollte ihre Aggression und Neugierde verhindern, gleichzeitig stellte es aber die Strafe dar, indem es Totsein zufolge der befürchteten Angriffe bedeutete. Andererseits sollte sie, indem sie tot war, den Angriffen entgehen. Schließlich konnte sie im Schlaf schuldlos vergewaltigt werden.

Der Vorgang, daß der sadistische Koitus mit dem Vater unbewußt zugleich die Strafe der Mutter für die Aggression darstellt, scheint im allgemeinen so zustande zu kommen, daß die Aggression gegen die Mutter sich weniger in der direkten Form äußert, sondern sich in der sadistischen Auffassung des elterlichen Koitus durchsetzt. Der Vater mißhandelt in der Vorstellung des kleinen Mädchens die Mutter so, wie die Kleine es selbst möchte, und zur Strafe erwartet sie, vom Vater in der gleichen Art mißhandelt zu werden. Dem Vater wird also die Exekutive sowohl der aggressiven Wünsche gegenüber der Mutter wie der befürchteten Strafe von Seiten der Mutter zugeschrieben; dieser Mechanismus scheint eine wesentliche Rolle in den Fällen zu spielen, wo das Mädchen manifest mehr Angst vor dem Vater als vor der Mutter hat.

Die Gleichsetzung des koitierenden Vaters mit der strafenden, sie angreifenden Mutter zeigte sich bei Ruth auch in der Übertragung; zu dieser Zeit fürchtete sie wiederholt, ich könnte sie sexuell angreifen (oft so, daß sie dabei vor Angst aus dem Zimmer lief). — Dabei spielte ich sowohl die Rolle der strafenden, sie angreifenden Mutter, als auch des koitierenden Vaters. In ihrer Analyse war die Angst vor der Mutter erst sehr allmählich, dann aber in intensivster Weise aufgetreten; ihre Angst bezog sich darauf, ihr Körper sei zerstört, die Mutter oder ich würden aus ihrem Körper Kinder, Exkremente, den Penis des Vaters herausnehmen. Diese Angst äußerte sich zunächst in symbolischer Form; sie hätte nicht genug Wolle, um eine Strickarbeit zu vollenden (die unbewußt ihren Körper darstellte), nicht genug Seide, um eine Blume „voll" zu sticken; dann deutlicher in Bezug auf mich: ich hätte ihre schöne braune Farbe aus ihrem Tuschkasten genommen, durch meine dummen Reden nehme ich ihr ihre Gedanken aus dem Kopf; schließlich kam dann die Angst vor meinen sadistisch aufgefaßten sexuellen Angriffen und das Geständnis, daß sie ihr Genitale für unrein, abnorm (unbewußt zerstört) halte.

Für Ruth bedeutete die Menstruation auch die Folge des sadistischen Koitus, die Zerstörung ihres Körpers, die Verwirklichung ihrer unbewußten Ängste, so wie sie auch die Menstruation als Beweis für die Beschädigung der Mutter aufgefaßt hatte. Sie hatte ihre Angst so verarbeitet, daß sie sowohl die Angst wie auch die sexuellen Vorgänge überhaupt nicht zur Kenntnis nahm. Durch die sexuelle Aufklärung, sie werde auch die Menstruation bekommen, wurde ihre Angst geweckt und gesteigert.

Ein interessantes Problem ist, inwiefern in diesen beiden Fällen psychische Faktoren zum früheren resp. späteren Eintreten der Menstruation beigetragen haben. Ruth, die in ihrem ganzen Wesen sehr infantil war, hatte mit 15 Jahren noch nicht menstruiert. Sie hatte eine sehr große Angst vor dem Erwachsensein und der damit verbundenen Sexualität; sie beruhigte sich selbst, daß sie vor sexuellen Angriffen sicher sei, denn sie habe noch keine Menstruation. — Elly, bei der die Menstruation mit 11 Jahren auftrat, und die auch sonst recht frühreif war, hatte eine kaum geringere Angst vor der Sexualität und der Menstruation als Ruth, hat aber diese Angst in ganz anderer Art verarbeitet. Während Ruth sich in einem sehr starken Maße von der Realität abgewandt hatte, die ganze Sexualität und alle Angstobjekte verleugnete, war für Elly die „Flucht in die Realität" (Searl) charakteristisch; das Bestreben, in der Realität auszuprobieren, ob es wirklich so arg ist, wie sie es unbewußt fürchtete.

Bei dieser Einstellung Ellys wäre es durchaus möglich, daß gerade ihre Angst vor der Menstruation den Eintritt derselben beschleunigt hat.

IV

Den Pädagogen und Arzt wird vor allem interessieren, wie man heranwachsenden Mädchen bei ihren Schwierigkeiten in Bezug auf die Menstruation helfen kann. Der psychoanalytisch orientierte Erzieher hält es wohl für selbstverständlich, daß man einem Mädchen die Möglichkeit geben soll, nach den Vorgängen der Menstruation zu fragen und ihre diesbezüglichen Befürchtungen zu beruhigen. Aber — leider — sehr oft wird dies nicht gelingen.

Die beiden hier erwähnten Mädchen, Elly und Ruth, waren in vernünftiger Weise über die Menstruation aufgeklärt worden, und doch hatte die Aufklärung ihre Angst nicht vermindert. Das ist ja verständlich; wenn die Menstruation an tiefe unbewußte Konflikte rührt und die aus dem Ödipuskomplex stammende Angst weckt, so lassen sich diese Konflikte und eine so tiefwurzelnde Angst doch nicht durch eine einfache Erklärung eines biologischen Vorganges beseitigen!

Die günstige Wirkung einer Aufklärung über die Menstruationsvorgänge ist ja weniger durch den intellektuellen Vorgang bedingt, sondern die Beruhigung dürfte — ähnlich wie bei der sexuellen Aufklärung überhaupt — darin bestehen, daß sie die Erlaubnis gibt, sich mit den Sexualvorgängen intellektuell zu befassen; ferner wird sie als Liebes- und Vertrauensbeweis aufgefaßt. Dadurch mildert die Aufklärung die Angst vor der Mutter. Hat die Menstruation sexuelle Phantasien geweckt, welche die Angst vor der Mutter steigern, so beweist die Aufklärung dem Mädchen, daß ihm erlaubt sei, sich mit sexuellen Gedanken zu befassen; dieser Vertrauensbeweis zeigt ihr, daß die Mutter nicht böse ist. Durch die Erklärung, die Menstruation sei ein normaler, bei allen Frauen auftretender Vorgang, werden die Minderwertigkeitsgefühle und die Angst des Mädchens beruhigt, indem sie ein Gegengewicht gegen die Vorstellung bieten, sie sei die einzige, die die Menstruation habe und diese sei die Folge der sexuellen Betätigung oder die Strafe für die Aggression. Häufig tritt zur Zeit der Menstruation ein gesteigertes Liebesbedürfnis auf; die Zärtlichkeit wird dann, ähnlich wie die Aufklärung, als Gegenbeweis gegen die Minderwertigkeitsgefühle und die gefürchteten Angriffe gewertet und gleichzeitig als Hilfe aufgefaßt, die den durch die Menstruation als zerstört gedachten Körper wiederherstellen soll.

Die Aufklärung und Zärtlichkeit zur Zeit der Menstruation bedeuten eine — oft sehr große — Hilfe und Erleichterung für das heranwachsende Mädchen, aber sie können nicht tiefwurzelnde Konflikte beseitigen. Sie werden überhaupt nur bei Mädchen wirken, die nicht zu neurotisch sind. Es gibt Mädchen, denen man vergebens die Möglichkeit gibt, nach den Menstruationsvorgängen zu fragen; in diesen Fällen ist es sicher richtiger, nicht gewaltsam aufzuklären. In dem früher erwähnten Falle versuchte Ruth ihr Gleichgewicht durch völlige Sexualverdrängung herzustellen; die von ihr nicht gewünschte Aufklärung hinderte sie in diesem Bestreben und vermehrte nur ihre Angst. Ein solches konsequentes Nichtwissenwollen von den sexuellen Vorgängen bei Mädchen in der Pubertät, die im allgemeinen ein gesteigertes, ja brennendes Interesse für Sexualvorgänge

haben, dürfte aber ein Zeichen einer sehr pathologischen Entwicklung sein; in solchen Fällen kann nur eine Psychoanalyse helfen.

LITERATUR

1) Abraham, Karl: Entwicklungsgeschichte der Libido. 1924.
2) Boehm, Felix: Beiträge zur Psychologie der Homosexualität. Internat. Zeitschrift für Psa. XII (1926).
3) Crawley, Ernest: The Mystic Rose. II. Ed. (1927).
4) Daly, C.D.: Der Menstruationskomplex. Imago, XIV (1928).
5) Deutsch, Helene: Psychoanalyse der weiblichen Sexualfunktionen. 1925.
6) Frazer, James G.: Der goldene Zweig. 1928.
7) Freud, Sigmund: Das Tabu der Virginität. Ges. Schr. Bd. V.
8) „ „ : Über infantile Sexualtheorien. Ges. Schr. Bd. V.
9) „ „ : Totem und Tabu. Ges. Schr. Bd. X.
10) Hexenhammer, Der (Deutsche Ausgabe) 1906.
11) Klein, Melanie: Technik der Kinderanalyse. (Vortragskurs, gehalten in London, 1925.)
12) „ „ : Erwachsenenpsychologie im Lichte der Kinderanalyse. (Vortragskurs, gehalten in London, 1927.)
13) „ „ : Frühstadien des Ödipuskonfliktes. Internat. Zeitschrift für Psa. XIV (1928).
14) Loubère, de la: Du Royaume de Siam. 1631.
15) Löwenstimm, August: Aberglaube und Strafrecht. 1897.
16) Ploß-Bartels: Das Weib. 11. Auflage 1927.
17) Schindler, Heinrich: Der Aberglaube des Mittelalters. 1858.
18) Schmideberg, Melitta: The Rôle of Psychotic Mechanisms in Cultural Development. Internat. Journal of Psa. XI. (1930).
19) Searl, N.: Die Flucht in die Realität. Internat. Zeitschr. für Psa. XV. (1929).
20) Winterstein, Alfred: Die Pubertätsriten der Mädchen und ihre Spuren im Märchen. Imago, XIV (1928).
21) Westermarck, E.: The History of Human Marriage. 1921.
22. Wlislocki, H. von: Volksglaube und religiöser Brauch der Zigeuner. 1891.

Menstruation und Aufklärung

Von E. Pfeffer, Göppingen

Wenn man in einer Klasse von vierzehn- bis fünfzehnjährigen Knaben und Mädchen den Unterricht über den Menschen zu geben hat — in diesem Alter frühestens geschieht das in unseren Schulen — so wird der Lehrer kaum daran vorbeikommen, gelegentlich oder auch öfters Mädchen über die Erscheinung der Menstruation aufklären zu müssen, vorausgesetzt, daß die Schüler im Unterricht fühlen konnten, daß derartige Fragen nicht verpönt sind, sondern ebenfalls Gehör finden. Es muß allerdings bemerkt werden, daß es nicht immer nur vom Lehrer abhängt, ob die Klasse bis zu dem Punkt gelangt, wo einzelne es wagen, auch die Organe und Vorgänge des menschlichen Körpers sich erklären zu lassen, die ihre Aufmerksamkeit in diesem Alter am meisten in Anspruch nehmen. Denn daß das Verlangen, ihr Wissen über die sich in diesem Alter entfaltenden Sexualorgane zu bereichern, größer ist, als der Wissenstrieb von den übrigen Organen des menschlichen Körpers, ist immer wieder leicht zu beweisen. Vielen ist der menschenkundliche Unterricht ebenso unbeliebt wie irgend ein anderes Fach und wird in der späteren Erinnerung ebensowenig aus dem übrigen Unterricht herausfallen, eben weil er da aufhörte, wo das Hauptinteresse begann, weil er die Schüler da unbefriedigt ließ, wo sie schon bisher von den Erwachsenen im Unklaren gelassen wurden. Aus diesem Grunde haben sie ja auch keine Aufklärung erwartet und sind hoch erstaunt, wenn der Unterricht doch plötzlich einmal eine Möglichkeit dazu eröffnet.

Daß der Unterricht gerade vor der Besprechung der Sexualorgane Halt machen muß und gewöhnlich auch keine Aussicht eröffnet, eine solche Besprechung unter vier Augen nachzuholen, verstärkt das Tabu, das diese Dinge schon vorher für den Schüler so eingeschränkt hatte. Von diesem Gesichtspunkt aus wäre die Einführung des menschenkundlichen Unterrichts in den Schulen also kein Fortschritt, sondern ein Fehler, und man müßte diesen Unterricht verneinen, würden nicht andere Vorteile den Nachteil aufwiegen. Die Verstärkung des sexuellen Tabu und der Empfindungen, die das Sexuelle als etwas Geheimzuhaltendes, Unerlaubtes, Wüstes etc. ansehen lassen, wird niemand leugnen, der jedes Jahr bei der Besprechung der Exkretions- und Verdauungsorgane die Gesichtszüge der Schüler beobachtet, die sich erst dann ändern, wenn durch ein offenes Wort der Bann der Geheimtuerei gebrochen wird.

Die Möglichkeit, aufgeklärt zu werden, bietet sich dem Schüler in den Fragen, die er jederzeit stellen kann. Er muß aber im Anfang öfters darauf hingewiesen werden, daß er tatsächlich jede Frage an den Lehrer richten kann. Ferner muß die Möglichkeit bestehen, daß auch außerhalb des Unterrichts gefragt werden kann, und daß die Fragen geschrieben gebracht werden können. Verspricht man noch unbedingte Verschwiegenheit, wo es gewünscht wird, so wird man meistens nach einiger Zeit die bisher unterdrückten Fragen zu Gesicht bekommen. Die

Regsamkeit der Klasse in der Hinsicht wird oft durch einen einzelnen Schüler entfacht, der immer wieder etwas wissen will. Fehlt er, so kann man mitunter fast das ganze Jahr über vornehmlich dozieren müssen. Bei gemischten Klassen hängt viel von der Zusammensetzung und damit von dem Geist der Klasse ab.

Zuerst knüpfen die Fragen eng an das im Unterricht Behandelte an, dann werden sie freier, alle möglichen Krankheiten und Unregelmäßigkeiten wollen erklärt sein, man muß unter Umständen auch das Fragen der Schüler in eine gewisse Ordnung weisen. Unter den Fragen der Mädchen tauchen nach einiger Zeit solche auf, die zwar auf den ersten Blick nichts die Geschlechtsorgane speziell Betreffendes zu enthalten scheinen, dem Kundigen aber doch verraten, daß dahinter die Nöte ihres Entwicklungsalters stecken (z. B. die Frage nach der Entstehung der Bauchschmerzen und der Kreuzschmerzen u. a.). Bricht sich das geheime Verlangen nach Wissen vollends Bahn, so erweist sich, daß unter allen das Sexualleben betreffenden Fragen die Menstruation im Vordergrund der Interessen dreizehn- bis sechzehnjähriger Mädchen steht und daß es höchst nötig ist, dem intensiven Drängen nach Wissen und Aufklärung Luft zu schaffen und das ungeklärte Durcheinander des Denkens in Ordnung zu bringen. Stellt man nämlich dem Mädchen die Gegenfrage, was es sich bisher für Gedanken über die Periode gemacht habe, und welche Bedeutung diese haben könne, so bekommt man jedesmal die Antwort, daß es sich — oft trotz früheren Nachdenkens — gar nichts Vernünftiges denken könne und nichts mit ihr anzufangen wisse. Gewisse Theorien scheinen aber doch bisweilen gebildet zu werden, wie ein späterer Bericht zeigt, nur merken die Mädchen allmählich, daß diese unsicher oder falsch sind und rücken nicht damit heraus, und wenn die Aufklärung nichts weiter leistet, als diese intellektuellen Konflikte zu erleichtern, so ist das schon Nutzen genug. An die Menstruation anknüpfend oder mit ihr zusammen wird dann nach der Herkunft des Kindes und nach der Geburt gefragt. Als dritthäufigste Frage erhielt ich die nach den Geschlechtskrankheiten gestellt.

Die Frage, ob aufgeklärt werden soll oder nicht, dürfte heute kaum mehr zur Diskussion stehen und ist im Grunde genommen auch müssig und falsch gestellt, da eine Verheimlichung in Wirklichkeit gar nicht möglich ist und es sich nur darum handelt, ob Eltern und Lehrer oder die Gasse aufklären soll. So gewiß eine vernünftige Aufklärung Nutzen stiftet, so wenig braucht man übertriebene Hoffnung an ihre Wirkung zu knüpfen, besonders, wenn sie erst im Pubertätsalter einsetzt. Für die Art der Aufklärung über die Menses gilt dasselbe, was von psychoanalytischer Seite über die Aufklärung überhaupt schon gesagt wurde (Freud „Zur sexuellen Aufklärung der Kinder", s. auch Heft 7/9, I. Jahrgang, Sonderheft über sexuelle Aufklärung, und Heft 10, II. Jahrgang dieser Zeitschrift). Das Wesentlichste ist, daß wir weder zu viel, noch zu wenig sagen und uns nach dem Verständnis des einzelnen Kindes richten, uns über die Wirkung des Gesagten und die noch ungeklärten Dinge unterrichten, indem wir das Kind immer wieder selbst zum Reden und Fragen veranlassen. Es ist dies zwar den Kindern nicht angenehm, es wäre ihnen viel lieber, — und das erwarten sie anfänglich, — wenn ihnen ein kleiner Vortrag gehalten würde,

und sie völlig passiv bleiben könnten. Bei dieser Art der Behandlung des Themas sind allerdings gewöhnlich mehrere Stunden zur Besprechung notwendig. Zu beachten ist weiter, daß der Lehrer möglichst nur mit Einverständnis der Eltern die Aufklärung übernimmt, um sich vor Unannehmlichkeiten zu schützen. Den Mädchen ist dies zuerst durchaus nicht recht, sie wollen teilweise lieber auf die Antwort verzichten. Meistens lassen sie sich aber bald davon überzeugen, daß ihnen kein Nachteil bei den Eltern erwächst und diese das nötige Verständnis haben. Sie wünschen aber eine Rücksprache mit der Mutter, nicht mit dem Vater.

In Wirklichkeit trifft man auch kaum Eltern, die sich den vorgebrachten Gründen verschließen. Sie sehen die Notwendigkeit ohne weiteres ein, haben nur noch nie selber nachgedacht und das allgemeine Schweigen der heutigen Gesellschaft mitgemacht. Man findet aber auch kaum Eltern, die die Aufklärung selbst übernehmen wollen. Es ist ihnen wirklich angenehmer, wenn es der Lehrer tut in der Art, wie er es ihnen am besten vorher kurz geschildert hat. Zum Teil wird von den Eltern offen ausgesprochen, daß ihnen die Besprechung selber unangenehm sei, daß sie aber sehr dankbar seien, wenn die Aufgabe vom Lehrer übernommen werde. Diese Einstellung ist aus der Sexualmoral unserer Kultur leicht verständlich. Grundsätzlich und theoretisch wird man an dem Satz festhalten müssen, daß auch die Aufklärung über die Menstruation Aufgabe der Eltern ist. In der Praxis jedoch wird meistens der Lehrer oder der Arzt die geeignete Person sein. Denn einmal setzt die Besprechung durch die Eltern voraus, daß sie schon vorher eine stufenweise Aufklärung von früher Jugend an gegeben haben; wo dies geschehen ist, werden die Kinder auch in der Pubertät ohne weiteres und zeitig an sie herantreten. Das ist aber kaum je geschehen, die Eltern haben das offene Vertrauen der Kinder auf diesem Gebiete verloren, ja die Kinder empfinden vielleicht keiner Person gegenüber größere Widerstände wie eben gegenüber den Eltern. Zweitens fehlt den Eltern heute noch das psychoanalytische Rüstzeug, um die nun im Pubertätsalter zum erstenmal erfolgende Aufklärung zu meistern. Ferner sind ihre eigenen Komplexe so wirksam, daß sie die auftretenden falschen Theorien, peinlichen Beobachtungen und Erfahrungen, „Fehler“ und „Sünden“ der Kinder nicht affektfrei entgegennehmen und behandeln können; das gleiche gilt freilich auch vom nicht analysierten Lehrer und Arzt.

Schließlich scheint noch etwas auf die Widerstände der Kinder den Eltern gegenüber Licht zu werfen. Aus den Untersuchungen Freuds (Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie) wissen wir, daß unter den Pubertätsphantasien die aus dem Ödipuskomplex stammenden an erster Stelle wieder erscheinen und daß es „eine der bedeutsamsten, aber auch schmerzhaftesten psychischen Leistungen der Pubertätszeit“ ist, diese inzestuösen Phantasien zu verwerfen und zu überwinden und sich damit von der Autorität der Eltern abzulösen. Dadurch wird nach Freud „erst der für den Kulturfortschritt so wichtige Gegensatz der neuen Generation zur alten geschaffen“. In dieser Zeit sind eben die Eltern in vielen Dingen gar nicht mehr die Autorität, wie die meisten wohl noch aus eigener

Erinnerung wissen werden, und das Kind wendet sich lieber an den wissenschaftlich vorgebildeten Lehrer, der ihm von Berufs wegen besser unterrichtet zu sein scheint. Daß der Ödipuskomplex in der Pubertät sich stark vordrängt, kann man bei der Untersuchung der Träume gewöhnlich sehr bald feststellen. Er wirkt möglicherweise so, daß die auf die Elternteile gerichteten teils positiven, teils negativen libidinösen Strebungen eine Besprechung sexueller Themen zur unangenehmen Situation gestalten, indem beim Mädchen die auf den Vater gerichteten positiven Wünsche eine Abwehr verlangen, die auf die Mutter gerichteten negativen sich in dieser Richtung auswirken. Einer meiner Fälle scheint darauf hinzudeuten. Ein Kind also, das vielleicht noch wenige Jahre vor der Pubertät die Eltern um Auskunft gebeten hätte, würde dies während der Pubertät nicht mehr tun. Daß nicht ausschließlich die Eltern, sondern auch Fremde und zwar die Lehrer an der stufenweisen Aufklärung der Kinder teilnehmen sollen, scheint übrigens auch Freud anzunehmen, wenn er in seinem Briefe „Zur sexuellen Aufklärung der Kinder" schreibt: „Die Aufklärung über die spezifisch menschlichen Verhältnisse des Geschlechtslebens und der Hinweis auf die soziale Bedeutung desselben hätte sich dann am Schlusse des Volksschulunterrichts, also nicht nach dem Alter von zehn Jahren anzuschließen. . . Eine solche stufenweise fortschreitende und eigentlich zu keiner Zeit unterbrochene Aufklärung über das Geschlechtsleben, zu welcher die Schule die Initiative ergreift, erscheint mir als die einzige, welche der Entwicklung des Kindes Rechnung trägt und darum die vorhandene Gefahr glücklich vermeidet."

Bei der Erläuterung der Menstruationsvorgänge vor vierzehn- bis fünfzehnjährigen Mädchen, die den wissenschaftlich gehaltenen Unterricht über den Menschen in einer höheren Schule mitmachen, zeigt sich nun, daß sie fast durchweg eine sehr weitgehende Deutung der biologischen Vorgänge verlangen und nicht so früh befriedigt sind, wie etwa bei Erklärungen über die Geburt u. a. Die erste Wirkung der Aufklärung zeigt sich darin, daß sich die Mädchen immer sehr dankbar dafür zeigen.

Im folgenden sind ein paar Berichte von fünfzehnjährigen Mädchen gegeben, die sich wegen Aufklärung an mich gewandt hatten, und die ich nachher veranlassen konnte, ihre Gedanken und Empfindungen vor, bei und nach dem ersten Auftreten der Menstruation so ungezwungen wie möglich niederzuschreiben. Zur Kontrolle und zur Sicherstellung etwaiger unklar gehaltener Ausdrücke wurde nach Erhalt der Berichte noch eine kurze Besprechung mit den einzelnen gehalten, die häufig noch Ergänzungen ergab.

1) B. E. „Zuerst dachte ich, als ich von der Periode hörte, warum es nur auch eine solche Schweinerei gebe, darauf aber, als schon ein paar von der Klasse sie hatten, dachte ich doch, wenn ich es nur auch schon hätte. Als ich's aber bald darauf bekam, schämte ich mich so fürchterlich, daß ich gerne in den Tod gegangen wäre. Ich war an diesem Tage so zerstreut. Ich kann während der Periode nicht richtig aufpassen und bin immer in Gedanken versunken, denke an das, was mir Leid bringt. Auch träumt es mir an diesen Tagen nicht von Dingen, an die ich bei Tag nie denke,

sondern die ich bei Tag schon in Gedanken habe, und die ich gern so haben möchte (sie äußerte vorher einmal, es träume ihr gern das, was sie sich bei Tag wünsche).

Vorher durfte ich vieles nicht wissen und ich war manchmal neugierig, was Mutter und Schwester miteinander hätten. Deshalb fragte ich meine Schwester. Diese wollte mich nicht betrüben, darum sagte sie mir immer etwas Zusammengelogenes. Als es aber eintrat, war das Geheime vorbei. Ich durfte am Anfang sogar meine Lieblingsspeisen wählen, aber nur solche, die ich an diesem Tag essen durfte.

Als es zum ersten Male auftrat, war es in der Schule. Ich dachte nicht daran, aber ich hatte ein so dummes Gefühl und paßte gar nicht richtig auf. Es war gerade Samstags. Im Deutschen mußte ich nicht so sehr aufmerken, denn wir zerlegten die Sätze, und man fing bei den Knaben an. Aber in der Geometrie wurde ich so oft aufgerufen, wußte aber die ganze Zeit gar nichts, und das Schönste war, daß ich auch noch in der Naturgeschichte daran kommen mußte (hier wurde eben der Mensch behandelt, wobei sie sich immer sehr interessiert zeigte; sie mußte den Stoff der letzten Stunde wiederholen). Bevor ich richtig aufgeklärt wurde, mußte ich, wenn jemand von so etwas sprach, es natürlich auch gehört haben; denn ich mußte von dem alles wissen. Auch träumte es mir immer solche Sachen. Heute dagegen träumt es mir nicht mehr davon. Auch will ich heute von solchen Sachen nichts mehr hören, wenn Schüler miteinander darüber sprechen."

Die Schülerin ist stark neurotisch, launenhaft, unbeständig, ohne festen Willen zu lernen, gibt oft nur ganz leise Antworten im Unterricht, redet aber nachher gestikulierend lebhaft, das ganze Trieb- und Gefühlsleben erscheint ungeordnet und ungeregelt, kurz, es ist der Typus von Schülern, von dem der nicht analytisch orientierte Lehrer nur in verärgertem Tone spricht, auf dem mit Sicherheit „herumgeritten" wird, obwohl gerade er die größte Vorsicht und Schonung in der Behandlung verlangt. Das Mädchen hätte dringend eine regelrechte Analyse notwendig. Sie fühlt sich oft ganz unglücklich und möchte lieber sterben; sie äußert Selbstmordgedanken, u. a. auch einmal zwei Mitschülerinnen gegenüber beim Schlittschuhlaufen in der Weise, daß sie an den Rand des Sees fahren wolle, wo er offen ist, um dort hineinzuspringen und in der Mutter Erde zu verschwinden. Aus einer Anzahl von Träumen, bei deren Besprechung sie aber sehr zurückhaltend ist, ergeben sich starker Exhibitionismus, Vergewaltigungsphantasien und eine kräftige Ödipusbindung. Mehrere Träume enden mit Ertrinken im Meer oder Schwimmbad, wobei sie jedesmal in Angst aufwacht. Leider verhinderten äußere Umstände, dem Fall weiter nachzugehen, insbesondere die Suicidwünsche etwas deutlicher aufzuklären. So können nur Vermutungen geäußert werden; eine Analyse dieses Falles, der sehr schroffe Folgen der ersten Menstruation zeigt, wäre gewiß von Interesse gewesen.

Die genannten Komplexe, die sich bei dem Mädchen in ziemlich üppigen Phantasien Luft machen, zeigen, daß der Eintritt in die Pubertät mit einer starken Wiederbelebung frühinfantiler Einstellungen einhergeht. Die Regression ins Paradies der Nacktheit verkoppelt sich dabei eng mit den Phantasien einer Vergewaltigung durch das infantile Liebesobjekt, den Vater. Das Mädchen ist äußerst schamhaft und auch von der Mutter nicht dazu zu bewegen, zum Arzt zu gehen; sie schämt sich vor ihm bei der Untersuchung. Sie möchte aber Tänzerin werden. Auf den Sinn ihrer exhibitionistischen Traumphantasien aufmerksam gemacht, verlieren sich diese bald in ihren Träumen. Nach einiger Zeit berichtet sie auch in anderem Zusammenhang, daß sie beim Arzt gewesen sei. Die furchtbare Scham, die sie beim ersten Eintritt der Menses empfindet, bezog gewiß auch einen Teil ihrer Stärke aus den verdrängten

exhibitionistischen Tendenzen. — Die Todesgedanken dürften einmal auf den Ödipuskomplex zurückgehen, dessen negative Seite, nämlich die Todeswünsche gegen die Mutter, allerdings in den mir mitgeteilten Träumen noch nicht zum Vorschein kam. Doch deutet darauf hin, daß sie über die Mutter Bemerkungen macht, aus denen nicht gerade Hochachtung für sie spricht, und daß sie offensichtlich zu verhindern strebt, daß die Mutter in die Elternsprechstunde kommt. Sie erzählt überhaupt von selbst nichts über die Mutter, dagegen gern auf Ausflügen und in Freizeiten vom Vater, der ihr alles gewährt und der so gut zu ihr ist. Ein anderes Motiv des Sterbenwollens scheint auf Wünsche nach Regression in den Mutterleib zurückzugehen. Möglicherweise sind diese ihrerseits verursacht durch ein Geburtstrauma, das ihr die Welt als etwas erscheinen läßt, das nur Leid und Widerstände bringt, und das auch einen Zuschuß liefern könnte zu dem Leid, an das sie immer denken muß während der Tage des Unwohlseins. Dieses Versunkensein in Dinge, die ihr Leid bringen, dürfte aber wesentlich noch auf den Kastrationskomplex zurückgeführt werden müssen, der ihr eine narzißtische Kränkung infolge des erlittenen Penisverlustes brachte. Ein Traum, den sie aufschrieb, den wir aber nicht mehr besprechen konnten, scheint in dieser Richtung zu liegen. Sie hat sich darin die Haare schneiden lassen, wird deswegen aber von einer Lehrerin nicht mehr geliebt und geht an den Wasserhahn, um die Haare patschnaß zu machen, damit sie schneller wieder wachsen sollen. Der Traum ist eine Reaktion darauf, daß sie kurz vorher sich einen Bubikopf hatte schneiden lassen; sie berichtet, sie hätte sich am ersten Tag vor Mitschülern und besonders Lehrern geschämt, den Bubikopf sehen zu lassen.

Der Bericht zeigt mit aller Deutlichkeit, wie das Geheimtun der Erwachsenen und die Aufklärung durch die Gasse die Neugier nur steigern und natürliche Körpervorgänge in der Vorstellung des Kindes zu einer „Schweinerei" werden lassen. Er zeigt auch, daß eine Aufklärung das Kind nicht schlechter macht, sondern reiner und harmloser und es von der schwülen Atmosphäre fernhält, in der sexuelle Themen unter den Schülern behandelt werden. Selbst das Traumleben der Schülerin wird entlastet. — Es wird auch klar, daß die Mütter schon vor der Reife ihrer Töchter diese über die Monatsblutung zu unterrichten haben, um die Angst beim ersten Eintreten zu verhindern, und weil die Mädchen gewöhnlich schon viel früher davon hören. Es muß zwischen Eltern und Töchtern ein Verhältnis bestehen, das letztere veranlaßt, sofort, wenn sie auf die Frage stoßen, die Eltern um Auskunft zu bitten. Der erste Anstoß scheint gewöhnlich nicht zu Hause durch die Mutter oder die ältere Schwester gegeben zu werden, sondern durch Freundinnen. So erfuhr B. E. zum erstenmal davon beim Beerenpflücken mit einer Freundin und beobachtete dann blutige Wäsche bei einer Mitschülerin im Turnunterricht. Von Interesse an dem Bericht ist noch, daß das Mädchen selbst den engen Zusammenhang zwischen ihren Träumen und den Wünschen des Tages bemerkt. Der Wunschcharakter des Traums ist sonst meist nur bei kleinen Kindern so unverhüllt. Daß ein Mädchen mit solchen Konflikten, die während jeder Menstruation verstärkt hervorbrechen, im Unterricht während dieser Zeit nicht aufmerken kann, ist verständlich, und es wäre in solchen Fällen wünschenswert, wenn der Lehrer davon wüßte.

Bei den folgenden Fällen fehlen ergänzende Traumberichte, da sich weiter kein Anlaß oder Gelegenheit geboten hat, sie zu erfahren.

2) K. L. „Zum ersten Male hörte ich etwas in der fünften Klasse, damals war ich zehneinhalb Jahre alt. Als ich einmal morgens in die Schule ging, rief eine Schul-

freundin mich und noch drei andere Mädchen zu sich. Sie sagte, ihr Bruder, der drei Jahre älter ist als wir, habe zu ihr gesagt, die kleinen Kinder kommen nicht vom Storch, sondern aus dem Bauch der Mutter. Das gab einen dicken Strich durch meinen kindlichen Glauben. Ich begann dann abends im Bett mich über diese Sachen zu besinnen. Ich überlegte mir dann hauptsächlich, wie die Kinder aus dem Bauch herauskommen. Ich kam dann zu dem Schluß, daß sie nicht anders herauskommen, als daß sich der Bauch öffne. Dieser Gedanke blieb mir, bis ich durch Sie aufgeklärt wurde. In der Schule redete man noch mehr, und immer mehr kam hinzu, schließlich auch, daß das männliche Geschlecht seinen guten Teil dazu beitragen müsse, damit es überhaupt ein Kind gebe. Dies waren meine ersten grundlegenden Gedanken darüber. Meine Schulfreundin war dann einmal einen Tag nicht in der Schule, doch schon am andern Tag kam sie wieder. Ich frug sie, was sie denn gehabt habe. Sie sagte: „Dir sage ich's, aber sonst niemand, aber erst in der großen Pause." Sie erzählte mir dann, sie habe die Periode bekommen, und das bekäme ich jedenfalls auch bald. Das war überhaupt das erste, was ich über die Periode erfuhr. Sie sagte dann, daß das nicht gerade ein angenehmes Gefühl sei, wenn man das habe, und zwar dauert es vier Tage, habe ihre Mutter gesagt. Ich wartete nun auch auf dieses Eintreten. Eines Tages spürte ich dann ein merkwürdiges Bauchweh, eine Art Drücken, aber ich dachte gar nicht weiter daran, denn es tat ja nicht gerade weh, sagte auch nichts.

Am andern Morgen, als ich erwachte, war mir ganz sonderbar zu Mut und mein Bett war naß. Ich rief meine Mutter, die lächelte nur, sagte gar nichts und versah mich mit dem nötigen Verbandszeug. Ich ging dann wie gewöhnlich zur Schule, aber aufpassen konnte ich nicht. Mein Lehrer frug mich in der Pause, ob es mir schlecht sei, weil ich nicht aufpasse. Ich sagte: nein. Was mir in diesen Nächten geträumt hat, weiß ich nimmer, aber eines weiß ich, daß es meistens Angstträume waren. (Ich hatte ihr gesagt, falls sie sich an Träume erinnere, möchte sie diese mitteilen.) Dieses erste Eintreten dauerte bei mir fünf Tage, und wie froh war ich, als es vorbei war, denn die Gefühle, ein ständiges Drücken im Bauch, waren fast unerträglich. Als es dann wiederkehrte, war es nicht mehr so lang, auch das Drücken war vorbei. So kam es regelmäßig und zwar starke drei Tage lang. Ich wußte gar nicht, was das zu bedeuten hatte, auch durch noch so langes Grübeln. Das gab mir den Anlaß, Sie zu fragen. Ich ertrage nun das seither mit Widerwillen Ertragene mit Freuden, denn ich muß mir sagen, wenn das nicht wäre, gäbe es keine Kinder, und wir alle würden überhaupt nicht leben, wenn die Frauen diese Last nicht auf sich nehmen würden.

Zu dem Verhalten meiner Eltern vorher und nachher muß ich sagen, daß ich da keinen Unterschied feststellen kann. Sie fragen mich nichts, und ich sie auch nichts. Doch eines ist mir immer sehr peinlich, wenn in der Zeit der Periode eine Klassenarbeit in der Schule daran kommt. Dann kann ich zum voraus sagen, daß diese für mich schlecht ausfällt, denn dann kann ich einfach nicht aufpassen und nicht denken. Oder gar das viele Aufrufen! Wenn man immer aufstehen soll, das ist eine peinliche Sache; für gewöhnlich bekomme ich dann eine oder gar zwei Strafarbeiten dafür."

Aus dem Bericht mag hervorgehoben sein, wie der Mangel an einer frühen Aufklärung durch die Eltern und die ungenügende Aufklärung durch die Kameraden wirkten. Es war eine plötzliche heftige Erschütterung ihres Seelenlebens, die „einen dicken Strich" bedeutete, ihr keine Beruhigung brachte, sondern sie veranlaßte, statt zu schlafen eine der typischen Geburtstheorien zu ersinnen. Bei der Besprechung dauerte es lange, bis sie die richtige Geburtsöffnung annahm. Wie in betreff der

Geburt, so wird sie auch in Bezug auf die Menstruation von Mitschülerinnen, und zwar wieder ungenügend ins Wissen gezogen. Die Mutter hält es bei der ersten Blutung nicht einmal für notwendig, wenigstens etwas über Dauer, Auftreten etc. zu sagen. Die Folge ist ein langes unnötiges Grübeln, aus dem sie keinen Ausweg findet, bis sie schließlich wagt, den Lehrer zu fragen. Die biologische Betrachtungsweise des heutigen naturgeschichtlichen Unterrichts, die den Schüler daran gewöhnt, die ganze Bedeutung eines Lebensvorgangs, den Zusammenhang zwischen anatomischem Bau und Funktion eines Organs zu erfassen, hat gewiß auch dazu beigetragen, daß sie den ganzen Sinn ihres neuartigen Körpergeschehens wissen will und sich nicht wie die meisten, die einen solchen Unterricht nicht genossen haben, damit begnügt, daß man sagt, das ist bei allen Frauen so, dauert so und so lang, man hat sich dabei so und so zu verhalten. Sie verlangte eine recht ausführliche Darlegung. Das Vorherrschen von Angstträumen während ihrer ersten Menstruation fiel ihr auf. Es zeigt, daß mit den körperlichen Vorgängen starke unbewußte Konflikte mobil gemacht werden auch bei einem recht normalen Mädchen, wie es dieses ist. Beachtenswert ist nun, daß nach der Aufklärung die Unannehmlichkeiten der Menstruation gerne ertragen werden, was vorher nur mit Widerwillen geschehen ist. Sie bekommt eine deutlich mütterliche Einstellung. Die Aufklärung vermag also hier offenbar die Aufgabe der Pubertät zu erleichtern, die nach Freud und nach Deutsch (Psychoanalyse der weiblichen Sexualfunktionen) darin besteht, die männlich gerichteten Vorpubertätstendenzen zu überwinden und die „feminin-passiv-masochistische" Einstellung, den „Passivitätsschub" zu ermöglichen, jene „Bereitschaftsstellung zu erreichen, von deren Reifung das Gelingen des Sexualaktes im Sinne der weiblich-vaginalen Phase abhängig ist" (Deutsch S. 38). Diese echt weiblich-passive Einstellung wird bei ihr in der Folgezeit auch äußerlich in ihrem ganzen Verhalten sehr deutlich, während sie vorher z. B. oft recht bubenhaft grob zu antworten und zu schreien vermochte.

Daß bei dem völlig interesselosen Verhalten der Eltern das Mädchen die heftigsten Widerstände hat, die Eltern vorher zu verständigen, ist nicht verwunderlich. Wie die Schülerin des ersten Berichts und auch die folgenden sehnt sie die Menstruation herbei, nachdem sie einmal davon erfahren hat, wünscht sie aber nach der Enttäuschung des ersten Erlebnisses wieder weg. Da ihr das Aufstehen beim Antwortgeben in der Schule peinlich ist — andern ist es einerlei — ergäbe sich für die Schule u. a. die Regel, die Mädchen dieses Alters besser immer sitzen zu lassen, wenn dies bei vielen Mädchen der Fall sein sollte, worüber ich jedoch nicht genügend Material habe; ich stelle diese Frage zur Diskussion.

3) G. M. „Ich wußte vor meiner Menstruation überhaupt noch gar nichts von ihr. Meine Eltern, ebenso auch meine ältere Schwester, verrieten mir nicht das geringste, so daß ich gar nicht auf den Gedanken kam, von solchen Dingen zu sprechen oder ihnen nachzuforschen. In der Schule sprachen wir dann später bei Gelegenheit öfters unter Mitschülern davon, von dem sich aber jetzt herausstellte, daß alles grundverkehrt war. So wußte ich natürlich beim ersten Eintreten der Periode nicht das geringste und ich meinte, ich habe das für immer. Als dann drei Tage vorüber waren, und ich am ersten Tag nur von meiner Mutter gesagt bekam, daß jedes Mädchen in diesem Alter dies bekommt, war ich wieder ganz glücklich, daß es schon vorüber war, und ich meinte, dies gar nicht mehr oder vielleicht erst in späterer Zeit wieder zu bekommen, bis ich dann endlich von meiner Schwester erfahren

konnte, daß dieser Zustand alle vier Wochen eintrete. Von diesem Augenblick an stellte ich mir das Leben nicht mehr so glänzend vor, wie es vordem der Fall war, und es ist mir tatsächlich jedesmal Angst darauf.

Was die Schule anbelangt, muß ich offen gestehen, daß ein Besuch derselben ab und zu in dieser Zeit kaum möglich ist. Es ist dies nicht allmonatlich der Fall, da die Menstruation nicht jedesmal mit gleichen Folgen auftritt. Besondere Beschwerden wie z. B. Kreuzweh, das meine Schwester während dieser Zeit stark hat, treten bei mir nicht ein; nur kann ich darauf gehen, daß wenn ich starke Kopfschmerzen bekomme, und dies ist ja jedesmal vielleicht ein bis zwei Tage vor dem Eintritt der Fall, daß die Menstruation nicht mehr fern ist. Ich habe dann einen ganzen Tag vom Aufstehen am Morgen an rasende Kopfschmerzen.

Anfangs war meine Mutter nicht gerade sehr erbaut darüber, daß ich schon alles wissen müsse (nämlich als sie der Mutter mitteilte, daß sie mich darüber gefragt habe und ich ihren Besuch wünschte). Es ist ihr jetzt aber einerlei. Sie sagt, dann müsse sie sich schon nicht mehr mit derartigen Dingen beschäftigen. Mein Vater weiß überhaupt nichts davon. Habe noch nie derartiges mit ihm besprochen. Dazu würde ich den Mut nicht finden.

Wie ich schon am Anfang anführte, kam die Sache ganz anders nach der Erklärung an den Tag. Was wir unter Mitschülern besprochen haben, war der größte Teil, ja alles darf man sagen, ganz falsch, und ich bin nun froh, einigermaßen aufgeklärt zu sein."

Sie fühlte sich zur Zeit der Niederschrift des Berichts nur „einigermaßen" aufgeklärt, was ich ihr wohl angemerkt hatte. Ich forderte sie deshalb auf, die inzwischen hinzugekommenen Fragen mir wieder mitzuteilen, und am Schlusse dieses Berichts standen dann auch die Fragen: „Tritt eigentlich beim männlichen Geschlecht nichts derartiges auf wie die Menstruation?" „Was sind eigentlich Geschlechtskrankheiten?"

Die ungenügende Aufklärung durch die Mutter bringt auch diesem Mädchen unzureichende Sicherheit; mehrmals muß es seine Vorstellungen ändern, und zwar in einer Weise, die ihm unangenehm ist. Statt dessen hätte man ihm auf einmal über die neuartige Situation hinweghelfen und den neuen Lebensabschnitt ebnen können. Denn als neuen Abschnitt empfindet das Mädchen ihre Erlebnisse, und zwar als unangenehmen; das Leben kommt ihr jetzt nicht mehr so schön vor. Sie möchte nach ihrer Aussage lieber wieder jünger sein; die erste Menstruation war mit einem Gefühl der Enttäuschung verbunden. Zweifellos sind es nicht bloß die körperlichen Beschwerden, die bei ihr diese Stimmung erzeugten, sondern auch unbewußte Seelenvorgänge. Das zeigt auch das Symptom der Kopfschmerzen, welches nach D e u t s c h dem Kastrationskomplex angehört und die Enttäuschung mit verursacht haben wird. Diese Schmerzen bestanden in leichterer Form schon vorher, erhalten aber jetzt jedesmal eine intensive Verstärkung. Die Aufmerksamkeit in der Schule leidet trotzdem bei ihr nicht, auch das Aufstehenmüssen macht ihr nichts aus. Das Verständnis für ihre körperlichen Vorgänge hat neben einem Gefühl der Befriedigung über die Regulierung ihrer falschen Gedankengänge nach ihrer Aussage auch ihre Stellung zur Menstruation und zum Weibsein etwas geändert, wenn auch nicht in dem Maße, wie bei dem Mädchen des vorigen Berichtes.

4) S. H. „Es war in der Schule in der 6. oder 7. Klasse, da sprach man allerlei davon, aber immer doch ein bißchen heimlich. Es hieß dann immer: darfst es aber niemand sagen! Ich versprach dann feierlich, niemand davon ein Wort zu sagen. Als

ich es dann hörte und wußte, war mir ganz eigentümlich zumute: wenn ich doch nichts davon gehört hätte! Denn ich dachte, es sei eine große Schande, wenn man das hätte, und hatte immer Angst davor, es auch zu bekommen. Allmählich hörte ich immer mehr davon, ich wurde der Sache gegenüber gleichgültiger, denn jede bekam es beinah, nur ich hatte es noch nicht. Ich wußte nur, daß es blutete, fragte aber nicht weiter, warum das sei. Ich dachte, das ist eben so bei den Mädchen. Man kann sagen, daß die Mädchen, die die Periode in der Schule hatten, einen Stolz hatten, denn sie konnten immer sagen, ich kann nicht turnen. Auch wurden sie vom Herrn Rektor nachsichtiger behandelt als sonst. (Zu „Stolz" führt sie aus, das Wort sei nicht so ganz richtig, aber sie wisse kein anderes. Es war so, daß die betreffenden Mädchen sich ihrer Situation bewußt waren, des Vorteils gegenüber den anderen, die turnen mußten oder im Schulgarten mitarbeiten, während sie im Klassenzimmer bleiben und etwas schreiben durften oder ähnliches; sie fühlten sich im Besitz eines gewissen Machtmittels, mit dem sie Lehrer und Mitschülerinnen zur Nachsicht zwingen konnten.)

Nun regte sich der Wunsch in mir, ohne daß ich es wollte, ich möchte es nur auch einmal haben, eigentlich bloß wissen, wie das wäre. Nun kam die Zeit auch an mich, und ich blieb nicht davon verschont. Ich fühlte mich sehr müde, war auch manchmal sehr unpäßlich aufgelegt. Dann kam wieder Stechen in der linken Seite, daß ich es beinahe nicht mehr aushielt, Bauchweh ab und zu, einfach eine sehr unpäßliche Zeit. Als es dann vorbei war, war ich froh, und ich sagte mir, jetzt wird gesprungen und geturnt, bis ich nicht mehr kann. Denn wenn ich die Periode habe, kann ich das nicht mehr. Ich möchte überhaupt, daß es die Periode gar nicht gäbe, daß man nicht immer Rücksicht darauf nehmen muß, wie es die Angehörigen wollen.

Eigentlich wußte ich nie recht, zu was man die Periode hatte. Ich dachte, das müsse eben jedes Mädchen bekommen, denn sonst sei sie krank. Nun erst wurde mir klar (nämlich durch die Aufklärung), was für eine Aufgabe einem jeden Mädchen bevorstand, wenn sie die Periode bekam.

In der Schule muß ich mich recht bemühen, wegen Unaufmerksamkeit nicht geschimpft zu werden, denn ich fühle mich doch manchmal matt, wenn auch nicht immer. Oft ist es auch sehr dumm, wenn man zu Knaben in die Schule geht und es kommt eine peinliche Situation zustande. (Hinausgehen auf den Abort oder wenn ein Mädchen gar nach Hause muß.) Die Periode dürfte eigentlich viel später auftreten, mit 18 oder 19 Jahren, das wäre noch bald genug. Jede Mutter oder der Lehrer sollte die Mädchen ganz aufklären, damit sie wissen, daß sie jetzt Kinder bekommen können und sich davor hüten. Denn wie oft stürzen sie sich ins Unglück. Wie oft hat schon ein junges Mädchen ein Kind geboren; nachher ist die Reue gekommen. Aber was ist schuld? Die Mutter hat sich geschämt, dies zu sagen."

Was die ersten Erfahrungen des Mädchens anbelangt, so zeigt der Bericht wieder die typische Aufklärung durch die Kameradinnen, erinnert aber insbesondere an den ersten Bericht in der Tatsache, daß auch sie intensive Schamgefühle entwickelt und selbst Angst vor dem Eintritt der Periode empfindet. Aus dem „Eigentümlich zu Mute sein" sprechen zweifellos auch gewisse unbewußte Schuldgefühle. Nach Überwindung dieser ersten Situation und Gewöhnung an das neue Wissen regt sich wie bei allen anderen ebenfalls der Wunsch, die Periode zu besitzen — „ohne daß ich es wollte". Sehr scharf ausgeprägt ist hier auch der Kampf der ursprünglichen männlich-aktiven Einstellung der Vorpubertät und der nun notwendig werdenden feminin-passiven, die nur ungern übernommen wird. Die körperlichen Beschwerden und die Einengung der

Bewegungsfreiheit, die von den Mädchen als rationale Gründe angegeben werden, sind — den Eindruck gewinnt man immer wieder — nicht ausreichend, um die Zähigkeit zu verstehen, mit der an der alten Einstellung festgehalten wird. Die S. H., ein sehr kräftiges und gesundes Mädchen mit starkem körperlichem Bewegungsdrang, läßt es sich deshalb nicht nehmen, auch während der Menses ruhig mitzuturnen, wenn es einigermaßen geht. Nur die Aufmerksamkeit leidet in der Schule. Doch fehlt es ihr daran auch sonst ganz erheblich zum dauernden Ärger der Lehrer, die es an dem nötigen Tadel nicht fehlen lassen. Daß dieser ziemlich fruchtlos bleiben muß, erkennt der analytisch Orientierte sehr bald, und die Aussprache bestätigt es. Sie gibt sich nämlich dauernd Phantasien und Tagträumen hin, sobald sie durch den Unterricht nicht stark in Anspruch genommen wird. Immer wieder muß sie sich dabei fragen: Was ist das Leben? Warum wird man nach der blühenden Jugend älter, schwächer und stirbt schließlich? Was ist Religion? Dann versenkt sie sich gern in Märchen, in unwirkliche, schöne Situationen. „Es ist so schön zu phantasieren", erklärt sie wörtlich, „aber dann werde ich zu Hause herausgerissen und als Träumerin bezeichnet, wenn ich ruhig auf einen Fleck sehe und phantasiere. Auch in der Schule werde ich gestört. Ich muß mich dem Leben und der Wirklichkeit anpassen und das Leben paßt sich mir nicht an." Sie wird bei der Schilderung ihrer Phantasiezustände ganz gefühlvoll und poetisch. Ein Teil ihrer Phantasien, nämlich die Frage nach dem Vergehen des Menschen und nach dem Leben überhaupt, geht, wie die Aussprache weiterhin bestätigte, auf die infantile Frage nach dem Woher ihrer eigenen Person zurück, die ihr nicht beantwortet worden ist. Sie hat daher auch eine ungeheure Lesewut und suchte sich vor kurzem Aufklärung in einem Doktorbuch, wo sie aber der Fremdwörter und neuen Begriffe wegen nicht weit kam, bis sie schließlich den Lehrer um Rat fragte. In der Folgezeit verschwindet die Lesewut, die Aufmerksamkeit wird wesentlich besser und sie arbeitet einige Monate fast als die Eifrigste in der Klasse. Da an der Unaufmerksamkeit aber wesentlich tiefere Verdrängungen mitbeteiligt waren, die allmählich die Oberfläche einnahmen, die Aussprachen aber nicht sehr in die Tiefe gehen konnten, flaute der günstige Zustand nach der ersten Entlastung allmählich wieder ab.

Von Bedeutung für die Schule sind die Aussagen über die Einstellung menstruierter Mädchen gegenüber den anderen der Klasse, die noch nicht soweit entwickelt waren. Sie fühlten sich diesen gegenüber in gewissem Sinn überlegen, im Besitz einer Körperfunktion, die den anderen fehlte, spürten das Weiterentwickeltsein, das Erwachsenersein und zogen zugleich einen Vorteil aus ihrer Lage, wobei sie die anderen mehr oder weniger versteckt auslachen konnten, weil diese turnen oder im Schulgarten arbeiten mußten. Ersteres verschwindet natürlich, sobald die Klasse in ein Alter tritt, in dem alle Mädchen menstruiert haben. Letzteres dagegen, nämlich die Ausnützung ihrer Lage, ist etwas, was auch später noch beachtet werden muß. Mehr oder weniger deutlich ließen Mädchen mir gegenüber schon durchblicken, daß sie oder andere insbesondere den Turnunterricht, aber auch anderen Unterricht — wenn Angst davor wegen des betreffenden Lehrers bestand — schwänzten, indem sie Unwohlsein vorgaben. Jede Turnlehrerin weiß wohl davon zu erzählen. Es darf deshalb die Rücksichtnahme des Lehrers nicht zu weit gehen und nicht die Schülerinnen ihren Zustand überwichtig nehmen lassen, was sie bewußt oder unbewußt unberechtigten

Gewinn aus den Situationen ziehen läßt. Die Erkenntnis, daß starke unbewußte seelische Umwälzungen mit der Pubertät einhergehen, die bei Fehlentwicklungen zu bestimmten Symptomen führen können, wird den Lehrer aber vor allem zurückhalten, mit Zwangsmaßnahmen vorzugehen, wo nur Seelenbehandlung helfen kann und, mehr als es bisher geschah, individuelle Rücksichtnahme notwendig ist.

Die Bemerkung, daß peinliche Situationen entstehen können, wenn Mädchen zu Knaben in die Schule gehen, kann als Argument gegen die Koëdukation verwandt werden. Doch ist zu bedenken, daß das Leben sonst auch nicht mit solchen Situationen verschont und eine frühzeitige Gewöhnung daran nicht schaden kann.

Der letzte Satz des Berichts zeigt, daß die Aufklärung für das Mädchen eine ziemliche praktische Bedeutung bekommen hat, indem sie einen Hauptwert darin erblickt, daß sie die jungen Mädchen vor Dummheiten schützen kann.

*

Aus diesen schriftlichen Berichten und anderen mündlichen ergeben sich einige Erfahrungen, die nochmals zusammengestellt seien.

Keines der Mädchen wurde zeitig durch die Eltern über die Menstruation aufgeklärt; alle erfuhren darüber längere Zeit vor ihrer eigenen Menstruierung durch die Gasse. Es scheint überhaupt sehr selten vorzukommen, daß die Eltern die Kinder vor der zu erwartenden Menstruation unterrichten und sie so der ersten Monatsblutung mit Ruhe entgegengehen lassen. Denn in einer Klasse von 31 Schülern und Schülerinnen im Alter von vierzehn bis fünfzehn Jahren, wovon etwa die Hälfte Mädchen, konnte ich bei Gelegenheit feststellen, daß nur ein einziges Mädchen — es war zudem älter wie die andern — von Zuhause etwas über sexuelle Dinge erfahren hatte, ein zweiter Schüler „ein bißchen".

Auch nach dem Eintritt der Periode erhalten die Mädchen von der Mutter entweder gar keine oder doch ungenügende Auskunft.

Unter keinen Umständen wollen sie den Vater wissen lassen, daß sie den Lehrer um Aufklärung angegangen haben.

Alle entwickeln falsche Vorstellungen von der Menstruation auf Grund des Nichtunterrichtetseins durch die Erwachsenen, sofern sie darüber nachsinnen und die Nachforschungen nicht bald aufgeben.

Ein Teil grübelt intensiv nach, andere nehmen die Tatsache sehr bald als gegeben hin, — bis irgend eine Gelegenheit die Möglichkeit einer Erklärung bietet — sicherlich, weil sie eben gar nicht erwarten, etwas Näheres durch Ältere erfahren zu können, und entsprechend der Erfahrung aus ihrer Kindheit, als ihre Frage nach der Herkunft des Menschen gleichfalls unbeantwortet blieb.

Die Aufklärung durch Mitschülerinnen oder Freundinnen führt bei manchen Mädchen zu einem intensiven Schamgefühl und zu der Vorstellung, daß es sich bei der Menstruation um etwas Wüstes, Unanständiges handle, um etwas, das Schande bereite. Es scheint, daß dies in geringerem Maße auch bei allen anderen der Fall ist, wie die Art der Behandlung des Themas, die Geheimtuerei u. s. w. verrät.

Die ungenügende Aufklärung durch die Gasse und die Eltern verstärkt die durch die erste Menstruation wiedererweckten bezw. neu eintretenden unbewußten Konflikte, manchmal fast traumaartig.

Eine ausreichende Aufklärung vermag die notwendig werdende weiblich-passive Einstellung zu erleichtern und die mit der Menstruation verbundenen körperlichen Unannehmlichkeiten leichter tragbar zu machen.

Wenn ein Mädchen einmal von der Menstruation erfahren hat, so wünscht es dieselbe herbei.

Der erste Eintritt der Menses wird stets als unangenehm empfunden und diese dann weggewünscht (teilweise noch nach Jahren), um in der bisherigen kindlichen, d. h. männlich gerichteten Weise weiterleben zu können.

Helene Deutsch (Psychoanalyse der weiblichen Sexualfunktionen S. 28) schreibt: „Für das Bewußtsein des Mädchens bedeutet das Eintreten der Menstruation die langersehnte sexuelle Reife und ein Inaussichtstellen des Kindes, das ihr eine restlose Entschädigung für alle narzißtischen Kränkungen bieten soll." In keinem Fall jedoch war im Bewußtsein der Mädchen ein Niederschlag des Gedankens an ein „Inaussichtstellen des ersehnten Kindes" aufzufinden; der Gedanke wurde allgemein geleugnet. Im Gegenteil wissen die Mädchen gerade gar nichts von dem Zusammenhang zwischen Menstruation und Kind, und das Wissen um diese Tatsache, das die Aufklärung bringt, ist für sie gerade das Neue und Befreiende. Der Satz Deutschs hat also nur Gültigkeit für Mädchen, die schon vorher über jenen Zusammenhang ausreichend unterrichtet waren und die Bedeutung der sexuellen Reife kannten, oder eventuell gilt er für das unbewußte Seelenleben.

In Erwartung der Menstruation

Von Alice Freistadt-Lederer, Frankfurt a. M.

Ich war zwölf Jahre alt und besuchte die zweite Bürgerschulklasse. Sexuelle Themen wurden geheimnisvoll mit brennendem Interesse besprochen. Wir hatten in unserer Klasse einige Mädchen, die körperlich besonders reif waren, stark und groß gewachsen. Hauptsächlich diese waren es, von denen die „Aufklärung" ausging.

Als wir zum ersten Male von der Tatsache des Geschlechtsverkehres erfuhren, waren wir tief erschüttert; vor allem konnten wir nicht fassen, daß auch unsere Eltern „das" gemacht hätten — etwas in uns sträubte sich dagegen, „so" ins Leben gesetzt worden zu sein.

Hedy K., eine aus unserem Freundeskreise, war ein Kind, das viel über geschlechtliche Dinge nachgrübelte, und sie machte uns, die wir noch unerfahren waren, auf

vieles aufmerksam. „Die Märchen der Brüder Grimm sind eigentlich sehr unfein; es steht doch oft darin: Die Königin gebar ein Kind. Und wenn ein kleines Kind dann fragt, was das heißt ‚gebar', was soll man denn dann sagen?"

Einmal standen Hedy K., meine Freundin N. und ich vor dem Haustor Hedys. Hedy begann beim Abschied: „Ich hab' Euch noch etwas zu sagen, bleibt noch ein wenig bei mir! Ihr seid noch so süß und unschuldig und ich bin so verdorben . . . Ich hab' etwas Entsetzliches getan . . . ich bin unwohl geworden . . . Wißt Ihr, wie das kam? Im Park beim Spielen bin ich immer gelaufen und hab' dann am Kleid zwischen den Beinen gerieben, und so ist es gekommen. Wenn Ihr auch unwohl werden wollt, müßt Ihr es genau so machen!"

Wir waren über ihre Erzählung sehr entsetzt; denn einige Tage früher erzählte mir N., Erna W. (eine andere Schulkollegin) habe ihr gesagt, daß man dabei blutet und blutet, und N. und ich unterhielten uns darüber, wieviel Liter Blut das wohl im Tag sein können, und was man dagegen machen könnte, damit das Blut nicht auf den Boden rinne. Wir hatten also vor dem Eintritt der Menstruation große Angst.

Einige Monate darauf stellte sich bei mir die Menstruation ein. Ich überlegte lange, wie ich dies meiner Mutter mitteilen solle, und machte ihr einige Andeutungen. Als sie dann aber erriet, worum es sich handelte, wurde ich sehr verlegen. Ich schämte mich sehr, und obwohl meine Freundin N. und ich geschworen hatten, einander alles zu sagen, verschwieg ich ihr strenge den Eintritt dieses Ereignisses. Ich wollte N. nicht zugestehen, daß ich schon „erwachsen" geworden sei; ich hatte Angst, daß dies unsere Freundschaft trüben könne.

Kurze Zeit darauf verreiste N. für einige Wochen zu ihrer verheirateten Schwester, und wir besprachen bei der Trennung, daß die, bei der das Unwohlsein eintrete, der anderen schreiben müsse: „es" ist schon gekommen. Wir fürchteten nämlich, es deutlicher zu schreiben, weil ja ein Brief der Mutter oder der älteren Schwester hätte in die Hände fallen können. In einem der Briefe, die ich von N. erhielt, standen wirklich diese geheimnisvollen Worte. Als sie zurückkam, gab sie Details an: „Ich zog mich am Abend aus, da bemerke ich plötzlich am Hemd einen großen roten Fleck; und im selben Moment fiel mir auf, daß mein Schwager mich ansah. Ich wurde sehr rot, legte mich schnell ins Bett und begann zu weinen. Viele Stunden habe ich geweint, und als meine Schwester mich fragte, warum ich weine, sagte ich ihr, daß ich Heimweh habe und nach Wien zurück will." — Nun durfte auch ich mein Geheimnis erzählen.

Es dürfte in diesem Zusammenhange interessieren, wie sich unser Leben zu jener Zeit abspielte. Zu Hause die größte Zurückhaltung und Verschwiegenheit, in der Schule Verachtung und Strenge allen sexuellen Dingen gegenüber. So brachte einmal ein Mädchen das „Gerücht" auf, daß die Kinder aus dem Bauch kommen und daß Frauen, wenn sie reif sind, behaart werden. Dies erfuhr die Lehrerin, es wurde strengstes Gericht gehalten, das Mädchen bekam eine sehr schlechte Betragen-Note und wurde in eine andere Klasse versetzt, ja der Schuldirektor drohte ihr sogar mit dem Ausschluß aus der Schule.

Aber ich erinnere mich auch, daß wir in diesen Jahren neben dem wirklichen noch ein zweites Leben führten. Meine Freundin und ich betrachteten einander als Geschwister, wir gaben uns andere Namen, wenn wir allein waren, und nützten jede freie Minute zu diesem „Spiel" aus. Ganze Familienszenen, die sich in Wahrheit nie ereigneten, wurden aufgeführt. Wir bestraften uns, schlugen einander sogar, protestierten, waren trotzig u. s. f.

Hedy K. wieder erzählte uns von ihrem Hofmeister, der sie und ihren Bruder nackt schlug, und daß sie sich dann immer unter dem Tisch verkriechen müßte. Wie weit ihre Erzählung der Wahrheit entsprach, wußten wir nicht. Hedy übertrieb bei allem sehr. Es ist möglich, daß diese Züchtigungen nur in ihrer Phantasie existierten, daß sie sich eine Bestrafung wünschte. Die früher erwähnten Schuldgefühle Hedys hängen jedenfalls ganz deutlich mit onanistischer Betätigung zusammen; sie empfand die Menstruation als böse Strafe für ihre Onanie. Die Angst und die Scham, die dieses Ereignis bei meiner Freundin und mir auslöste, hatten sicher die gleiche Ursache.

Erwartung und Eintreffen der Menstruation im Seelenleben der Mädchen

Von Dr. H. Vorwahl

Gegenüber den Angriffen,[1] die auf die Echtheit des „Tagebuches einer Halbwüchsigen" von Dr. Hug-Hellmuth erfolgt sind, ist die innere psychologische Wahrheit der Darstellung zu betonen. Charlotte Bühler und andere Kritiker stießen sich hauptsächlich an der sexuellen Neugier der Vorpubertätszeit, die inzwischen durch die Veröffentlichung des Hoffmann-Sternschen Gutachtens[2] als etwas durchaus Natürliches erwiesen ist. Die Aufzeigung der Gruppenheimlichkeit entkräftet auch den Bühlerschen Einwand, daß das Mädchen jahrelang „in einer Welt schlechter Geheimnisse und unreiner Gedanken gelebt habe", trotzdem aber mit solcher Harmlosigkeit zu den Eltern stehen könne. Der Inhalt dieser „unreinen Gedanken" ist nun wesentlich die Erwartung der ersten Menstruation, deren Eintritt die Freundinnen sich sofort mitzuteilen geloben. Die Bestätigung dieser Angaben erbringt ein Fall meiner Praxis, bei dem die Freundinnen um die bereits eingetretene Periode geradezu beneidet wurden, die übrigens dem kindlichen Denken als ein Vorrecht der höheren Töchterschülerinnen galt.[3] Aus der Quarta eines Lyzeums wurden mehrere Schülerinnen verwiesen, weil sie sich voreinander entblößt hatten, um sich die Merkmale beginnender Geschlechtsreifung zu zeigen. In einem dritten Fall

---

1) J. Krug, Zeitschrift für angewandte Psychologie, Bd. XXVII, S. 380.
Meine Annahme, daß es sich um Kindheitserlebnisse der Herausgeberin handelt, erfährt ihre Bestätiguug durch die autobiographischen Mitteilungen (Imago 1912), die sich mit dem „Tagebuch" stark berühren: „Als ich in meinem 12. Jahr anfing, die englische Sprache zu lernen, herrschte in unserer Familie eine sehr gedrückte Stimmung, da Mamas Krankheit so vorgeschritten war, daß auch wir Kinder wußten . . . (252), einer Wiese, auf der ich allerlei Verbotenes, d. h. Sexuelles trieb. An einem Birnbaum hatte ich eine Schaukel, auf der ich manche sexuell vergnügte Stunde verbracht . . . ferner erfolgte auf diesem Umweg nach Hause meine Einführung in das Sexualgebiet durch eine Schulkameradin (243) . . . fielen die Angriffe des Stabsarztes, indem ich aus der Öffnung seiner Hand etwas Rotes lugen sah (244) vgl. S. 253."

2) Sittlichkeitsvergehen an höheren Schulen.

3) Vorwahl, Psychologie der Vorpubertät, 84, 126.

meiner Praxis hatte das Mädchen das Wachstum der Pubes auf das Tragen eines Bruchbandes zurückgeführt, dessen „Wärmeentwicklung" als Ursache galt. Unter den von Rektor Seeling gesammelten Fragen 13jähriger Volksschülerinnen überwiegen folgende: Warum bekommt man das Unwohl? Wie lange darf 's dauern? Wie verhindert man es? Können Männer unwohl sein? Auch bei einer derartigen Untersuchung in Amerika betrafen die meisten Fragen die Menses (Davenport).[1]

Nicht immer wird der Eintritt der Periode so objektiv hingenommen. Ein zweiter Fall beleuchtet die Möglichkeit eines seelischen Traumas deutlich, wenn Mädchen der Mutter unter bitterem Schluchzen von der Blutung Mitteilung machten und dabei die Worte brauchten: „Und ich habe ganz gewiß nichts daran gemacht." Carl Sternheim hat diese psychologische Situation meisterhaft ausgemalt in dem Martyrium, das „Anna" zu erdulden hat:

„Namenlose Angst kommt aus dem Untersten, schnürt die Kehle und preßt die Schläfe: Als das Kleid fällt, sie hinsieht, glaubt als Weib sie sich gerichtet. Ahnungen mengen sich blitzschnell mit Erlauschtem, zweideutige Worte und Gesten flattern auf, Kater mit Katze, die Rosenknospe, die ihre Schale sprengt, sind ihr Gleichnis und Beweis. Durch des Fensters Loch schwingen sich mit Stöcken bewaffnet, scheltend und strafend Vater, Mutter zu ihr. Ihnen folgen Polizist und Magister, ‚Du kriegst ein Kind!' blicken, weissagen sie alle. ‚Himmel, ich sterbe!' heult Anna und stürzt zu Boden. Auf den Knien vor ihrem Stuhl liegend, löst sie den Wolkenbruch verhaltener Tränen. Stundenlang stürzen die Bäche. Mit verwirrtem Haar, gerungenen Händen ist sie Magdalene geworden, Mutters Sünden, Vaters Sünden, alle Sünden von der Erbsünde an tragend." (Chronik von des XX. Jahrhunderts Beginn, 105.)

Die Richtigkeit der Darstellung findet ihre Bestätigung durch einen Fall, den ich einem Sittlichkeitsprozeß der letzten Jahre entnehme.[2] Hier erfuhr das Nichtwissen um die Vorgänge der geschlechtlichen Reifung dadurch eine tragische Zuspitzung, daß ein 14jähriges Mädchen Selbstmord durch Ertränken beging. Es hatte bei einem Studiendirektor Lateinunterricht. Aus ihrem Abschiedsbrief an die Eltern ging hervor, daß der Grund in der Annahme einer Schwangerschaft lag. Die Eltern, denen das Mädchen erzählt hatte, es sei von dem Direktor einmal geküßt worden, stellten nun Strafantrag gegen diesen und erwirkten seine Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus. Die gerichtliche Sektion ergab allerdings, daß keine Schwangerschaft vorlag, sondern das Eintreten der ersten Regel, und das psychologische Gutachten von Professor W. Stern vermochte wahrscheinlich zu machen, daß nicht unsittliche Handlungen des Angeklagten, sondern völlig unklare Vorstellungen vom Wesen des Geschlechtsverkehrs, die Regel als Beweis für die durch den Kuß erfolgte Schwängerung, den Glauben des Geschändetseins hervorgerufen und das Mädchen zum Selbstmord getrieben hatten. Einer dringenderen Mahnung, mit dem alten System des Verschweigens zu brechen, bedarf es wohl nicht.

1) Über die Interessen Jugendlicher.

2) Jugendliche Zeugen in Sittlichkeitsprozessen. Vgl. den Fall: Intern. Zschr. f. Psychoanalyse XV, 85: „Beim Eintreten der ersten Menses erschrak die Zwölfjährige grenzenlos und schrie: ‚Ich bin zerrissen!'" und meine Zusammenstellung: Jugendliche Sexualerlebnisse im Spiegel der Dichtung. Zschr. f. Sexualwiss. 1930, S. 124.

Wie es bei Hansi war

Von Karl Pipal, Reichenau

„In der Bürgerschule klärten uns kleinere Mädchen die älteren schon so weit auf, daß wir uns bei der Sache auskannten. Und nachdem einige in meiner Klasse das ‚Unheilvolle' bereits getroffen hatte, sah ich mit fürchterlicher Angst dieser Stunde entgegen. Ich war vielleicht noch nicht ganz vierzehn Jahre, da bemerkte ich eines Tages an meinem Hemd Blut. Ich erschrak fürchterlich. Zuerst glaubte ich, es sei von einer Verletzung; nachdem ich mich aber überzeugt hatte, daß das unmöglich sei, mußte ich mich auskennen. Ich sagte kein Wort, hoffte aber im stillen, daß mir die Mutter, wenn sie es beim Waschen sieht, einige Worte sagen wird. Aber es geschah nicht. Die folgenden Monate war die Blutung schon viel stärker, so daß ich mich auf keinen Fall im Nachthemd ins Bett getraut hätte. Da meine Schwester sah, daß ich halbangezogen schlafen ging, begann sie fürchterlich zu schimpfen, es sei die größte Schweinerei, mit Taghemd und Hose schlafen zu gehen. Aber das half alles nichts, und wenn sie mich erschlagen hätte, so hätte ich mich nicht ausgezogen. Sie schrieb das meiner Faulheit und meinem Dickschädel zu. In solchen Nächten bin ich in Schweiß gebadet, mit offenen Augen dagelegen. Schlafen wäre nicht möglich gewesen. Diese Tage waren die größte Qual für mich. Einmal wollte ich meine Mutter förmlich zum Sprechen zwingen. Ich ging vor ihr auf den Topf und fragte, was das sei. Keine Antwort! Was damals in mir vorgegangen ist, läßt sich nicht beschreiben. So gehaßt habe ich da meine Mutter, daß ich am liebsten auf sie losgeschlagen hätte. Dieser Haß wuchs immer mehr, als ich erfuhr, daß meine Freundinnen durch die Mütter aufgeklärt wurden. Nun, einmal kam, Gott sei Dank, auch für mich die Erlösung. In der Schule hatte ich einen Blutfleck am Kleid. Zum Glück bemerkten es meine Freundinnen gleich, machten mich darauf aufmerksam und liehen mir am Heimweg einen Mantel. Meine Schwester bemerkte den Fleck und fragte, wo ich mich Schmierfink wieder einmal hineingesetzt hätte. Da fing ich zu heulen an. Sie verstand mich sofort, nahm mich bei der Hand, führte mich allein ins Schlafzimmer, sagte mir alles und versorgte mich. Ich werde ihr das nie vergessen. Ich bin dann auch in allen Angelegenheiten zu ihr gekommen und sie hat immer den richtigen Ton gefunden. Von da an sind wir mitsammen verwachsen. Und ich war selig, jemand gefunden zu haben, der mir über das Schwerste hinweghalf."

So war es bei Hansi und so ähnlich wird es bei vielen anderen sein. Wieder sind es Schulkameradinnen, die die „Aufklärerrolle" übernehmen und so den Müttern, die da glauben, dazu sei noch immer Zeit genug, den Rang ablaufen. Daß auf diese Weise die notwendige Aufklärung oft in recht unziemlicher, ja schmutziger Art vor sich geht, wird man ohne weiteres zugeben. Man sollte meinen, es könne für eine Mutter unmöglich so schwer sein, mit der heranreifenden Tochter über ganz natürliche Vorgänge zu sprechen. Die Furcht, durch eine offene, ehrliche Aussprache einem reifenden Mädchen ein Stück „Harmlosigkeit" zu rauben, ist geradezu lächerlich und reicht bei weitem nicht aus, die Feigheit und Unentschlossenheit vieler Mütter zu entschuldigen. Ja, wenn die Aufklärung über die Reife und ihre Bedeutung

nur den Abschluß der fortlaufenden geschlechtlichen Aufklärung bedeuten würde, dann wäre die Sache wesentlich einfacher. So aber wird es der Mutter als Vertreterin des Storch- und Frauenmärchens unmöglich, den Schlußstein in den Bau ihres Erziehungswerkes zu fügen und ein „Gleichenfest" zu feiern, da sie nur zu gut fühlt, daß die Grundmauern erschüttert sind. Sie hat schon damals, als ihr Kind so harmlose und doch so verfängliche Fragen stellte, den richtigen Augenblick verpaßt, das Kind mußte von anderen erfahren, wie schändlich es von der eigenen Mutter betrogen wurde und hat sich das Fragen gründlich abgewöhnt, hat den Weg zur Mutter verloren. Eine unüberbrückbare Kluft! Und doch könnten die Mütter vieles gutmachen, wenn sie wenigstens den Mut fänden, im kühnen Sprunge über die Kluft zu setzen, denn mit „fürchterlicher Angst sehen viele Mädchen dieser Stunde entgegen" und wer da zuwartet und selbst nicht einmal dann Worte findet, „wenn Hansi vor ihm auf den Topf geht und dann fragt, was das sei", begeht am eigenen Kind ein scheußliches Verbrechen. Solche Mütter verschließen sich ihren Kindern gerade dann, wenn deren Anlehnungsbedürfnis ungemein groß ist und sind sicherlich nicht berechtigt, den Stein zu heben, wenn die Mädchen, erkennend, daß sie von den „Alten" nichts zu erwarten haben, gar nicht einsehen, warum sie ein den Alten wohlgefälliges Leben führen sollen, auf eigene Faust vorgehen, Abenteuer suchen und auf Abwege geraten. Es endet ja nicht immer so schlimm, aber ist es nicht genug, wenn Mädchen erschreckt, menschenscheu und sogar lebensüberdrüssig herumirren? Auch Hansi vollbrachte damals die tollsten Stückchen, badete und wusch sich in eiskaltem Wasser und bezeichnet es heute als Wunder, daß sie sich bei diesen „Roßkuren" kein bleibendes Leiden zuzog. Mit der Schwester, mit der jetzt Hansi „verwachsen" ist, hat sie sich früher nie besonders gut verstanden — dies allein könnte vielen Müttern ein Fingerzeig sein, wenn für sie die „Schicksalsstunde" heranrückt. Bemüht euch, den „richtigen Ton zu treffen und Hansi wird selig sein"!

Katastrophaler hätte es bei Erna ausgehen können, die nicht einmal das zweifelhafte Glück hatte, von Schulkameradinnen aufgeklärt zu werden, von den Blutungen überrascht wurde und sie für den Ausbruch einer schrecklichen Krankheit hielt, die Gott zur Strafe für onanistische Manipulationen über sie verhängt hatte. Was damals „in Erna vorgegangen sein mag, läßt sich wohl nicht beschreiben und es ist wirklich ein Wunder, daß sie am Leben geblieben ist"!

Die älteren Mädchen klären die jüngeren auf. Dies zeigt uns, daß die Menstruation in Mädchenklassen den Gegenstand zahlreicher Unterhaltungen bildet. Sie ist eben wie jeder geschlechtliche Vorgang, der von den Erwachsenen so sorgfältig geheimgehalten wird, Gegenstand vieler Vermutungen und Phantasien und erwünschter Gesprächsstoff. Gelegentlich kommt auch dem Lehrer etwas zu Ohren. So war es in einer dritten Bürgerschulklasse, die im Anschluß an Zirkusvorführungen folgenden Aufsatz zu liefern hatte: „Was ich gesehen habe." Dabei wurde den Kindern freigestellt, auch „früher Gesehenes" zu bringen. Drei Mädchen benützten die Gelegenheit und schilderten zum Entsetzen ihrer Lehrerin in „haarsträubender Weise" belauschte Frauen, die gerade an Blutungen litten. Leider sind die Dokumente „unerhörter Frechheit" nicht mehr vorhanden. „Unerhörte Frechheit!" — drei Mädchen waren vor ihrer Lehrerin aufs „Topferl gegangen" und hatten damit gar nichts erreicht, hatten nur ihren

„niedrigen Charakter“ verraten. Freilich hätten sie bedenken sollen, daß viele Lehrerinnen nicht besser als die „Mutter“ sind, beziehungsweise nicht besser sein können, da sie sich weder den Verleumdungen übelgesinnter Eltern, noch dem rächenden Arme der vorgesetzten Behörde aussetzen können. Vielleicht wird es einmal besser! Aber auch der Lehrer „mit gebundenen Händen“ kann frei sein vom Eigendünkel, es handelt sich nicht immer um Majestätsverbrechen, wenn Kinder, die so etwas gesehen haben, davon berichten und auch dann nicht, wenn sich einmal ein Kinderkopf härter erweist als der seines despotischen Meisters: Trude C. hat sich eigenmächtig versetzt, das heißt, sie hat sich in der leeren letzten Bank häuslich niedergelassen. Nun ist aber Trude kurzsichtig und kann von dort aus dem Unterrichte nicht folgen, sie soll daher wieder den angewiesenen Platz einnehmen. Gegen „sanfte“ Aufforderungen ist sie taub und dem energischen Auftreten des Lehrers begegnet sie mit einem Wutausbruch, der dann in einen „Weinkrampf“ übergeht. Am nächsten Tag ist Trude nicht in der Schule, dafür aber steht die Mutter draußen; sie will alles aufklären: „Trude ist nämlich unwohl und fürchtet, als ‚Stinkerl‘ die Augen aller auf sich zu ziehen.“

„Bitte, ich kann heute nachmittag nicht turnen!“ meldet M. R. „Warum?“ fragt der Lehrer. „Ich bin krank.“ Dies wird aber in einem Ton vorgebracht, der dem Lehrer die Zornesröte ins Gesicht treibt und ihn nach Luft schnappen läßt, wie ein Fischlein, das aus seinem „Element“ gefallen ist. Der arme Teufel ist noch dazu vollkommen machtlos, denn er sieht keine Möglichkeit, seiner Empörung Ausdruck zu geben, aber dafür will er in der nächsten Konferenz das Nötige schon veranlassen. „Gewiß, Herr Kollege, c'est le ton qui fait la musique, aber als Staatsanwalt aufzutreten ist auch dann nicht nötig, wenn der Ton etwa verraten sollte: ‚Gib acht, du hast kein Kind mehr vor dir!‘“

Warum er nicht heiraten will

Von Karl Pipal, Reichenau

Herr X., ein 39jähriger Hauptschullehrer, ist Junggeselle geblieben, aber kein gewöhnlicher Hagestolz, sondern einer, der Liebschaften unterhält und sich nach einem guten Weibchen und trauten Heim sehnt und doch nicht zum Heiraten kommt, weil ihm vor der Menstruation seiner künftigen Frau ekelt, weil er sich vor ihren Blutungen fürchtet. Vor 33 Jahren war's, aber so klar, wie wenn sich alles erst gestern zugetragen hätte, steht die Erinnerung an eine Freundin der Mutter vor seinen Augen, der er herzlich zugetan war und die, damals zu Besuch weilend, plötzlich erklärte, etwas zu verlieren, sich in die Küche begab und bald darauf Abschied nahm. In der Küche aber fand er, zwischen Waschtisch und Koffer eingeklemmt, eine lange, „riesenlange“ Leinenbinde, die mit Blut vollgesogen war. Von diesem Fund verständigte er die Mutter, heischte von ihr des Rätsels Lösung und bekam folgendes zu hören: „Pfui, wirf's gleich weg, die Grete hat sich angemacht!“ Dieses „Pfui-wirf's-gleich-weg“ gilt nun für jedes Weib, das sich — „anmacht“, das die Periode hat, und er verfügt über eine ausgezeichnete Nase, die ihm mit unfehlbarer

Sicherheit Mädchen und Frauen, die sich gerade „anmachen", anzeigt. Er weiß dann sofort, wen er zu meiden hat, wann es gilt, auch bei seinen intimen Bekannten, sich schleunigst zurückzuziehen. So ist er bis jetzt gottlob vor dem „Entsetzlichsten" verschont geblieben und hat auch keinen „Versager" zu verzeichnen.

Seine Schwäche ist nicht unentdeckt geblieben, und zuweilen bereitet es seinen Kollegen großes Vergnügen, den komischen Kauz zu ärgern und gerade dann, wenn er beim Essen ist, das Gespräch auf die Menstruation zu bringen. Besonders arg war es, als einer von ihnen den Saft, in dem die heißen Würstel schwammen, mit „Blut" verglich. Herr X. konnte unmöglich weiteressen, heftiger Brechreiz erfaßte ihn und doch bilden die Würsteln mit Saft sein Leibgericht. Er wird sich künftig wohl hüten, sich in Gegenwart seiner Kollegen ihrem Genusse hinzugeben.

Herr X. könnte aber dennoch heiraten, wenn er finanziell so gut gestellt wäre, sich eine „riesengroße" Wohnung zu halten und ein verständiges Wesen fände. Getrennte Schlafzimmer wären die Grundbedingung, und ferner müßte sich seine Frau während ihrer „Schwächeperiode", ihres Unwohlseins, von ihm vollständig isoliert halten und erst dann ans Tageslicht treten, wenn sie fühlte, nein, wüßte, und zwar ganz bestimmt, daß die Nase des Herrn Gemahls kein Veto mehr einzulegen hat. Freilich hätte es seine Frau in dieser Hinsicht nicht leicht, sie müßte — natürlich wußte Herr X. dies nicht — ganz seiner Mutter gleichen, X. hat als Kind an ihr nie etwas bemerkt und später, als sein „Anzeiger" exakt zu funktionieren begann, konnte er nichts mehr wahrnehmen, weil die Mutter schon zu alt war; sie müßte es sich ferner gefallen lassen, die Nächte von ihrem Mann getrennt zu verbringen und müßte, wenn sich in ihr Gelüste regen sollten, erst an die Tür klopfen und fragen, ob es erlaubt sei. Und umgekehrt! Denn der Geschlechtsverkehr ist für den hochkultivierten Herrn X. ein Geschenk, dessen man nur durch „Bravsein" teilhaft werden kann, und es ist so süß, ewig ein Kind zu bleiben, das von seiner Mutter derart ausgezeichnet wird.

Wenn einer an sich selbst eine solche Einstellung einem Vorgange gegenüber beobachtet, den die Vernunft tausend und aber tausendmal als „rein natürlich, selbstverständlich und unabänderbar" bezeichnet, so hat er das Bedürfnis nach Aussprache mit „ernsten Männern", und Herr X. kann ruhigen Gewissens behaupten, eine nicht geringe Anzahl unter ihnen gefunden zu haben, die ganz oder zum größten Teil seinen Ansichten zustimmten. So ist die Menstruation nicht nur für Herrn X., sondern auch für seine Anhänger ein hochwichtiges Problem, die Nase wird zum treuen, unentbehrlichen Wächter, man stelle sich nur die Katastrophe vor, wenn sie ohne ihre Dienste, einem kleinen Kinde gleich, das spielend der schlafenden Mutter mit dem Kopfe zwischen die Beine fährt, ganz zufällig (wieder einmal?) auf Blut stießen! Oder ist es verwunderlich, wenn man fürchtet, beim Anblick des frischkastrierten Gliedes, das all die Gespenster längstverklungener Drohungen wachruft, vom Entsetzen gepackt zu werden? Und bedarf man etwa drittens — dies mag wohl lächerlich klingen, ist aber nicht von der Hand zu weisen — einer sich stets wiederholenden Bestätigung, daß Frauen penislose Wesen sind? Man trägt ja oft schwer genug an der Entdeckung, daß dies bei der Mutter der Fall ist!

Menstruationsängste

Von Christa Scheulen, Bonn

Sie war zwölfjährig; hatte nie eine Freundin gehabt, war aber umsomehr Freund mit ihrem vierzehnjährigen Bruder und einem ihm gleichalterigen Nachbarjungen. Als Sechsjährige schnitt sie sich die Haare ab, um den Knaben eine Gleichgeschlechtlichkeit vorzutäuschen; am liebsten spielte sie ohne Rock in der Turnhose. Über sexuelle Dinge getrauten die drei sich nie miteinander zu reden. Nun hatte sie in der Schule (sie war auf dem Lyzeum) etwas läuten gehört, auf das sie sich keinen Reim machen konnte. Heute wollte sie es zu Hause den Großen geben, faustdick, daß sie nicht an einer Antwort vorbei konnten. Sie schleuderte den Schulranzen in die Ecke und überrumpelte die Familie, die beim Mittagsbrot saß, mit dem Ausruf: „So! jetzt weiß ichs. Also: Die Väter kriegen Jungens und die Mütter Mädchen!"

Losprustendes Lachen war die einzige Antwort, die sie auf ihre Herausforderung erhielt. Sie war empört.

Sie teilte mit der einzigen Schwester, die fünfzehnjährig war, das Bett. Sie entdeckte Blut in der Bettwäsche; es war ihr unheimlich, aber sie konnte es nicht lassen, heimlich danach zu suchen. Aber sie sagte nichts und fragte nichts, denn sie konnte die Schwester nicht „riechen", von der sie sich nicht bemuttern lassen wollte. Die Schwester hatte stärkere Brüste bekommen; also werden es wohl die Brüste sein, die von Zeit zu Zeit bluten, dachte sie. Es ekelte ihr vor diesem Blute, und sie wollte sich davor hüten, daß es ihr wie der Schwester ergehe. Sie begann sich in den Schultern zu neigen, um ihre Brüste flach zu halten. Die Eltern waren entsetzt über die schlechte Haltung; man vermutete übergroße Schwäche, denn sie war groß und schmal für ihr Alter. Der Vater nahm sie jetzt oft mit in den Wald, da mußte sie Atemübungen machen, seinen Spazierstock zwischen die rückwärts gebogenen Arme nehmen. Zuerst machte es ihr Spaß, hernach wurde es ihr lästig. Sie spielte lieber zu Hause mit den Knaben. Mit der Zeit vergaß sie, warum sie sich in den Schultern hängen ließ; es wurde ihr zur Gewohnheit. Die Eltern versprachen ihr vier Mark (welche Verlockungen stehen für ein Kind hinter einer solchen Summe), wenn sie sich gerade hielte. Sie versuchte es, gab sich aber keine ernste Mühe.

Als die Mutter verreist war, wurde ihr zum erstenmal unwohl. Sie war auf dem Klosett und sah Blut. Sie war entsetzt. Sie geriet außer sich, als sie an sich selbst Blut entdeckte. Sie glaubte, sie müsse sterben. Sie rannte ins Zimmer. „Ich verblute! Was soll ich tun? Was soll ich tun?"

Der Vater saß mit den drei Geschwistern am Kaffeetisch. Alle sprangen erschrocken auf und dachten nicht anders, als daß sie sich verletzt habe. „Wo blutest du denn?"

Sie wurde verlegen. Sie weinte. So ein unanständiges Wort wie Popo ist verpönt in der Familie. Der vierzehnjährige Bruder lächelte. Dem Vater ging ein Licht auf. Er gab der Schwester ein Zeichen, daß sie die Kleine mit sich nehme und ihr das Nötige sage. Die Schwester geriet in Verlegenheit. Sie war ja selbst noch ein Kind; ihr hatte auch niemand geholfen, warum sollte die Jüngere es besser haben? „Heul doch nicht so", sagte sie barsch. „Das haben alle Mädchen, ich auch."

Alle Mädchen? Aha!! Die Kleine weinte nur heftiger. Sie schämte sich ihres Blutens, sie schämte sich, daß sie ein Mädchen war.

Die Ältere gab ihr die nötige Wäsche und ließ sie allein. Sie setzte sich aufs

Bett und weinte trostlos vor sich hin. Und da stieg es ihr auf: Das war die Strafe! Warum konnte sie ihre Hände nicht bei sich behalten. Dann fiel ihr ein, daß ja alle Mädchen es hatten. Nur die Jungen nicht. Wäre sie doch ein Junge! Gott war abscheulich, daß er nur die Mädchen strafte, die Jungen waren doch gewiß nicht besser. Aber natürlich hielt er zu ihnen, weil er ein Mann war.

Ganz vertrotzt saß sie da und heulte.

Sie sollte zur Schule gehen. Nein, sie wollte nicht. Alle Kinder würden es ihr ansehen. Durch die ganze Klasse würde man es riechen, dies ekelhafte Blut. Aber es hilft ihr alles nicht, sie muß zur Schule. Unglücklich machte sie sich auf den Weg. Sie ging immer mit dem Nachbarjungen und sie waren vergnügt; aber heute war er verärgert, daß sie ihn so lange warten gelassen hatte, sie würden nun beide zu spät kommen. Was lag ihr daran?

Das neue Wäschestück war ihr hinderlich beim Gehen. Sie tappste so ungeschickt daher, daß der Junge lachen mußte: „Stropp (sie nannten sie nie beim Mädchennamen, nur „Stropp“ oder „Heupferdchen“, weil sie nicht ruhig gehen, nur hüpfen und rennen konnte), Stropp, du gehst, als hättest du was in die Hose gemacht.“

Auch das noch! Es war das erstemal, daß sie ihm eine Antwort schuldig blieb. Er sah sie verdutzt an. Sie hatte die Augen voll Tränen. Er war nicht gewohnt, daß sie so nah beim Wasser gebaut hatte. War sie krank? Hatte sie Hiebe gekriegt? Sie schüttelte nur den Kopf und lief ihm dann davon; er mochte hinter ihr herrufen soviel er wollte. Einholen konnte er sie nicht, sie war immer flinker gewesen als er. Es gab einen verdorbenen Schultag. Alles mißlang der Kleinen. Dem Physiklehrer gab sie so unsinnige Antworten, daß er sie aus der Klasse warf: „Du hast soviel Ahnung von der Physik wie eine Kuh vom Sonntag“, schrie er ihr nach. Wenn du doch ein Mädchen wärst! wünschte sie ihm. Sie bekam einen Tadel nach dem anderen an diesem elenden Morgen.

Zuhause war sie ungezogen. Essen mochte sie nicht. Spielen auch nicht. Sie war nicht vom Waschtisch zu verjagen. Und sie verzweifelte, daß das Waschen nichts half. Abends kam die Mutter heim. Die Kleine liebte sie sehr. Sie erhoffte sich einen Trost. Aber alles, was die Mutter zu ihrer Not sagte, war dies: „Sag nur den Jungen nichts davon!“ Als wäre es nicht selbstverständlich, daß sie denen ihre „Blamage“ verschweigt! Sie war bitter enttäuscht von der Mutter.

Am nächsten Tag hielt sie es im Hause nicht mehr aus, sie rannte zu den Kameraden hinaus, die von einer Mauer herunter sprangen. Wohlweislich hatte sie ihre weite blaue Turnhose angezogen. Nun kletterte und sprang sie mit ihnen um die Wette. Die Mutter war besorgt und rief sie ins Haus. „An solchen Tagen darfst du nicht so wild sein. Springen ist dann gefährlich.“

Die Kleine ließ den Kopf hängen. Sie ging zu den Jungen heraus und sagte mutlos: „Mutter will nicht, daß ich springe. Ich habe was, aber ich darfs nicht sagen.“

Sie wurde über und über rot, als die Jungen verständnisvoll lächelten. Aber die Jungen waren gutherzig und nahmen — zum erstenmal in ihrem Leben — bei den weiteren Spielen Rücksicht auf sie.

Im Turnunterricht sollte sie sich krank melden, wollte die Mutter; und sie turnte doch so herzlich gerne. Nein, sie meldete sich nicht krank und tat mit wie immer. Sie sollte den Schwimmunterricht aussetzen in diesen Tagen; aber sie lief heimlich zur Badeanstalt und schämte sich dann, als sie das Wasser verunreinigte.

Und so wie dieses erste Mal blieb ihr die Menstruation ihre Jugendjahre hindurch eine ekelhafte Sache, der sie am liebsten aus dem Wege gerannt wäre. Es hing viel-

leicht damit zusammen, daß sie im späteren Leben kurz vor der Menstruation den Drang verspürte, weite Wanderungen zu machen, und sich nirgends wohl fühlte. Sie war in diesen Tagen seltsam erregt, hilflos und traf dann Entscheidungen, die sie hernach selbst als unsinnig erkennen mußte.

Man hätte es ihr in der Kindheit so leicht machen können. Man hätte ihr nur vorher sagen sollen, daß sie zur Frau geworden sei, daß sie nun Mutter werden könne, vor allem, daß es keine Schande noch Krankheit sei, die sie auf sich nehmen müsse. Es war ja nur die große scheinbare Sinnlosigkeit, die sie so sehr erschreckt und empört hatte.

Zu meinen Arbeiten über die weiblichen Tabu-Vorschriften

Eine Zuschrift an die Schriftleitung

von C. D. Daly (Beludschistan)

Die Methoden, mittels derer ich zu meinen Schlußfolgerungen über die Tabu-Vorschriften der Menstruation gelangte,[1] scheinen Mißverständnissen zu begegnen, und es seien mir daher — in diesem dem psychologischen Problem der Menstruation gewidmeten Sonderhefte — einige aufklärende Worte gestattet.

Ich entwickelte die Theorie über den Kastrationskomplex und die Tabu-Vorschriften der Menstruation nach psychoanalytischen Gesichtspunkten und, nachdem ich meine erste Abhandlung über diesen Gegenstand geschrieben hatte, entschloß ich mich, meine Theorie mit Unterstützung von anthropologischen Daten — den anerkannt erstklassigen Werken entnommen — zu veröffentlichen. Seither haben die Ereignisse diesen Entschluß gerechtfertigt. Nach vielen Jahren beständiger Selbstanalyse (im ganzen zwölf Jahre), einigen Analysen an anderen Leuten und fortgesetzten Studien der psychoanalytischen Literatur dieser Periode, wagte ich mich an meine Arbeit heran.

Es war aber schwierig, die beste Methode zur Stützung meiner Entdeckung zu wählen. Auch hatte ich alle Ursache anzunehmen, daß ich auf allgemeine Zurückhaltung stoßen würde.

Meine Entdeckung hätte eigentlich verlangt, in einer Autobiographie dargelegt zu werden, die Auszüge meiner Selbstanalyse enthalten mußte; aber dies hätte die Enthüllung eines zu großen Materials bedingt, das auch Verwandte und Freunde peinlich betroffen haben würde. Auch wäre diese Preisgabe der eigenen Psyche ein zu großes persönliches Opfer gewesen, wenigstens ein größeres, als ich es damals gewillt war zu bringen.

Eine Studie der Hindu-Mythologie brachte mich zuerst auf den Gedanken, mich der Mythologie und Anthropologie zuzuwenden, um dort das parallele Material zu finden, das ich — gestützt auf biologische Fakten — in meiner Selbstanalyse entdeckt hatte.

Mildernde Umstände möchte ich dem Widerstande meiner psychoanalytischen Kollegen umsomehr zubilligen, als das Überwinden meines eigenen Widerstandes gegen

1) Daly, Hindu-Mythologie und Kastrationskomplex. Imago XIII (1927), Seite 145 ff. — Daly, Der Menstruationskomplex. Imago XIV (1928), Seite 11 ff. — Jede dieser Arbeiten ist auch separat als selbständige Broschüre im Internationalen Psychoanalytischen Verlag, Wien, erschienen.

die weiblichen Tabu-Vorschriften langwierig und mühsam gewesen war. Es war bei der Bewältigung jeder neuen Phase von Perioden äußersten seelischen Leidens begleitet. Es hat viele Jahre gekostet mich dahin zu bringen, die tief in der menschlichen Natur begründeten Widerstände zu überwinden, welche einen fortgesetzt von der Selbstanalyse der infantilen Parallelen abbringen. Ich hoffe, daß die Nachprüfer meiner Funde es leichter haben werden.

Natürlich konnte die Tatsache der Selbstanalyse leicht dazu benützt werden, meine Behauptungen zu entkräften, gelänge den Kritikern der Beweis, daß das Material ausschließlich das Resultat meiner persönlichen Einstellung und nicht allgemein gültig sei. Sie hätten dies auch zweifellos versucht, wenn ich ihnen einzig Beispiele aus meiner Selbstanalyse und derjenigen an Patienten gegeben hätte; doch läßt sich dieses Argument überhaupt nicht leicht aufrecht halten, angesichts der Menge des Materials in „The Golden Bough" und „The Mystic Rose", auf welches ich hingewiesen habe.

Einige Psychoanalytiker (die mir vorher unbekannt waren), schrieben mir höchst ermutigend, daß sie im großen und ganzen in den wesentlichen Punkten in meinen Aufsätzen mit mir übereinstimmten — während andere zuerst erklärten, daß ich in keiner Weise meine Theorien über die vernachlässigte Bedeutung der weiblichen Tabu-Vorschriften erhärte. Sie behaupten, daß die Psychoanalyse dieses Thema nicht vernachlässigt habe, aber da die Menstruation ausschließlich eine Erscheinung an reifen Menschen ist, haben sie sich nur damit befaßt, die infantilen Parallelen aufzuspüren.

Ist es nicht seltsam, daß die Psychoanalyse, die die infantilen Parallelen zum Menstruationskomplex so eifrig studiert hat, diese Erscheinung am reifen Menschen fast gar nicht in ihren Werken erwähnt?

Ich möchte hier erwähnen, daß Professor Freud in seiner gewohnten Unparteilichkeit der erste war, der den Wert meiner Arbeit anerkannte. Nachdem er meinen ersten Aufsatz gelesen hatte, schrieb er mir in einem privaten Brief: „Ich glaube, Sie haben unser Wissen wesentlich bereichert, indem Sie unsere Aufmerksamkeit auf ein bisher vernachlässigtes Gebiet lenkten." Trotzdem warnte er mich, die Bedeutung meiner Entdeckung zu überschätzen, und fügte hinzu: Des Mannes Einstellung zu dem Weib muß von dem Kastrationskomplex aus, welcher früher wirkt, als die Menstruation, eine Tatsache, die dem Kinde unvollkommen oder ganz unbekannt ist, festgestellt werden. Aber in dieser Kritik zieht er den zeitlich vorangehenden Faktor des ‚Geruchs' nicht genügend in Betracht; durch den Geruch erklärt sich die traumatische Wirkung des Blutens, welches die Kastrationsangst fixiert. Später hat Freud mir mitgeteilt, daß ich nicht länger denken soll, daß er die Bedeutsamkeit meiner Untersuchungen unterschätzt. Auch Dr. Ferenczi schrieb mir, daß er Freuds Ansicht über den Wert meiner Entdeckungen teile.

Nun lassen Sie mich folgende Frage stellen: Sind nicht dieser Mangel an Hinweisen auf die weiblichen Tabu-Gebräuche in der psychoanalytischen Literatur und die Gleichgültigkeit oder Ambivalenz meiner Theorie gegenüber bedeutungsvoll? Ein anderer Psychoanalytiker schreibt mir, daß meine Theorien unhaltbar wären — angesichts der auf langjährige Erfahrung gestützten Entdeckungen; er verübelt mir augenscheinlich meine Behauptung, die Psychoanalyse habe das Studium dieser Erscheinungen vernachlässigt. Wenn ich mich meiner Phantasie überlasse, so ist es, als ob mein Kritiker sagte: „In uns Psychoanalytikern gibt es keine Ambivalenz mehr, wir sind frei von jeder Verdrängung, unberührt vom männlichen Narzißmus, und einzig aus dem Grund haben wir die Menstruation nicht oder wenig erwähnt, weil sie eine Erscheinung des reifen Menschen ist. Für den Anthropologen mag es ja ganz

in der Ordnung sein, solchen Wert auf die bewußte Einstellung den weiblichen Tabu-Vorschriften gegenüber zu legen, aber wir wollen uns damit nicht beschäftigen, unsere Arbeit ist es, auf den Ursprung dieses klinischen Phänomens zu kommen, mit dem wir uns auch eben befassen."[1]

Ich würde erwidern: Recht so — aber glauben Sie wirklich, daß es Ihnen gelingen wird, parallele charakteristische Züge Ihrer Patienten zu finden, wenn Sie die Tabu-Gebräuche nicht kennen, welche die Unterdrückung eben dieser charakteristischen Züge bedingen? Der Naturwissenschaftler bildet sich ein, daß das „Tabu" ein primitives Phänomen ist, welches, im Lichte der heutigen Erziehung und Kenntnisse, insbesondere der psychoanalytischen Kenntnisse, keinen Eindruck mehr macht. Gegenwärtig gibt man sich zufrieden, dem weiblichen Neid vieles zuzuschreiben, woran eigentlich der männliche Narzißmus und die männliche Angst schuld sind, und vermeidet so, dieses unerfreuliche und quälende Gebiet zu erforschen, und zu diesem Zwecke die eigenen Widerstände zu überwinden. Dabei entgeht Ihnen die tiefe Bedeutung des reichen anthropologischen Materials, welches auf diese Tatsachen hinweist.[2] Beharrt man nun auf dieser Einstellung, so wird sie gewiß nicht die Verschmelzung der psychoanalytischen und anthropologischen Wissenszweige beschleunigen, deren Vertreter doch auf parallelen Linien und in enger Vereinigung arbeiten sollten.

Freud zeigte da den Weg, als er sein „Totem und Tabu" veröffentlichte, aber wenig Werke seiner Schüler sind der Publikation dieses Marksteins in unserer Wissenschaft gefolgt.

Es ist bedauerlich, daß es die gegenwärtige Tendenz einiger Psychoanalytiker mit sich bringt, daß nur solche Theorien als gültig angesehen werden, zu denen man ausschließlich durch klinische Beobachtungen an Patienten gelangt ist. Denn was diese allgemeinen Tabu-Gebräuche anlangt, tragen wir alle in uns das Material, das für die psychoanalytische Forschung notwendig ist. Wir müssen dieses mit aller Vorsicht anwenden und jede Entdeckung an den Ergebnissen der biologischen, anthropologischen und psychoanalytischen Wissenschaft kontrollieren.

Zum Schlusse seien meine wesentlichen Behauptungen wiederholt: Die Todesfurcht ist zeitlich der Kastrationsfurcht vorausgegangen; letztere wurde erst später

1) Und hier würde ich die Meinung äußern, daß, bevor wir die Tabus und deren Quellen sowie deren Beziehung zu der Exogamie und zu der Religionsentwicklung völlig verstehen, wir nie die Entwicklung des Über-Ichs und deren Funktion verstehen werden. Mit der Lösung von den Tabus und der darauf folgenden Nacherziehung zur Realität wird die sadistische Schärfe des Über-Ichs allmählich unter dem Einfluß des Wissens und der Wahrheit vergehen.

2) Die Psychoanalyse hat auch nicht genügend Aufmerksamkeit Dr. Groddecks psychoanalytischen Entdeckungen geschenkt; namentlich nicht der Unterdrückung der Geruchslust an sexualen Düften, der Wichtigkeit der Menstruation, der Schwangerschaft und der Geburt für die Ätiologie der Neurosen. Meine Theorien sind ganz unabhängig von denen Dr. Groddecks entstanden. Seine Untersuchungen waren mir ganz unbekannt, bis Herr Dr. Ferenczi meine Aufmerksamkeit auf sie lenkte. Unsere respektiven Entdeckungen bestätigen und unterstützen einander, insofern als beide mit den psychischen Reaktionen auf die weibliche Genitalfunktionen zu tun haben, die seine als Resultat der Selbstanalyse und klinischer Beobachtung, die meine als Resultat der Selbstanalyse, der Anthropologie und Mythologie und der eigenen Untersuchung der Psychologie der Hindus. Aber wir haben unsere Wissenschaft etwas verschieden verwendet, da sein Interesse mehr direkt therapeutisch war, während meines mehr der Erklärung der ontogenetischen und phylogenetischen Entwicklung gewidmet war. Aber im ganzen sind die Ziele unserer Untersuchungen dieselben, u. zw. die der Psychoanalyse überhaupt, nämlich das menschliche Verhalten und dessen Motive dadurch erfaßbar zu machen, daß die Widerstände, Hemmungen und allgemeinen Tabus, die uns die einfachsten Wahrheiten verheimlichen, bewußt gemacht und überwunden werden.

zu einem primitiven Erziehungsmittel der Menschheit, durch welche der Mann gezwungen wurde, seine sexuellen Neigungen zu überwachen. Dies schließt nicht aus, daß, wie bei den meisten Faktoren dieser Art, noch tieferliegende biologische Gründe dafür vorhanden sind. Ursprünglich war es aber die Todesdrohung, die den Mann veranlaßte, die Frau — die im physiologischen Sinn Zu-Gebären-Willige — zu fürchten, und dadurch wurde dem Fortpflanzungsinstinkt ein schwerer Schlag versetzt.

Ist diese Theorie richtig, dann ist es klar, daß die gegenwärtige psychoanalytische Forschung notwendigerweise zuerst dem Kastrationskomplex begegnen mußte; aber das beweist nicht, daß chronologisch die Kastration eher als der Tod gefürchtet wurde. Die Psychoanalyse der gegenwärtigen Todesfurcht könnte wieder zur Kastrationsfurcht führen; und doch wäre es falsch deshalb anzunehmen, daß chronologisch der Kastration eine ursprünglichere Bedeutung zukommt als der Todesfurcht.

Es erscheint mir offensichtlich, daß im Laufe der psychischen Entwicklung die Todesfurcht von der Kastrationsfurcht ersetzt und so die Kastrationsfurcht verstärkt wurde — aber in unserem tiefsten Inneren ist es sicherlich der Tod, den wir fürchten. Und es ist wahrscheinlich, daß zu den Zeiten unserer primitiven Vorfahren die Bezeichnungen für Tod und Kastration die gleichen waren, denn ihren rohen Kastrationsgebräuchen wäre der Tod stets unmittelbar gefolgt.

Meine beiden schon veröffentlichten Beiträge erheben nicht den Anspruch, den Menstruationskomplex vollständig aufzuklären; aber es war mir daran gelegen, die allgemeine Aufmerksamkeit darauf zu lenken, daß hier tiefliegende Mysterien bestehen, welche, infolge der allgemeinen Tabus, die sie umgeben, nicht genügend beachtet wurden.

Meine weitere Arbeit erweist, glaube ich, deutlich, wie es dazu kommen mußte, daß das Ziel der größten Anziehung, nämlich die Brunst des Weibes, für den Mann von seiner größten Angst begleitet ist, nämlich der vor der Menstruation. Diese ist eine durch die Sexualverdrängung bewirkte, also gleichsam hysterische Fehlgeburt. Sie zog deshalb all die tiefliegende Furcht an sich, welche zur Geburt gehört, so wie alle Furcht vor dem Blut als Zeichen von Tod und Kastration. Geburt, Menstruation und Defloration: alle diese weiblichen funktionellen Phänomene sind von einem bedeutenden Zustrom und Erguß von Blut begleitet.

In meinen späteren Untersuchungen ist auch zur Unterstützung meiner Ansicht der klinische Beweis beigebracht, daß Kinder in sehr frühem Alter die Erscheinungen der Brunst an Tieren gewahr werden und daß sie instinktiv annehmen, daß es sich auch bei ihren Müttern ebenso verhalten muß. Der traumatische Eindruck des Blutes, zusammen mit Kastrations- und Todesdrohungen, bewirkt die Verdrängung dieser Kenntnisse, die im frühen Alter durch die sexuelle Anziehung (Tropismus) mit tiefster Lust verbunden waren.

BERICHTE

Bücher

TOM SEIDMANN-FREUD: Hurra wir lesen! Hurra wir schreiben! Verlag Herbert Stuffer, Berlin, 1930.

Die Autorin zeigt, wie man spielend die große und kleine lateinische Druckschrift und die lateinische und deutsche Sütterlinschrift lernen kann. Die Lust am Lernen wird gesteigert durch den erweckten Antrieb des Lernenden, in Spiel und eigenem Erraten, Phantasieren und Zeichnen, gegebene Aufgaben zu lösen und sich selbst neue auszudenken. Die Spielfibel läßt Platz zu selbst ausgedachten Arbeiten in Schreiben, Zeichnen und Malen. Die vom Kind durchgearbeitete und aktiv benützte Fibel gibt dokumentarischen Aufschluß über seine eigenen Tendenzen und fördert das unbewußte Aufnehmen von Lesen, Schreiben, Rechnen und Zeichnen. Meng

Handwörterbuch der psychischen Hygiene und psychiatrischen Fürsorge. Herausgegeben von O. BUMKE-München, G. KOLB-Erlangen, H. ROEMER-Illenau, E. KAHN-New Haven. Berlin 1931.

Das Bedürfnis nach einem Handbuch über seelische Hygiene ist in den Kreisen der Ärzte, Juristen, Jugendrichter, Lehrer und Eltern seit Jahren vorhanden, vor allem in den Kreisen, welche die große Bedeutung der Psychoanalyse und der Kinderanalyse für die Neurosenprophylaxe erkennen. Im vorliegenden Handwörterbuch sind zahlreiche Probleme einer künftigen psychischen Hygiene und einer psychiatrischen Fürsorge durch eine große Anzahl von Fachgelehrten und Praktikern wissenschaftlich und gemeinverständlich dargestellt. Der Nachweis von orientierender Literatur bei den einzelnen Abschnitten über das Sondergebiet und seine Grenzgebiete erleichtert weiteres Fachstudium. Für die Leser unserer Zeitschrift sind vor allem die Kapitel von Interesse, in denen Funde der Psychoanalyse verwertet sind. Es seien hervorgehoben die Beiträge von Kretschmer, H.W. Maier und Mauz.

Roemer-Illenau weist in dem langen Abschnitt über psychische Hygiene kurz auf Freud hin, ohne dem Leser bewußt zu machen, welche Entscheidung die Entdeckung Freuds für die neue Wissenschaft brachte: Entdeckung des Unbewußten, Fund der Sexualität des Kindes, Beziehung von Neurose und Charakter. In seinem Literaturnachweis fehlt leider jede Angabe über die von Freud und seinen Schülern geschaffene Literatur.

Mauz übernahm die Bearbeitung des Beitrags „Die psychoanalytischen Methoden". Der Autor stellt darin, z. T. anlehnend an Veröffentlichungen Kronfelds, die Lehre Freuds dar und charakterisiert kurz die Auffassungen von Adler und Jung. In seiner Zusammenfassung heißt es u. a.: „Mit den suggestiven und psychoanalytischen Methoden allein ist aber vielfach die psychotherapeutische Aufgabe nicht erreicht. Sobald sich die Grundlinien des Aufbaus einer Neurose bezw. einer Psychose einigermaßen übersehen lassen, müssen der Behandlung aktiv psychagogische

Elemente zugesetzt werden, indem der Patient von seinen individuellen Voraussetzungen aus zu den für ihn wichtigen Schlußfolgerungen und neuen Lebenszielen hingelenkt wird." Im Literaturnachweis sind über Psychoanalyse die „Gesammelten Schriften" Freuds und Schilders „Medizinische Psychologie" vermerkt.

Es wäre für die Klärung der Bedeutung der Psychoanalyse für die Probleme der psychischen Hygiene wichtig, wenn die einzelnen Forscher, die für oder gegen Freud Stellung nehmen, die Aufforderung Freuds beachten würden, nur jene Autoren zu den Psychoanalytikern zu zählen, die die Grundpfeiler der psychoanalytischen Theorie anerkennen: Annahme unbewußter seelischer Vorgänge, Anerkennung der Lehre vom Widerstand und der Verdrängung, Einschätzung der Sexualität und des Ödipuskomplexes. **Meng**

OTTO TUMLIRZ: Jugendpsychologie der Gegenwart (Philosophische Forschungsberichte Heft 7). Junker und Dünnhaupt Verlag, Berlin, 1930.

Tumlirz stellt die historische Entwicklung der modernen Jugendpsychologie dar. Er wertet die einzelnen Funde unter Heranziehung deutscher, französischer, englischer und nordamerikanischer Veröffentlichungen und versucht im Abschnitt „Aufgaben der Jugendpsychologie" die heutige Problemstellung aufzuzeigen. Er betont zwar die Notwendigkeit, die damals bestand, als das Unbewußte für die Psychologen noch nicht entdeckt war, sich um das unbewußte Seelenleben zu kümmern, meint aber, daß durch die Anerkennung eines unbewußten Seelenlebens die Psychologie den festen Boden der Tatsachen aufgegeben hat. In dem Abschnitt „Die Stufen der geistigen Entwicklung" heißt es: „Wäre das Buch Hermine Hug-Hellmuths von ähnlichen großzügigen Gesichtspunkten geleitet wie die Untersuchungen W. Sterns, so hätte dieses als der Beginn der zweiten Forschungsperiode bezeichnet werden müssen. Denn auch sie vertritt bestimmte psychologische Anschauungen und wendet sie auf die frühe Kindheit an, welche eine starke Strömung der allgemeinen Psychologie charakterisieren. Aber abgesehen davon, daß viele Lehren der psychoanalytischen Schule Freuds berechtigten Widerspruch gefunden haben, führt gerade die Übertragung dieser Ansichten auf die frühe Kindheit und der Versuch, alle seelischen Erscheinungen dieser Entwicklungsstufe als Äußerungen des Geschlechtstriebes zu deuten, zu geradezu grotesken Behauptungen."

Später wird die Bernfeldsche Arbeit über die Reifezeit besprochen und hervorgehoben, daß Bernfeld die psychoanalytischen Anschauungen geistvoll und scharf herausarbeitet. In der Theorie und Jugendkunde lehnt der Autor die psychoanalytischen Theorien im wesentlichen ab. Das Literaturverzeichnis nennt lediglich Arbeiten von Freud, Bernfeld und Hug-Hellmuth. Der Hauptwert der Veröffentlichungen liegt in den zahlreichen Hinweisen und in der knappen Kennzeichnung der jugendpsychologischen Buch- und Zeitschriften-Erscheinungen von Preyer bis zur Gegenwart. Zur Kritik der heutigen Einstellung der Jugend-Psychologie zur Psychoanalyse ist empfehlenswert, in „Imago" 1927 die Arbeit Siegfried Bernfelds „Die heutige Psychologie der Pubertät" zu lesen. **Meng**

Eigentümer, Verleger und Herausgeber für Österreich: Adolf Josef Storfer, Wien, I., Börsegasse 11
(„Verlag der Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik").
Verantwortlicher Redakteur: Adolf Josef Storfer, Wien, I., Börsegasse 11.
Druck von Emil M. Engel, Druckerei und Verlagsanstalt, Wien, I., In der Börse.